P. o. angl.
350
·5·

P. o. angl.
350 - 5
Saint-Ives

Anna St. Ives.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Karl Philipp Moritz.

Fünfter und letzter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. Privilegium.

Berlin.

Bei Johann Friedrich Unger.

1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Hundert und zwölfter Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London.

Seit Anbeginn der Welt hatte kein armer Verbrecher so viele Nebenumstände zu bekämpfen, wie mir in dem ganzen Lauf dieser Geschichte aufstoßen, und die gesamrnte Hölle scheint nichts eifrigers zu thun zu haben, als mich anzuschwärzen. Ich vollbrachte die That. Sie sind gefangen. Aber selbst die Stunde des Sieges ist verbittert, und der gerechte Triumph der Rache trägt das Ansehn einer Niederträchtigkeit. Ich halte sie; aber, wie ich Dir sage, grade einen Augenblick vor ihrer Ergreifung, trug sich etwas zu, das der boshafteste aller Teufel absichtlich veranstaltet zu haben scheint, um mich mit unauslöschlicher Schuld zu brandmarken.

Unsre Myrmidonier hatten drey Tage lang vergebens auf der Lauer gestanden, als

am verwichenen Freitage, gegen zwey Uhr Nachmittags, Anna und Henley sich heraus machten, um in Liebe neben einander zu lustwandeln. Laura, die beym Frühstück davon benachrichtigt ward, und mir einen Wink darüber gab, folgte ihnen wie gewöhnlich. Allem Ansehn nach war Henley vorher in der Stadt gewesen.

Ein Spion stand auf seinem Posten, und brachte eiligst Nachricht, daß sie sich sehen ließen. Alles war in Bereitschaft. Der Tollhauswächter mit drey baumstarken Gehülfen hielt auf einer Seite, Mac-Fane mit vier dergleichen auf der andern. Daß sie so früh ausgingen bewies ihre Absicht, einen langen Gang zu unternehmen. Wir fürchteten sehr, sie mögten sich nach dem Garten von Kensington begeben, wie sie seit Kurzem oft gethan hatten: aber in Ansehung dieses Umstandes war das Glück auf unsrer Seite.

Sie betraten den Park, gingen durch den Garten, hinter die Mauer, queer über die Heerstraße von Kensington, und wichen, ganz unsern Wünschen gemäß, gegen Brompton zu vom Wege ab, auf das Feld.

Ich war zu Pferde, und behielt sie durch Hülfe eines Fernglases im Gesicht, ohne Gefahr zu laufen von ihnen gesehn zu werden, so lange sie im Park blieben. So bald sie den verließen, hielt ich es für nöthig meinem Pferde die Sporen zu geben, um jedem Irrthum zuvorkommen zu könneu. Beym Schlagbaum am Ende des Weges ritt ich über die Straße ihnen vorüber, und sah sie Arm in Arm. Unerträglicher Anblick.

Aus dem was nachher erfolgte, schließ' ich, daß sie auch mich gesehn haben, obwohl ich damals glaubte, die Hecke verberge mich.

Du kennst meinen Grundsatz mich keinem Räuber zu ergeben; und in der That durfte ich nicht erwarten, zu der Zeit und an der Stelle auf einen Räuber zu stoßen. Aber ein Kerl der an der Wegscheide im Hinterhalt lag, rechnete anders. Er glaubte, Niemand sey in der Nähe, hielt mir plötziich seine Pistole vor, und verlangte mein Geld.

Ich schlug mit meinem Peitschenstiele nach ihm, verfehlte seinen Kopf, und traf seine Schulter. Mein Pferd bäumte sich, er drückte los und fehlte, sprang aber dennoch auf mich zu, und ergrif meinen Zaum. In

der Hofnung mich durch Tollkühnheit zu schrecken, spannte er eine zweite Pistole. Dies geschah, gleich nachdem ich Anna und Henley vorbey geritten war. Vielleicht hatte lezterer den Kerl bemerkt, sicherlich den Schuß fallen hören, also lief er herzu, sprang über die Hecke, schlug nach dem Räuber grade indem der die Pistole erhub, und warf sie ihm aus der Hand.

Der Schuß ging los, der Kerl entfloh, Henley verfolgte ihn nicht, sondern blieb stehn, und fragte mit vieler Theilnahme: ob ich Schaden gelitten hätte?

In dieser verwünschten Minute kamen Fairfax, der Tollhauswächter, und sein Gesindel, das ihnen nachgespürt hatte, herbey. Ihrer waren vier, zwey von jeder Seite. Der unerschrockene Henley warf zwey derselben zu Boden, und wäre ohne Zweifel bald genug entsprungen, indem er aber nach dem zweiten ausholte, traf ihn der Prügel des Hundewächters mit solcher Schwerkraft, daß er augenblicklich niederstürzte.

Nie empfand mein Herz eine solche Beklemmung, als in diesem Augenblick. Ich hielt ihn für erschlagen. Er lag ohne Be-

wegung. Doch fuhr der höllische Wächter ungerührt fort sein Handwerk zu treiben, drehte den Leichnam um, der nicht widerstrebte, zog ihm eine Zwangweste an, und schnürte ihm die Arme zusammen.

Endlich ächzte Henley. Wie ich das hörte, jagt' ich in vollem Gallopp davon. Es fiel meinem Herzen zu schwer.

Bald darauf vernahm ich, daß Henley mehr als einmal um Hülfe rief. Dem ward aber bald gesteuert, indem man einen Knebel in seinen Mund stopfte. Das Haus, worin er gefangen gehalten werden sollte, war nicht weit entlegen, dahin ward er ohne Säumen geschleppt.

Dort ist er jezt. Seine Morgengespräche, seine Mittagsspaziergänge, seine nächtlichen Freuden haben ein Ende. Sie sind vorübergeeilt, und kehren nie zurück. Der Quaal habe ich wenigstens abgeholfen. Jede andre ist in Vergleich mit dieser unaussprechlicher Segen. Ich schwur sie solle aufhören. Dieser Schwur war meiner Stirne mit tiefen Zügen eingegraben. Die Natur hätte die Verurtheilten lehren sollen, diesen Ausspruch ihres Schicksals zu lesen.

Nein, Fairfax! nie hab' ich von Henley'n eine Gefälligkeit verlangt; nie gutwillig eine von ihm erhalten. Alle Martern aller Tyrannen, die jemals die Erde trug, hätten nie die erniedrigende Einwilligung dazu von mir erpreßt. Seine wiederholten Bemühungen waren nur Wiederholungen einer Beleidigung, und leben nur als solche in meiner Erinnerung. Ich forderte mein Leben nicht von seiner Hand. Daß er es mir gab, war nicht Segen sondern Marter. Ich verabscheue die Gabe wie den Geber. Wär' ich umgekommen, er hätte gerettet seyn mögen, und ich in Ruhe. Ich verlangte keine Schonung von ihm. Nein! das Daseyn ist mir in jeder Rücksicht ein Gräuel: in dieser haß' ich es, mehr als Todesnacht und Hölle. Mein Herz empört sich so dagegen, daß es, wie ich jezt fühle, nicht einmal durch Rache geheilt werden kann. So lange ich lebe bin ich unglücklich, aber ich will nicht allein unglücklich seyn.

Unterdes der Tollhauswächter seine Rolle in diesem schwarzen Schauspiele spielte, war Mac-Fane, wie Du leicht denken kannst, nicht müssig. Er und seine unseligen Hel-

fershelfer nahmen die liebenswürdige Anna auf der Stelle gefangen. Sie stand verlegen und zitternd über die plötzliche Flucht ihres Geliebten. Noch verlegener ward sie, und zitterte noch mehr, als plötzlich ihre Häscher vor ihr standen. Ich befahl den Schergen bey Leib und Leben sie sanft zu behandeln. Wissen aber solche Höllenhunde was Sanftheit ist?

Wie ich höre widerstand sie tapfer, worauf man nicht gerechnet hatte. Der Häscher waren aber zu viel, und ihr Widerstand verschlug nichts. Sogar Mac-Fane staunt ihre Schönheit an; und erzählt mir, in seiner plumpen ungehobelten Sprache, so viel von der Festigkeit und Würde ihres Betragens, daß ich wohl merke, sie hat selbst ihm Ehrfurcht eingeflößt.

Doch mußte man Gewalt brauchen, ihrem Geschrey Einhalt zu thun. Das hatt' ich vorher gesehn, und den Leuten ein weißes Nesseltuch mitgegeben. Was aber durch die Fäuste solcher heillosen Bursche geht, wird immer entweiht.

Ja, Fairfax, sie legten ihre ungewaschenen Hände an sie, umschlossen sie mit ihren ekelhaften Armen, berührten sie mit ihren

schmutzigen Fäusten. Vielleicht hätte sie Cliftons Umarmung verziehn; jene Entheiligung kann sie nie vergeben.

Wohl denn, sie mag diese Beleidigung zu den übrigen schreiben! Ich weiß sie ist meine Feindin, meine geschworne, eingewurzelte, unwiderrufliche Feindin. Warum soll ich die Summe meines Elends durch Reue vermehren? Nein! ich will wenigstens einen Augenblick des Triumphs genießen, wenn dieser Augenblick gleich vorüber geht. Sie mag mich hassen; aber sie soll an mich gedenken!

Nur diese Spanne Seligkeit, und dann Daseyn nimm ein Ende! Ich kenne ja nichts als diese Freude, und bin des Duldens satt. Ja, ich will meine Seele mit diesem einzigen kurzen Entzücken überfüllen, und der zukünftigen Stürme nicht achten. Ich fürchte sie nicht, werde stolz auf sie seyn, und mich freuen, wenn Feinde gegen mich aufstehn, Feinde zu finden, mit denen zu kämpfen keine Erniedrigung ist! Ich begehre und suche dergleichen. Ihre Erscheinung wird mich in Thätigkeit setzen, Thätigkeit wird mir Erleichterung geben, und Erleichterung ist meine Seligkeit!

C. Clifton.

Hundert und dreyzehnter Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London.

Bestürzung stößt ins Horn. Die Familie ist ganz verwirrt, ganz beängstigt, beschäftigt, fruchtlos nachforschend, und unentschlossen. Mrs. Clarke war außer sich, als Anna und Henley beym Mittagessen nicht erschienen: denn Sir Arthur, ist mit dem alten Henley, und seinem Sohn Eduard nach Wenbourne-Hill gereist. Jeder von ihnen träumt von Güterverbesserungen, Hochzeiten, Landverpfändungen, und andern Anschlägen, denen ich einen ewigen Schlagbaum vorgezogen habe. Als der Abend heran kam, und beide Gefangene nicht erschienen, sandte die Haushälterin zur Tante Wenbourne. Die hörte die Nachfrage mit Erstaunen. Sie wußte nichts von ihnen.

Es schlug zehn, und der Schrecken ward größer. Man schickte einen Boten zu Lord Fitz Allen. Der konnte sogleich nicht sagen, ob es ihm lieb oder leid sey, denn er überließ

sich augenblicklich der süßen Hofnung, es stecke ein Schurkenstreich von Henley dahinter.

Er ließ die Haushälterin zu sich kommen. Sie erschien, er befragte sie. Ihre Antworten erbauten ihn wenig, denn seine Fragen bezweckten Verdacht und Anschuldigung gegen Henley, den sie hartnäckig vertheidigte. Sie behauptete so zuverläßig und eifrig, Henley könne nichts übels gewollt oder beabsichtet haben, daß der stolze Lord halb zornig, aber auch halb ungewiß darüber ward.

Ich war wohlbedächtig bey der Hand. Ich erwartete daß er auch mich beschicken werde, und es geschah. Ich begab mich sogleich zu Seiner Herrlichkeit, und erfuhr alles obige. Ich beklagte den Vorfall mit ihm, und stellte mich als ginge mir die Familie nah. Dabey versäumte ich nicht, seinen Gedanken die Richtung zu geben, die meinem Vortheil gemäß war; und jeden Umstand, dessen ich mich entsinnen, oder den ich ersinnen konnte, aufzubieten, um ihn zu der Meinung zu verleiten, als wären Henley und Anna mit einander entwichen, und doch stellt' ich mich unpartheyisch, und führte sogar Gründe gegen eine solche Möglichkeit an.

Ich erreichte meinen Zweck. Der Lord war fest überzeugt, Henley sey ein niederträchtiger, eigennützige, verächtlicher Bube; und Anna ein unvorsichtiges, ungehorsames, unverschämtes Mädchen.

Ich erbot mich ihnen nachzusetzen, und drang heftig in ihm mir dies zu erlauben. Doch untergrub ich seine Erlaubniß, indem ich bewies, es sey unmöglich sie einzuholen; und ihn zu den Wunsch verleitete, daß sie lieber entkommen mögten, damit Anna schmählich verunglimpft, und Mylords Scharfblick und Ansehen, vor der ganzen Welt gerechtfertigt würde.

Ehe Mrs. Clarke von uns ging, verfehlt' ich nicht, meinen aufrichtigen Eifer dadurch an den Tag zu legen, daß ich bey vielen Gastwirthen und Pferdeverleihern nachfragen ließ; ob nicht irgend eine Postchaise gemiethet sey, von der man glauben könne, daß sie den Flüchtlingen gedient habe? Andre Boten schickt' ich in die Weghäuser auf der Heerstraße, andre zu verschiednen Feldwächtern, um zu erfahren: ob nicht jemand in ihrer Gegend zu Schaden gekommen sey, oder sonst ein Unglück erlitten habe?

Kurz ich ließ mir sehr angelegen seyn, die Beine der Bedienten, und das Gehirn ihrer Aufseher, überall herumzuführen, nur nicht auf den rechten Weg, und ergötzte mich so, gewisser Maaßen, ein Weilchen, mit dem Bewußtseyn, so viele Gimpel am Narrenseil umher zu sprengen. Ein Bierbote trat dem andern auf die Ferse, um unnütze Nachrichten in mannichfacher Gestalt herzubeten: als es endlich Seine Herrlichkeit für schicklich hielten, Ihrer Würde zu gedenken, die Ihnen nicht länger zulasse aufzubleiben, und so gemeine Berichte aus so gemeinen Mäulern zu vernehmen.

Am Morgen darauf stellt' ich mich pünktlich bey ihm ein, frühstückte mit ihm, und betete den nemlichen Rosenkranz meiner Zweifel, Vermuthungen, und Besorgnisse, mit dem nemlichen Erfolg wieder ab.

Mrs. Clarke stellte sich wieder ein. Sie hatte die ganze Nacht aufgesessen, und war, wie man ihr aus den Augen las, sehr bekümmert. Sie schlug vor, einen reitenden Boten Sir Arthurn nachzuschicken. Ich versuchte, dem Oheim diesen Vorschlag unannehmlich zu machen. Sie war aber so eifrig, und ihre

Beredsamkeit ward so eindringend, daß ich nicht ohne Gefahr dagegen sprechen konnte. Da ich also sah, mein Widerspruch helfe nichts, macht' ich ihren Rath mit großer Lebhaftigkeit zu dem meinigen.

Einen so hoffärtigen Dummkopf wie den Lord zu hintergehn, ist kein Verdienst. Mrs. Clarke würd' ich weit mehr fürchten, nur hat, was sie sagen mag, weit weniger Gewicht. Ihre Zuneigung für ihre Gebieterin übersteigt allen Glauben, und beweist wie vortreflich diese Gebieterin ist.

Zu Henleys Lobe sprach sie für keinen Heller minder schwärmerisch. Seine Herrlichkeit schnitt strenge Gesichter, und gebot ihr zu schweigen: sie aber gab uns Henleys ganzes Leben zum Besten, und verweilte besonders bey der Geschichte einer wohlthätigen Handlung, die er gegen ihre Nichte bewiesen, weil ihr dieser Vorfall besonders genau bekannt war. Sie sprach mit solcher Inbrunst und Herzensfülle, daß sie mich ein oder zweimal erschütterte.

Sie ward etwas von dieser lächerlichen Rührung an mir gewahr, fiel auf ihre Knie, ergrif meine Hand, und beschwor mich, mit

außerordentlichem Nachdruck, ihr theures trefliches Fräulein zu retten. Kaum behielt ich Fassung genug sie zu fragen, wie das in meiner Macht stehe? Um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben, wandt' ich mich gegen Mylord: Ach! hätte sie mir nur das Glück und die Ehre erlaubt, ihr Beschützer zu werden, so hoff' ich, niemand würde ihr etwas in den Weg gelegt haben!

Doch fuhr die alte Haushälterin fort, und prophezeihte, wie nah und unvermeidlich es denen übel ergehn müsse, die Henley'n und ihr Fräulein verfolgten. Ohne Zweifel meinte sie mich damit, und hat sich von ihrer Herrschaft erzählen lassen, welchen Triumph die über mich davon getragen. Wahrhaftig! ich wäre endlich dem niedrigsten Pöbel zum Gelächter geworden, hätt' ich meine Schmach nicht gerächt!

Aber wahr hat sie prophezeiht: oder vielmehr, ihre Weissagung ist nur ein schwacher Abriß, der peinlichen Gewissensbisse, die mich stündlich zernagen.

Ich ward der langweiligen Posse überdrüßig, und machte ihr sobald ich konnte ein schickliches Ende. Seine hochweise Herrlichkeit

keit blieb völlig überzeugt, Henley und seine Nichte hätten so füglich nicht verschwinden können, wären sie nicht gutwillig mit einander fortgelaufen.

Jezt bereite ich mich zu einem Besuch von ganz andrer Art. Meine Rache soll die Uebermüthigen heimsuchen. Darin allein such' ich Freude und Beruhigung. Ich will beweisen, wie gefährlich es ist mich zu beleidigen, will die Beleidiger strafen, will mich ihres Wehklagens freun, jeder Drohung, jeder Vergeltung mit Verachtung entgegen sehn. Das ist die lezte Hofnung die mir bleibt. Werd' ich ihrer theilhaftig, so erwart' ich gern nichts weiter. Ich gehe. Ich halte sie. Sie sollens empfinden!

C. Clifton.

Hundert und vierzehnter Brief.

A. W. St. Ives an Louise Clifton.

Wo ich bin? wie es mit mir werden wird? ob ich jemals meine Louise wieder sehe? — Das alles weiß ich nicht. Ich habe nicht die Aussicht, daß meine Freundin diesen Brief lesen werde; ich schreibe nur, um Begebenheiten aufzuzeichnen, welche die Welt vielleicht niemals erfährt, und — sollten sie ihr durch dieses Papier bekannt werden, — gewiß unglaublich findet.

Dieser niederträchtige Clifton — (niemals werde ich ihn mehr den Bruder meiner Louise nennen) — ist tief, sehr tief gefallen! Meine schrecklichsten Ahndungen waren noch weit von seinem schrecklichen Vorhaben entfernt! Lange sann er auf Unheil! Heucheley, Gewalt, Verführung, nichts ließ er unversucht! — Das ist unbegreiflich!

Ich befinde mich in einem Miethhause hinter Knightsbridge eingesperrt. Eine Räuberbande ergriff mich unversehens und brachte mich hieher. Man scheint alle verächtlichen Kunst-

griffe erschöpft zu haben. Frank wurde von mir hinweggelockt. Er eilte noch einmal zur Rettung jenes Uebelgesinnten. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist; aber wahrscheinlicherweise sitzt er gefangen wie ich, wenn er noch lebt.

Je trauriger der Gedanke, je schrecklicher die Vermuthung, desto wahrscheinlicher. Doch ich will nicht erliegen unter der Gefahr; das Elend soll mich nicht darniederbeugen; was auch über mich verhängt sey, Tod oder Qualen. Meine Entführung und Gefangennehmung beweist mir, daß ich in großer Gefahr bin. Frank ist vermuthlich in größerer, wenn er noch lebt. Ich habe Pistolen abfeuern hören; einen Menschen über einen Zaun springen sehen. Wer das war? Gegen wen gefeuert wurde? Das alles weiß ich nicht. Henley's Tugend muß ihn schützen. Darauf vertraue ich.

Ich kann nicht mehr daran zweifeln, daß man mir Unheil bereitet; aber von welcher Art, wie man anfangen, womit man endigen will, bleibt der Zeit überlassen. Die Gewalt, welche ich bisher erlitten habe, ist kein Uebel, verdient keine Klage; die niedrigen Menschen welche mich ergriffen, haben mir übel mitge-

spielt; und es ist allerdings ein Uebel, daß es solche Menschen giebt; aber nur für mich ist das kein Unglück, keines flüchtigen Gedankens werth. Will ich mich standhaft für die Zukunft fassen, so darf ich nicht mit Schwäche an die Vergangenheit denken.

Ich bin nicht unsterblich; meine Kräfte sind erschöpflich; aber ich will sie auch erschöpfen. Wir werden öfter besiegt, weil wir furchtsam waren, als weil wir schwach sind. Feigheit gebiert Schwäche; ist Schwäche. Aus Ueberlegung entstandne Festigkeit findet niemals Gründe zum Wankelmuth.

Ich wollte erzählen, und meine Lage nöthigt mir Betrachtungen ab. Ich will fortfahren.

Ich ward des Freytags von einigen pöbelhaften Menschen mit meiner Laura hiehergebracht. Mein Widerstand war vergebens; man band mir die Hände, steckte mir mit Gewalt ein Schnupftuch in den Mund, und, ohne Rücksicht auf Anständigkeit oder Mitleid, schleppte man mich von dem Felde, wo ich mit Frank Henley spazieren ging, hieher.

Ueber die Entfernung kann ich nicht urtheilen; denn sie gingen die Kreuz und die Quer, öffneten sich verschiedne Thorwege, brachen Zäune ein, und in weniger als einer halben Stunde war ich hier.

Das Haus, worin ich mich befinde, ist mit einer Mauer rings umgeben; eine alte Frau begleitete mich zwey Treppen hinauf, in ein anständig meublirtes Zimmer, mit einem Kamin und einer Schlafkammer versehen; die Fenster sind alle verriegelt, und Laden von außen machen das Entkommen unmöglich.

Laura ward mit mir hinauf gestoßen. Ein Papier, das auf dem Tische lag, enthielt die Worte: »Laura wird angewiesen, Ihnen Alles herbeyzuschaffen, was Sie brauchen. »Sobald sie klingelt, wird die Thür geöffnet.» — Es war Mr. Clifton's Handschrift.

Unter andern ist eine Sammlung unsrer besten Schriftsteller in diesem Zimmer, und ein Schreibzeug.

Die nemliche Alte welche den Männern das Thor öffnete, öffnet auch für Laura die Thür, so oft ich klingle. Dieses geschieht mit großer Vorsichtigkeit. An der Außenseite

hängt eine Kette, wie man sie gewöhnlich an großen Thorwegen findet; diese hebt sie auf, und sieht erst, ob ich nicht nahe stehe; dann öffnet sie die Thür. Einmal stand ich eben hinter Laura als sie kam; sie hieß mich in einem mürrischen Ton gehen; sonst müsse sie sogleich wieder zuschließen.

Nachdem Laura einige mal die Treppen hinunter gegangen war, fragte ich sie, ob sie nichts habe erfahren können. Das Haus hat, wie sie vermuthet, außer der alten Frau und und uns beiden, keine Bewohner. Die alte Frau sitzt in der Küche. Thüren und Fenster sind wohl verwahrt.

Das Essen, welches man uns bringt, ist wohl zubereitet, aber immer kalt. Laura sagt, es müsse gar nicht im Hause zubereitet werden, und das ist auch wahrscheinlich.

Ich bin gegen Laura zurückhaltend; denn ich habe sie in Verdacht. Ich hatte längst ihre Partheylichkeit für Mr. Clifton bemerkt, aber ohne etwas Arges dabey zu denken. Mr. Clifton muß seine bösen Absichten schon lange nähren; und zu ihrer Ausführung war freylich die Verführung einer Person, welche

ihm sichre Nachrichten bringen konnte, sehr erforderlich.

Seitdem ich an ihrer Treue zweifele, habe ich sie vorsetzlich bey Gelegenheit hin und her befragt; und sie beantwortete meine Fragen höchst unbestimmt und unzusammenhängend. Dennoch will ich ihr diesen Brief nach der Post anvertrauen, wenn sie hinkommen, oder jemand hinschicken kann. Ich habe ja nichts zu verlieren. Cliftons Verfolgung muß zu seinem eignen Nachtheil endigen. Mich beschimpft er nicht.

Was mir noch mehr an Laura auffällt, ist, daß sie gar keinen Verdruß über ihre Gefangennehmung blicken läßt. Sie affektirt zwar bisweilen Unpäßlichkeit; aber die Affektation ist gar zu sichtbar. Ueberdies darf sie hinunter gehen, und hat weit mehr Freiheit als ich.

Vor ohngefähr einer Stunde hörten wir klingeln, und die Thüre sich öffnen. Sie ging ungern hinunter. Sie hatte mich schreiben sehen, setzte voraus, es sey ein Brief an meine Louise, und sagte mir, sie werde ihn wohl

nach der Post besorgen können. Diese Dienstbeflissenheit war gewiß abgeredet. Doch, wie schon gesagt, ich habe nichts zu verlieren, und kann mir noch immer Hoffnung machen. Als sie die Treppe herauf kam, sagte sie mir, es sey ein Mann aus der Nachbarschaft da, welcher der Alten einige Kleinigkeiten mitgebracht habe; und um fünf Uhr mit Thee und Zucker wiederkommen werde.

Sollte dieses Schreiben, wider alle Erwartung, in die Hand meiner Louise kommen, so schreiben Sie meinem Vater; geben Sie ihm von allem Nachricht; und vorzüglich schreiben Sie an Mr. Clifton. Es wird vergebens seyn, aber schreiben Sie. Ich wollte gern noch mehr Uebel erleiden, als er mir zu erweisen vermag, wenn ich ihn dadurch zu dem Gefühl seines eignen Werths bringen könnte! Warum sprech ich von Uebel, von Unglück, von dem, was er über mich vermag? Ich hoffe, ihm zu zeigen, daß er Nichts über mich vermag; daß die Gewalt der Menschen, und der Widerstand der Mauern, gegen die Kraft der Wahrheit ohnmächtig sind! — — Er mich beschimpfen? beleidigen? — Armer verderbter, verirrter Mann!

nur sich selbst beschimpft er! er bestürmt seine eigne Ruhe!

Hätte ich nur Grund Frank Henley in Sicherheit zu glauben, so sollte mir nicht der leiseste Seufzer entfahren. Aber ich weiß zu wohl, Mr. Clifton läßt ihm die Freiheit nicht, wenn ich gefangen bin. Man wird wohl keinen Versuch gegen sein Leben gemacht haben! Und doch schaudre ich bey dem Gedanken! Wahrscheinlicherweise fängt Mr. Clifton meine Briefe auf. Ich weiß nicht, ob ich eines Umstandes erwähnen darf; ob ich mich an ihn oder an Sie wende? Zur Zeit meiner Gefangennehmung hatte Frank eine Banknote von acht Tausend Pfund in der Tasche! Er war den Morgen in der Stadt gewesen, um das Geld für seinen Vater zu heben, und es dem Banquier des Sir Arthur zu übergeben.

Wenn Menschen aus dem Pöbel gegen ihn wie gegen mich gebraucht wurden, und den Zettel gefunden haben: — wer bürgt mir für sein Leben? Frank Henley, Clifton's Retter, der Lehrer der Wahrheit, der Freund der Menschen, der wohlwollende, großmüthige, edelgesinnte Frank, mit dem Benehmen voll

Güte, mit dem Herzen voll Wohlwollen, mit der Seele voll Klarheit: — ermordet!

Warum gebe ich einem so unmenschlichen, sich selbst widersprechenden Gedanken Raum? Es kann nicht seyn! — Nein, nein, das kann nicht seyn! Es ist eine strafbare Voraussetzung — Ich muß solche Zweifel nicht nähren; denn ich kann ihm nicht helfen; aber die welche thätig seyn können, müssen daran denken!

Daß diese Worte in der Luft verhallen sollen! Niemand hört mich! Niemand liest was ich schreibe!

Ich will ruhig seyn. Meine Lage, meine Gefangenschaft, die Mauern welche mich umgeben, die Riegel welche mich einsperren, flößen mir diese finstern Trauerbilder ein. — Er wird entronnen seyn! In diesem Augenblick sucht er mich! Er irrt umher in Schrekken, Verwirrung, in Ungewißheit! aber er verzweifelt nicht! Wenn ihn nur die Welt nicht verliert! O wenn eine menschliche Creatur diese Worte liest, so wird sie mich hören,

ihn benachrichtigen, ihm Schrecken und Muth einflößen, ihn warnen!

Louise, vergieb mir! Ich wende mich nicht selbst an Sie! Ich kenne meine Freundin! Ich hege keinen Zweifel! Kaltes Aufschieben, gefühllose Nachläßigkeit, übereilte Hitze ist ihr Fehler nicht! — Ach! sie wird niemals lesen, was ich schreibe! Gewiß nicht! Der Mensch welcher die Besorgung übernimmt, ist ein zu gewandter Betrüger, sonst wäre ich nicht wo ich bin!

So mag er denn selbst lesen! und wenn er liest, wird ihm sein Gewissen sagen — »Es giebt einen Mann von so großer Wür»digkeit, von so seltnen Tugenden auf der »Erde, daß sein Verlust ein Verlust für das »menschliche Geschlecht wäre. Von diesem »Manne empfing ich tausend Handlungen »der Wohlthätigkeit, welche ich mit zehen »tausend Beschimpfungen erwiedre. Ich wies »ihn von mir, verachtete ihn, wollte ihn de»müthigen; er vergißt alle diese Schmä»hungen, stürzt sich wenige Stunden nach»her in einen Abgrund, und entreißt mich »dem Grabe. Dafür raube ich ihm, was »ein Mann mehr als sein Leben liebt, höher

»als seine Freiheit achtet. Aber wenn ich »ihn nun auch in ein Gefängniß gestürzt, in »die Hände verruchter, pöbelhafter Nieder- »trächtigen geliefert, wenn ich seinen Unter- »gang veranlaßt und befördert habe, so kann »mir die Gnade nicht vergeben, die Gerech- »tigkeit hat keine Strafe mehr für mich, die »Barmherzigkeit selbst muß mich verabscheuen.»

A. W. St. Ives.

Hundert und funfzehnter Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London.

Jezt sind meine Handlungen eine zusammenhängende Kette von Ränken geworden. Wäre aber das alles, wäre nur der Zweck dieser Ränke nicht so unerhört und peinlich, sie würden mir Unterhaltung gewähren, und sicherlich nicht unmuthig machen.

Nun aber fühl' ich Besorgnisse, wie ich sie nie empfand. Es ist, wie ich finde, ein großer Unterschied, ob man in einem Lande betrügt, wo Betrug ein Zeitvertreib, begünstigt, häufig ausgeübt, und mit Beifall belohnt wird, oder in diesem finstern Lande der Untheilnahme und Kaltblütigkeit. Dort ist Betrug ein Spaß, ein Lebensgenuß. Hier ein höchstgefährliches, mit allgemeiner Schande belegtes Handwerk. Aber auch daran ist nichts gelegen.

Ich bin genöthigt Zeit und Stunde nachzuspüren, denn es ist mir sehr wahrscheinlich, daß auch mir nachgespürt wird. Der alten

Haushälterin bin ich sicherlich verdächtig: und ihre Zuneigung zu ihrem Fräulein ist so unermeßlich und rastlos, daß sie ihren Scharfsinn erhöhen, und ihr Schlauheit genug an die Hand geben muß, um der Wahrheit nahe zu kommen. Ich ging, wie ich oftmals thue, zu Fozard, um nach meinem Pferde zu sehn, und kaum war ich in den Stall getreten, so ging einer von Sir Arthurs Leuten vorüber. Gewiß schlich der mir nach.

Drauf stieg ich zu Pferde, ritt langsam nach Pimlico und über Westmünster Brücke, und ward seiner nicht mehr gewahr.

Wie ich außerhalb der Stadt war, verdoppelte ich meinen Trab, bis nach und nach ein gestreckter Galopp daraus ward. So ritt ich durch Vauxhall, wieder über Batterseabrücke und die Themse, durch Chelsea auf den Weg nach Brompton.

Zuerst besucht' ich den Tollhauswächter. Der Kerl hat schreckliche Augen. Eine Galgenphysionomie! Ich fragte nach seinem Gefangenen. Der war wohlverwahrt. Das Haus ist fest. Kein neues Gebäude, sondern im Geschmack des vorigen Jahrhunderts, stark und plump, seit langer Zeit bestimmt zum

Gefängniß dienen zu können, und jezt noch haltbarer gemacht. Es hat einen Garten, mit einer hohen Mauer umgeben, worin man dem Gefangenen erlaubt spatzieren zu gehn: doch nicht ohne die nöthige Vorsorge, seine Arme durch die Zwangweste zu binden, die Pforten wohl verschlossen zu halten, und auf seine Bewegungen Acht zu geben.

Ich befahl dem Kerl es Henley'n an nichts fehlen zu lassen, ihm einen seiner Burschen zur Aufwartung zuzugeben, selbst aber nicht vor ihm zu erscheinen. Dazu hab' ich zwey Ursachen. Erstlich wünsch' ich nicht, daß Henley den Beleidigungen eines so niedrigen kleindenkenden Schurken ausgesetzt sey: dazu fühlt meine Rache zu edel. Dann bin ich auch nicht gewiß, ob dieser Wächter, so hartherzig, verstockt, und fühllos er auch ist, Henley's Beredsamkeit widerstehen könne. Wenigstens will ich ihn der Gefahr nicht freiwillig aussetzen: obgleich der Kerl aller menschlichen Empfindung so sehr entsagt hat, daß ich glaube, die Gefahr sey nicht weit her.

Doch nahm er es übel, daß ich ihm Vorschriften geben wolle, und sagte mir mürrisch, er verstehe sein Handwerk.

Hieher hatt' ich Mac-Fane bestellt. Er kann die Schmach, welche ihn in Coventgarden betraf, noch nicht vergessen, und sprach von Henley'n mit einer Bitterkeit, die man nur ein wenig aufblasen dürfte, um sie gefährlich zu machen. Ich soll ihm die tausend Pfund in einigen Tagen bezahlen, und dazu werden wir aufs neue in Shakespeare's Coffeehause zusammen kommen.

Es war mir lieb aus der Gesellschaft dieser mir neuen Mitgenossen, dieser Erstgebohrnen der Hölle, loszukommen, und zu meiner Gefangenen zu fliegen. Freilich zu fliegen, denn anfangs war ich eilig genug, aber mit jedem Schritt ging ich langsamer. Beide Häuser sind mehr als eine halbe Meile aus einander, und ich hielt es für das sicherste, nach jenem zu Fuß zu gehn, und nicht einmal einen Fußsteig zu betreten, sondern quer über die Felder zu streifen.

Laura wußte ich würde kommen, und hielt sich fertig mir Bericht abzustatten. Sie lief sogleich herunter. Ich fragte nach ihrem Fräulein, und spricht sie die Wahrheit, so hat das heldenmüthige Mädchen keine Thräne vergossen, sondern den Anschein ihrer gewöhnlichen

lichen Ruhe beibehalten. Sie ist ein Himmelskind!

Als ich noch zu Pferde saß, war ich tausendmal entschlossen, an dem Tage alles zu Ende zu bringen. Ich verfluchte und verschwor mich, gab mir mein Ehrenwort, und ergriff jedes Mittel, das mich hätte überzeugen sollen, wie sehr ich meine Entschlossenheit in Zweifel ziehe, um mich zu überzeugen, daß ich unwiederruflich entschlossen sey. Aber auch das Bißchen Festigkeit, das mir übrig blieb, zerschmolz vor Laurens Erzählung.

Ich muß warten bis die ruhige Würde ihrer Seele abzunehmen beginnt. Sie ist eine Gefangene, sie muß für Henley besorgt seyn, sie erinnert sich ihrer Freunde und ihres Vaters, sie fürchtet mich, — Ursachen genug zu baldiger Unruh.

Ich mag gar nicht läugnen, wie sehr ich mich vor unsrer ersten Zusammenkunft fürchte. Aber entschlossen bin ich, diese erste soll auch die einzige seyn. Ich kenne mich, bin ich einmal erhitzt, so wird selbst dieses wunderbare Mädchen weder Sieg noch Ehrfurcht über mich gewinnen. Ich bin hartnäckig wie

ein Weib, und stark wie ein Mann. Die Folgen der That kann ich nicht berechnen, die That soll geschehn! Jedes Theilchen, das mein Daseyn ausmacht, ist durch Ehrenwort und Schwur verbunden, sie zu vollführen. Dieser That allein weih' ich meine Besonnenheit und mein Leben.

Ist sie geschehn, so leb' ich nicht lange mehr. Das seh' ich vorher. Aber der Gedanke bekümmert mich nicht, er beruhigt mich. Gern übergäb' ich ihr selbst die Pistole, verspräche sie mir, mich in dem Augenblick aus der Welt zu schaffen, da meine Rache gesättigt ist. Dann wünsch' ich zu schlafen, und alles zu vergessen was ist, und alles was hätte seyn können.

Sie hat geschrieben. Ich wußte, das würde eine Unterhaltung für sie seyn, und versorgte sie mit den Bedürfnissen dazu. Laura fragte, an wen sie schreibe? Sie gestand, es sey ein Brief an meine Schwester, den sie gern fortschicken mögte. Aber das darf nicht geschehn. Sie wird ihn Lauren übergeben, folglich kommt er demnächst in meine Hände.

Das Ding, Laura, spielt ihre Rolle schlecht. Sie ist lange nicht bekümmert ge-

nug. Mich wundert, daß Anna es nicht bemerkt, und doch bemerkt sie es nicht, wie Laura sagt, aber deren Aussage beweist nichts. Aus ihrem Briefe werd' ich wahrscheinlich besser ersehn, ob sie ihrer Dienerin traut oder nicht. Ich weiß, sie verachtet allen Argwohn; gleichwohl, denk' ich, würde sich meine hohe Meinung von ihrem Scharfblick etwas herabstimmen, wenn ich gewiß wüßte, daß sie gegen eine so flache Dirne keinen Argwohn hätte.

Meine Seele brennt in mir zu enden! Und doch beb' ich Memme zurück. Aber ich will so verächtlichem Zagen nicht lange nachgeben, will nicht länger mir selber mißtrauen, denn nur dieses Mißtrauen hält mich zurück. Ich habe ja keine einzige Beleidigung vergessen. Ich wiederhole sie in meinen Träumen. Ja, Fairfax, Träume wie ich sie habe, sind nichts als Wiederholung erlittener Beleidigungen, und Vorgefühl der Rache, wodurch ich ihre Wunden zu heilen gedenke. Morgen oder Uebermorgen geh ich wieder zu ihr, und dann — dann sollst du mehr von mir hören!

C. Clifton.

Hundert und sechzehnter Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Sir Arthur kam diesen Morgen zur Stadt. Der Jude Henley saß mit ihm in einer Kutsche.

Der junge St. Ives war früher ausgereist als sie, und traf schon gestern Abend in London ein. Er fuhr grade zu mir, glücklicherweise war ich zu Hause. Dies wälzte allen Schein des Geheimnißvollen von mir ab, und hielt er mich dennoch in Verdacht, so hatte er nicht das Herz ihn zu äussern.

Ich bezeugte ihm mein Beyleid, sagte: es wäre ein seltsamer Handel, ein Räthsel das ich nicht zu lösen wisse, ein Geheimniß das die Zeit an den Tag bringen müsse, weil sich gar keine Vermuthung darüber aufstellen lasse. Er wiederholte fast nur meine Worte, und ich gab vor, ich würde die halbe Welt durchritten seyn, um seiner Schwester nachzusetzen, wenn sich nur eine Spur ihres Weges angäbe; die aber fände sich nicht, und so müßt' ich

mit dem Erstaunen der Verzweiflung still sitzen.

Er erwiederte: das alles sey sehr wahr, und er sey sehr müde. Er wolle also nach Hause fahren, einige Nahrung zu sich nehmen, und sich zu Bette legen. Dieser Knabe, Fairfax, geht auf zwey Beinen, sieht der Welt ins Gesicht, und wird so gut mitgezählt wie ein andrer. Doch hat die Natur nichts an ihm ausgebildet, als Bauch und Lenden. Narren und Gaffer irren sich an ihm, und halten ihn für einen Mann.

Eine Widersacherin wie Anna St. Ives bringt Ehre. Daß es aber aussieht, als scheut' ich mich vor Geschöpfen dieser Art, oder verbärge irgend etwas vor diesen bloßen Schatten einer Wesenheit, dagegen empört sich die edle Verachtung, die sie verdienen, und mir einflößen. Doch giebt mir die allgebietende Nothwendigkeit dieses Gesetz, und ich kam wohlbedächtig einem Besuch Sir Arthurs bey mir zuvor, indem ich mir seine Ankunft sogleich melden ließ, und ohne Verweilen zu ihm ging.

Die Kartenhäuser dieser jämmerlichen Menschengattung fallen über den Haufen, wie

man gegen sie anrückt. Wer ihnen unerwartet auf den Hals kommt, ihnen dreist ins Gesicht sieht, und sie aus dem Stegereif zur Rede stellt, schlägt sie in die Flucht. Sogar ihre Blicke bitten um Verzeihung, daß sie etwas Arges dachten, was sie nicht wagten zu äussern.

Ich gestehe, Sir Arthur betrachtete mich mit argwöhnischen Augen, und gab sich zwar Mühe den Schein anzunehmen, als ob er mir traue; es kleidete ihn aber nicht.

Als Mrs. Clarke meine Gegenwart erfuhr, kam sie herein, in weit heftigerer Bewegung als jemals, und forderte mich sehr grade zu und eifrig auf, zu sagen, was ich mit Hn. Henley und ihrem Fräulein angefangen hätte? Sie brachte mich mehr als einmal aus der Fassung. Im Uebermaaß ihrer Empfindung wandte sie sich wechselsweise an ihren Herrn und an mich. Da gabs eine Fülle von Thränen und Worten, sie ward höchst zudringlich und heftig, und schloß ihre Flammenrede mit neuen Beschwörungen, ihr zu sagen, was aus ihrem theuren übertheuren Fräulein geworden sey?

Ach, bitte, bitte, sagen Sie's uns, –

jammerte lallend der Baron, dem die ungeheuchelte Empfindung seiner Haushälterin das Herz rührte. Ich sah ihm ins Gesicht, und der Pinsel setzte hinzu: — wenn Sie's wissen.

Ich nutzte den Vorwand fortzukommen, sagte ihm mit dürren Worten: nur die Angst seiner Seele könne ein solches Betragen entschuldigen, und verließ ihn sogleich, ohne daß er sich Mühe gab mich zurück zu halten.

Unter andern wiederholte Mrs. Clarke sehr oft: sie habe sehr gefehlt, daß sie meiner Schwester nichts davon wissen lassen, und der Ritter tadelte sich wegen der nemlichen Vernachlässigung, aber, sagt' er, mein Gemüth war so bekümmert, daß ich gleichfalls nicht daran gedacht habe.

Was vergeud' ich meine Zeit an solches Gesindel? Trotz aller meiner Entschließungen, Fairfax, hab' ich sie noch nicht gesehn. Auch ihren Brief hab' ich nicht erbrochen! Nicht gewagt ihn zu erbrechen! Sicherlich wird ihres Henley darin gedacht, und vermehrt sich meine Wuth, so kann ich dem Wahnsinn nicht entgehn. Aber selbst das ist es nicht, was ich am meisten fürchte. Sie hat ein großes, vielumfassendes, wohlwollendes Herz, sie ist

eines Wortes fähig, um dessentwillen, wenn ich es lese, und doch die That verübe, die verübt werden muß, ich noch teuflischer erscheinen würde, als jezt in der schändlichen Ueberlegung meiner gegenwärtigen Gedanken. Meine Beängstigung ist hoch genug gestiegen, sie bedarf keines Zuwachses. Mich martert jede Erinnerung an die Tugend des Wohlwollens, womit beide sich so viel wissen. Nein, Fairfax, ich habe nie Erbarmen von ihnen begehrt, daß sie es mir anboten, beleidigte mich, ich warf es von mir. Mitleid gehört für Bettler, mich muß Liebe lohnen, oder Abneigung bestrafen.

Bald, Fairfax, bin ich bey ihr. Ich säume, aber ich gebe nicht auf. Die Gnade mag sie von mir erhalten, daß ich ihrer Ungewißheit ein Ende mache: mehr sollte die ganze Welt zu meinen Füßen nicht für sie gewinnen.

C. Clifton.

N. S. Ich muß wohl eilen. Mit der morgenden Post erfährt meine Schwester den ganzen Handel, und wird alsdann ihr gesammtes Geschütz gegen mich spielen lassen,

wie ich glaube, in Gestalt eines Briefes; denn durch persönliche Gegenwart wird sie schwerlich etwas auszurichten hoffen, weil ich ihr, bey unsrer lezten Zusammenkunft, ihre Unbedeutsamkeit zu tief empfinden ließ. In der That war ich auf einen viel früheren Anfall gefaßt, denn es fehlt der jungen Dame nicht an Zuversicht auf ihre Geschicklichkeit, und an Muth: sie gehört zur Henleyschen Schule. Meine Meinung ist aber gar nicht einen ihrer Briefe zu lesen. Ich würde sie ihr alle unerbrochen zurück schicken, gestând' ich nicht dadurch, daß ich ihren Inhalt wüßte; und was hab' ich nöthig den Argwohn zu vermehren, dessen scharfe Augen mich jezt schon bewachen? Ich will aber dem Zauberspiel ein plözliches Ende machen, und schwarze Gewißheit an seine Stelle setzen. Dann mag die Unthat offenbar werden, und der Anblick des Medusenhaupts die überlästigen Gaffer versteinen!

Hundert und siebzehnter Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louise Clifton.

Aus dem Miethhause.

Und wenn es auch nur in der Einbildung ist, ich muß mich noch einmal mit meiner Freundin unterhalten. Ich weiß daß ich mich täusche; aber ich kann dem süßen Triebe nicht entsagen, woran sich meine Seele von Jugend auf gewöhnte. In diesem Augenblick giebt mir meine Louise vielleicht eine Nachläßigkeit Schuld, von der mein Herz frey ist. Ich will ihr, wie gewöhnlich, die Geschichte dieses Herzens liefern, sie hat mich selbst gelehrt, aus der Geschichte des Herzens Nutzen für den Kopf zu ziehen.

Dieses ist der fünfte Tag meiner Gefangenschaft. Noch sehe ich die nemlichen Mauern, die nemlichen Fenster und Riegel; und höre noch immer das Knarren und Zuschließen und Einketten der Thüre. Traurige Gedanken über meine eigne Lage, über das Unglück meiner Familie und den gefahrvollen

Zustand eines tugendhaften Jünglings verfolgen mich unaufhörlich.

In diesem Augenblick weiß ich noch nicht, ob meine Freundin um mich jammert? was sie von mir denkt? Wenn sie das Mindeste von meinem Schicksal erfahren hat, so muß sie den Anführer des schwarzen Komplots errathen haben, und wie sehr müßte sie sich ängstigen, wenn sie vergessen könnte, daß Festigkeit und stille, allen zufälligen Gütern entsagende Verschlossenheit, unerläßliche Pflichten sind. O daß ich diese Pflichten nie vergäße!

Meine Schulter schmerzt mich sehr; die pöbelhaften Menschen haben mir übel mitgespielt. Die Entzündung ist noch nicht vorüber. Auch meine Aerme sind geschwollen.

Die fürchterliche Stille in diesem Hause nährt meine schwermüthigen Ideen. Ich zittre vor dem Rauschen meines Tuchs, ich höre keine Bewegung, daß ich nicht die Schreckensgestalt, Clifton, vor mir sähe. Dennoch unterdrücke ich diese Schwäche aus allen Kräften, die ich noch habe. Ich achte ihrer nicht.

In den lezten zwey Tagen schien auch Laura über ihre Gefangenschaft betrübt; aber ihr Schmerz ist erheuchelt; ihr Herz weiß

von ihren Worten nichts. Sie merkt, daß ich sie in Verdacht habe, und ihre Verstellung macht sie mir nur noch verdächtiger.

Es wäre vielleicht pflichtmäßig, wenn ich sie von mir entfernte; aber ich mag nicht feige handeln. Ich habe niemals meine Zuflucht zu solchen Hülfsmitteln genommen; ich werde in meinem Elend nicht damit anfangen. Sie schläft in einem Zimmer mit mir; ich kann es selbst veranlassen, daß die Treulosigkeit hinterlistige Entwürfe gegen mich schmiedet. Zwar ist mein Schlummer unterbrochen; meine Nächte sind unruhig; das Knarren eines alten Schranks weckt mich mächtiger auf, als ehemals ein Donnerschlag. Ich will auf jeden Fall den Schlüssel aus der Thüre ziehen, und ihn entweder verstecken, oder die ganze Nacht in der Hand halten. Man denkt mir Böses zu; warum wäre ich sonst hier?

Ich sehe mich allenthalben um, hinter jeden Kasten, jede Thür, jedes Bett. Die Vermuthung quält mich unaufhörlich, daß er mir jezt, in diesem Augenblick zu Gesicht kommen könnte! Was weiß ich, wie viel

Ränke er schmieden, was für unselige List er sich erlauben mag!

Unterwürfig machen soll er mich nicht! Er mag mich am Tage in Verwirrung setzen, des Nachts in Schrecken jagen; unterwürfig machen soll er mich nicht! Kann ein Unglück die Reinigkeit des Herzens beflecken? Kann die herannahende Gefahr eine Festigkeit beugen, welche aus innerer Ruhe entspringt?

Louise, ich waffne mich mit Muth, ich stähle meine Sinne, um ihm zu trotzen. Ich weiß nicht, wie oder wann er kommt; ich kenne die schwarzen Werkzeuge nicht, die er brauchen wird! — Ich kann nicht schlafen. Ich esse mit Hast, und trinke mit Zittern. Ich habe gehört, daß gewisse Getränke den Menschen schwächen und ihm den Muth benehmen! Vielleicht wirken sie nicht auf mich. Unterwürfig machen soll er mich nicht! Es könnte ihm nur durch Ruchlosigkeiten gelingen, wogegen die verjährteste Bosheit sich empören würde.

Armer Frank! Wo bist du? Was denkst du jezt, Unglücklicher! wenn du noch denken kannst? Bist du unter den Lebendigen? Wenn du noch unter den Lebendigen bist, wie lebst

du denn? Du fühlst jezt das Elend der Ohnmacht, du Mächtiger! Du würdest nicht Gewalt, noch Schmähungen brauchen; und doch müßte dein Feind vor dir hinsinken, wenn er dir nur Freiheit gelassen hätte. Seine geheimsten Ränke wären deinem forschenden Geiste nicht entgangen. Du wärest hieher gekommen! Diese Riegel hätten springen, diese Thore sich öffnen müssen, und ich umarmte meinen Erretter!

Er hört mich nicht! Auch du nicht, Louise! Ich bin verlassen von menschlicher Hülfe!

Fahr wohl! Fahr wohl! Ja fahr wohl! ich rede mit dem leeren Raume!

Sprach ich mit Bitterkeit? — In meinem Herzen liegt keine, gewiß keine! Der Geist des Wohlwollens und der Wahrheit befiehlt mir das Laster zu hassen, aber nicht den armen Verirrten, der das Laster übt. Unwissenheit und Leidenschaft verleiten ihn; Angst und Verzweiflung quälen ihn. Rache ist die einzige Triebfeder seiner Handlungen; so sey Wohlwollen der Bewegungsgrund der meinigen.

A. W. St. Ives.

Bruchstück. *)

Ob man das jemals finden wird, was ich jezt schreibe; — ob man jemals noch von mir, der ich es schreibe, etwas hören wird; — ist allerdings sehr zweifelhaft. Aber diese kurze Erzählung kann dem menschlichen Geschlechte von Nutzen seyn; sie wird die Fortschritte der Leidenschaften begreiflich machen, und zeigen, wie weit die Ausschweifungen eines Verirrten gehen können. Ich rede in der Voraussetzung, daß dieses Papier Personen in die Hände fällt, welche von Mr. Clifton und der Sache worauf ich anspiele, mehr als ich selbst, wissen; wenigstens mehr, als ich hier aufzeichnen kann und mag.

In dieser Hoffnung werde ich mich bemühen, so weit meine Kräfte reichen, die besondern Vorfälle, welche sich mit mir, seit meiner ersten Gefangennehmung bis auf diese Minute zugetragen, mit größter Unpartheylichkeit und Treue zu erzählen, ohne Rücksicht auf mein künftiges Schicksal. Mag Tod oder

*) Von Mr. Henley während seiner Gefangenschaft verfaßt.

Rettung meinem Aufenthalt hier ein Ende machen! Zwar ist Rettung unwahrscheinlich, aber Verzweiflung wäre unverzeihlich.

O, Anna St. Ives! Sollte dein Auge jemals dieses Papier überstralen; — so unbekannt mir auch dein wahrscheinlich trauriges Schicksal ist, — glaub nicht, daß ich allein auf mein eigenes Selbst bedacht bin, weil ich nur der Ereignisse erwähne, welche mich selbst betrafen; glaub nicht, daß ich die edleren Pflichten vergessen habe, worüber wir uns oft so seelenvoll unterhielten; daß der Gedanke an dich und deine Leiden jemals meinem Herzen abwesend war! — Doch warum erflehe ich von dir Gerechtigkeit? Wem hast du jemals mit Vorsatz Unrecht gethan? O vergieb mir! — Lebe, wenn dir das Leben noch vergönnt ist, und arbeite mit gedoppeltem Eifer an der Sache der Wahrheit! Verzweifle nicht! Stoß keine Seufzer aus; Vergeuß keine Thräne; opfre dein Weh dem allgemeinen Wohl!

* *   * *   * *

Ehe ich anfange, muß ich erwähnen, daß ich die Summe von acht tausend Pfund in Bankozetteln bey mir hatte; dieser Umstand scheint meinen Untergang bewirkt zu haben. Wir wollten unsern Spatziergang um vier Uhr endigen, und ich war willens das Geld alsdann zum Banquier hinzubringen. Ich habe freylich nachläßig verfahren. Ich hätte daran denken sollen, daß Geld das Laster reizt; daß täglich die größten Unwahrscheinlichkeiten wahr werden; daß Uebereilung immer Unrecht ist.

Als ich mit der erwähnten Dame auf den Feldern zwischen Kensington und Brompton spatzieren ging, sahen wir Mr. Clifton vorbeyreiten, und in weniger als vier Minuten, sprang ein Mann auf ihn zu, feuerte eine Pistole ab, wahrscheinlich in der Absicht ihn zu plündern.

Ich eilte ihm zu Hülfe; und unmittelbar nach der Entwaffnung dieses wirklichen oder vorgeblichen Räubers, wurde ich selbst angefallen, und fiel durch einen Schlag auf den Kopf sinnlos zu Boden; vor mir stand niemand; es muß mir jemand hinter dem Rükken diesen Streich versetzt haben.

Ich sah Mr. Clifton nicht mehr. Der Schlag war gewaltig; ich fühle ihn noch.

Als ich wieder zur Besinnung kam, fand ich meine Arme zusammengebunden, wie man einen Wahnsinnigen bindet; ich rief um Hülfe, aber der Mann, welcher mich ganz besonders bewachte, (denn es waren mehrere um mich) legte mir den Daumen auf den Kehlkopf, öffnete mir den Mund und knebelte mich.

Man brachte mich in ein Haus, das zum Gefängniß wohl eingerichtet war. Es ist ein altes schwerfälliges Gebäude, rings ummauert, mit Schlössern, Riegeln, Balken, Ketten aller Art versehen. Die ganze Einrichtung macht das Entweichen unmöglich.

Ich wurde eine Treppe hinaufgeführt. Man wies mir zwey Zimmer an. In dem engern befand sich ein Bett.

Sobald ich im Zimmer war, nahm mir der Eine, von welchem ich nachher erfahren habe, daß er seiner Profeßion nach Wahnwitzige fängt und einsperrt, die Bande ab, und sie verließen mich alle.

Ich stand, — Gott weiß wie lange, — den Blick an die Erde geheftet, und mannichfache Bilder durchkreuzten mein Gehirn.

Endlich war ich im Stande mich zu thätigern Untersuchungen zu erheben. Ich sah mir die Zimmer an. In dem größern war ein Kamin nnd Feuer, aber weder Schaufel noch Zange oder Stecken um das Feuer zu schüren; einen dünnen Eisenstab ausgenommen, der fast unbrauchbar war. Das Geräth bestand in einem Stuhl, einem Tisch, einem zerbrochnen Spiegel, und einem alten Gemälde, vorstellend: Abraham der seinem Sohn Isaac das Messer an die Kehle hält.

In dem andern Zimmer stand außer dem Bett ein Stuhl, ein alter eichner Kleiderschrank, und ein kleiner Verschlag war darin angebracht.

Ich untersuchte die Fenster. Es war in jedem Zimmer nur eins, und mit so engen eisernen Gittern versehen, daß ein Kopf keinen Raum dazwischen hatte. Das eine Fenster nur hatte einen Rahm, worauf ich ein Papier mit folgenden Worten fand: »Sie »werden strenge bewacht; wenn Sie es wagen, »durch irgend ein Geräusch, die Welt von »Ihrem hiesigen Aufenthalt zu benachrichti»gen, so wird Ihre Wohnung in eine weit »unangenehmere verwandelt.»

Da ich mich nur mit mir selbst beschäftigen konnte, saß ich in tiefen Gedanken ungestört, bis es dunkel ward. Gegen fünf Uhr ohngefähr, (genau wußte ich die Zeit nicht, ich vergaß anzuführen, daß man mir Uhr und Börse, mit dem Versprechen abgenommen hatte, sie mir wieder zu geben) hörte ich den Schall entfernter Schlösser und Riegel, an den äußern Thüren und dem Thorweg, und bald nachher Menschenstimmen.

Der Kerkermeister, (ich weiß keinen andern Namen für ihn) kam mit zwey Gehülfen, und brachte noch einmal die Bande, um meine Arme einzuschließen. Ich weigerte mich, und sagte, ich sey an solche Fesseln nicht gewöhnt. Worauf ich die Antwort vom Kerkermeister erhielt: — »Will er nicht! Ich will ihn schnattern »lehren! Ich geb' ihm eins mit der »Keule.» —

Hieraus schloß ich, daß mir dieser Mann auch den ersten Streich versetzt habe, der mich zu Boden warf.

Zugleich hob er seine Keule auf. Mit solchen Waffen waren alle drey versehen. Sie

schlugen nun die Thüre hinter sich zu. Ich mußte nachgeben.

Sobald meine Arme zusammen gebunden waren, dachte ich an die Bankozettel in meiner Tasche; ich fürchtete für mein Leben. Ohngefähr eine Viertelstunde nachher, hörte ich wieder die Riegel und Ketten an meiner Thür rasseln, und eine einzelne Person trat in das Zimmer. Ich konnte ihre Gesichtszüge nicht unterscheiden: aber an Gestalt und Stimme erkannte ich den Gauner Mac-Fane.

Ohne ein Wort zu sprechen, kam er auf mich zu, und schlug heftig nach mir. Ich hatte mich des Schlages versehen, und wandte mich schnell um. Nun ward er wüthend, fluchte, stieß mit dem Fuß nach mir, und behandelte mich höchst unanständig.

Er ward in der Leidenschaft so laut, daß ihn der Kerkermeister hörte, und hereintrat. Eben hatte mich Mac-Fane zu Boden geworfen, und beynahe mit Fußstößen ermordet.

Ich sagte die ganze Zeit über kein Wort, ich gab keinen Laut von mir. Der Kerkermeister hatte Mühe ihn zu entfernen.

Nun war ich wieder der Einsamkeit und

Dunkelheit überlassen, und hatte Stoff genug zu schwermüthigen Betrachtungen, indem ich über den unwürdigen Mac-Fane, über meine damalige Zusammenkunft mit ihm und Mr. Clifton, über die Bösartigkeit seines Gemüths, und die ganze räthselhafte Kette der verworrensten Begebenheiten nachdachte.

Um acht Uhr öffnete sich meine Thür wieder, und ein Knabe von vierzehn Jahren brachte mir Licht und Abendessen. Der Knabe hielt mich für wahnsinnig; er näherte sich mir mit Widerwillen. Sein Gebieter, der Kerkermeister, stand an der Thür, fluchte, drohte ihm mit der Peitsche, und zwang ihn, zu thun was ihm befohlen worden. Er sollte mich nemlich von meinen Banden erlösen, ein schmutziges Tischtuch aufdecken, die Schüsseln hinsetzen, und warten, bis ich gegessen hätte. Der arme Knabe zitterte aus Leibeskräften, als er mich in Freiheit sah.

Die Thür war nur halb offen, hing in dreyen Ketten, der Knabe kroch zwischen durch, und der Kerkermeister stand davor, den einen Arm an die Mittelkette gelehnt, mit dem Körper draußen, und den Kopf innerhalb des Zimmers.

Die Furchtsamkeit des Knaben benahm ihm sein kluges, freundliches, wiewohl unterwürfiges Ansehen nicht.

Die Speisen, das Tischtuch, und Messer und Gabeln, verriethen die Armuth meines Wächters, und sein ganzes Verfahren bewies, daß er bereit sey alles zu wagen, um diesem Uebel abzuhelfen. Ich war verloren, wenn er das Geld entdeckte.

Ich genoß die Speisen, welche mir der Knabe gebracht hatte, und suchte ihm durch Freundlichkeit Vertrauen einzuflößen. Die Sanftheit und das vernünftige Betragen des ersten Wahnsinnigen, welchen der Junge in seinem Leben gesehen hatte, setzten ihn in sichtbares Erstaunen. Ich redete ihn verschiedene male an, legte ihm unnöthige Fragen vor, um ihn aufzumuntern, und meine Art mit ihm zu sprechen wirkte so viel, daß er mich mit Hoffnung und Ruhe verließ. Man schloß die Thür zu, löschte das Licht aus, und ließ mich im Finstern sitzen. Durch diese Nacht ward ich nicht beunruhigt.

Doch meine Gedanken waren zu rege, als daß ich hätte schlafen können. Ich saß eine lange

Zeit unbeweglich da. Die außerordentliche Stille rings umher, und das einförmige Dunkel versetzten mich in einen Zustand, welcher edle Gesinnungen nährt und große Entschlüsse gebiert. Von Zeit zu Zeit schreckte mich das Rufen und Lachen des Kerkermeisters, das ich in der Ferne hörte, aus meinem Tiefsinn auf.

Meine Kammerthür war offen; ich ging hinein und setzte mich an den Fuß des Bettes, wo ich wieder in Träumereyen versank, und von dem Ort nicht weichen konnte. Ich weiß nicht, wie lange ich in dieser Stellung gesessen. Das Knarren einer Thür machte mich aufmerksam, und die Stimme meines Wächters, die ich so deutlich hörte, daß ich sie in meinem Zimmer zu vernehmen glaubte.

In dem Augenblick fiel ein starker Lichtstral auf die Mauer meiner Schlafkammer. Ich folgte ihm mit dem Auge; seine Richtung zog von der Linken zur Rechten in das Cabinet. Ich hätte gern durch Versuche entdecken mögen, vermittelst welcher Oeffnung er eingedrungen war; aber als ich der Sache weiter nachdachte, fand ich es rathsamer, einen Menschen nicht zu beunruhigen, der von

Argwohn und Furcht unaufhörlich gepeinigt werden mußte, und mich gar nicht zu regen.

Die Stimme des Kerkermeisters war nun deutlicher als zuvor; er wollte zu Bette gehen, und wiederholte die Frage: »Seyd ihr auch sicher, daß Alles ruhig ist?» verschiedenemal mit großer Aengstlichkeit; eine männliche Stimme bejahte sie. »Rührt er sich?» Nein. »Vor zehn hab' ich ihn ganz gewiß gehört.»

Er war noch nicht ruhig, und in weniger als eilf Minuten hörte ich eine Thür entriegeln. Der Kerkermeister und die andern beiden standen mit ihren Keulen vor mir. Er fragte mich mürrisch, warum ich nicht zu Bette ginge? Ich antwortete: weil ich keine Neigung zum Schlaf habe. Hierauf besah er die Fenster, und untersuchte Alles bis auf die Mauern; dann wandte er sich wieder zu mir, und sagte: — »Wach' er oder schlaf' »er, mich kümmerts wenig.» Nun verließ er mich; ich sah den Lichtstrahl wieder, und hörte seine Bewegungen, als er zu Bette ging.

Ich that die Nacht kein Auge zu, und untersuchte den andern Morgen, welchen Weg das Licht genommen haben müsse. Ich ver-

setzte mich in die nemliche Lage, und sah zur Linken das Cabinet in dieser Richtung, und die Thür offen.

Beym Hineinsehen entdeckte ich, daß ein Theil der Decke links verfallen war, und das Tafelwerk eine Spalte hatte.

Auch der Umstand war günstig, daß ich in meiner Schlafkammer, wenn Alles ruhig war, die Stimmen von unten deutlich hören konnte.

Ich fing an zu überlegen, in wie weit ich wohl die Mittel benutzen könnte, welche sich mir von selbst darboten; wartete am Tage die Gelegenheit ab, und entfernte mit meinen Fingern und durch Hülfe des eisernen Stabes, welcher zum Anschüren des Feuers diente, zur Rechten und Linken verfallnen Mörtel, mit der größten Vorsichtigkeit, daß kein Mauerstück oder ein Theil des Tafelwerks hinunter fiel. Ich war sehr eifrig bey dieser für mich unbeschreiblich wichtigen Arbeit. Ich verschloß die Oeffnung immer wieder mit großer Sorgfalt, kehrte den abgefallnen Mörtel zusammen, und legte ihn in leere Winkel zwischen den Queerbalken, so

daß keine Spur meiner Unternehmung zu sehen war.

Diese ängstliche Vorsichtigkeit war höchst nothwendig; denn so oft der Wächter des Morgens in mein Zimmer mit seinen Begleitern trat, untersuchte er alle Theile des Zimmers, mit argwöhnischer Gebärde.

Beym Frühstück wartete mir wieder der Knabe auf, und der Kerkermeister lauerte. Ich betrug mich gegen den Knaben immer sehr höflich, aber, um gar keinen Verdacht zu erregen, sprach ich wenig, und entließ ihn bald.

Vormittags ward die Thür wieder geöffnet, und der Knabe mit der engen Weste hineingeschickt; der Kerkermeister sagte mir: »He »da, Herr, das Wamms angezogen! — Fix »Bursche!» —

Ich zögerte, und fragte: ob Mac-Fane mir wieder einen Besuch abstatten würde? Der Kerkermeister gab eine Antwort, die mir keine Bedenkzeit übrig ließ, und ich half nun dem Knaben selbst seinen Dienst verrichten. Da ich dem Kerkermeister den Rücken zukehrte, lächelte ich den Knaben freundlich und bedeutend an; er erwiederte

dieses Lächeln mit einem Blicke, in welchem sich Erstaunen und Neugierde malte.

Der Kerkermeister hatte mir die Erlaubniß ertheilt, nachdem ich die Weste angezogen, unter seiner Begleitung in den Garten zu gehen.

Es war natürlich, daß ich seit diesem Augenblick keinen andern Gedanken, als den Entwurf zu meiner Entweichung fassen konnte, daß ich alle meine Kräfte gegen dieses große Ziel hinrichtete.

In dem Garten spatzierte ich unter Begleitung meines Kerkermeisters, und seiner Helfershelfer. Ich durchkreuzte ihn nach allen seinen Richtungen, und bemühte mich gelassen und gedankenlos zu scheinen. Hier sah ich keine Möglichkeit znr Rettung. Der Garten ist vollkommen von einer hohen Mauer umgeben, welche an ihren Enden mit dem Hause zusammenstößt. Er hat ein enges, verriegeltes, eingekettetes Thor, und keinen Eingang als den vom Hause. Nachdem ich ohngefähr eine Stunde herumgegangen war, fragte mich der Kerkermeister, mit einem eher befehlenden als fragenden Ton, ob ich noch nicht müde wäre?

»Nein.»

Aber ich bin's.

Ohne ein Wort zu sagen, kehrte ich in mein Gefängniß zurück.

Ich versuche keine Beschreibung von den Leiden meiner Seele, und der beständigen Furcht, die an meinem Herzen nagte. Ich fürchtete nicht für mich; denn es war damals nicht wahrscheinlich, daß man mir eine größere Quaal als Gefangenschaft auferlegt habe. Ich fürchtete für eine andre Person. Es war ein martervoller Zustand; ein harter Kampf der Festigkeit, die ich mir zur Pflicht machte, mit der in diesem Fall so verzeihlichen Verzweiflung.

Ich sann auf jedes Mittel zu meiner Entweichung. — Vergebens! —

Ich konnte mir kein besseres erdenken, als die Bemühung, meinen Wächter zu überzeugen, daß er mehr gewinne, mich frey zu lassen, als gefangen zu halten.

Als man mir das Mittagessen gebracht hatte, und er auf seinen Posten stand, fragte ich ihn: ob er so gefällig seyn wolle, sich mit mir eine halbe Stunde zu unterhalten, in

Gegenwart oder Abwesenheit seiner Begleiter, wie er lieber wolle? —

Er unterbrach mich: — »Nichts von alle »dem! Wo er ein Wort spricht; soll ihn der »Teufel — Will er wohl! — ich zieh ihm »den Augenblick das Wamms an.» —

Ich sagte nichts mehr, sondern verzehrte mein Mittagmahl. Gelegentlich warf ich ein Auge auf die Thür, und fand es wahrscheinlich, daß ich durch einen plötzlichen Sprung die eine Kette zerbrechen, oder das hohle dicke Eisen, in welchem der Riegel hing, und welches in das dicke Holzwerk nicht genau paßte, wieder aufziehen könne. Es kann nicht leicht ein Mensch von stärkeren Motiven angetrieben werden, als ich in meiner damaligen Lage; der nemliche Umstand kam vielleicht nicht wieder, und ich beschloß das Wagstück.

Ich aß so lange bis er Langeweile hatte, und den Kopf der andern Seite zukehrte. Ich befand mich in einer Entfernung von etwa zwölf Fuß von der Thür. Ich erhob mich schnell, machte zwey Schritte, und that einen großen Sprung. Ich rannte mit großer Heftigkeit gegen die Thür; aber der Wider-

stand war zu groß, und ich schlug zurück auf den Boden.

Nach dem ersten Augenblick des Erstaunens kettete der Kerkermeister die Thür ein, und rief wüthend und fluchend seine Gehülfen herbey. Diese beruhigten ihn bald, und spotteten meines fruchtlosen Versuchs.

Der Vorfall veranlaßte eine Aenderung in seiner Methode; er stand nicht mehr in offner Thür, um mich zu bewachen, sondern schickte den Knaben voran, und befestigte sie dann durch Schloß und Riegel.

Ich erwartete nun meine Weste und Bande wieder; allein er mußte entgegengesetzte Befehle erhalten haben. Doch war er von diesem Augenblick an noch argwöhnischer wie zuvor, und erlaubte mir nicht das mindeste Wort, das nicht zur Sache gehörte. Seine Furcht vor meiner Entweichung war unbeschreiblich.

Der plötzliche Sprung, welchen ich gegen die Thür gewagt hatte, und die Voraussetzung, ich sey wahnsinnig, hatte auf den Knaben so stark gewirkt, daß er zitternd und bebend mir das Essen reichte. Ich ging ihm mit vieler

Artigkeit entgegen, und sagte: — Fürchte dich nicht, guter Knabe! Ich werde dir nichts zu Leide thun.

Sobald der Kerkermeister nun glaubte, ich habe genug gegessen, öffnete er die Thür mit großer Vorsicht, und ließ den Knaben gehn.

Ich beschuldigte mich nun einer Uebereilung; aber ich dachte dann wieder, daß man Alles wagen müsse, wo Alles auf dem Spiele stehet. Was hätt' ich fürchten sollen? Mit freyen Händen konnte ich sie durch die Ueberraschung und meine Stärke übermannen.

Jetzt fiel mir ein, daß ich klug handeln würde meine Bankonoten zu verbergen. Ich zog sie heraus, untersuchte ihre Nummern, und bemühte mich sie in mein Gedächtniß zu prägen.

Hiermit hatte es keine Schwierigkeit; aber die Klugheit erforderte, nichts auf das Ohngefähr ankommen zu lassen; ich ergriff das verbrannte Ende meires Eisenstabes, ging in meine Schlafkammer, und schrieb die Zahlen an die Mauer auf einer sehr finstern Stelle. Ich hatte wenig zu befürchten, wenn sie auch die Ziffern sahen, denn ich schrieb sie in einer

fort-

fortgesetzten Zeile, so daß man ihre Bedeutung ohne Schlüssel nicht entdecken konnte.

Dann nahm ich noch einmal einen Stuhl, und stellte ihn gegen die Thür meines Kabinets; ich hielt den höchsten Gipfel des Gesimses für den besten Ort. Ich untersuchte erst die Stelle, und an dem äußersten Ende des Gesimses fühlte ich Widerstand. Als ich Sache näher untersuchte, waren es die Ueberbleibsel von einem Bund Federkiele.

Ich fühlte noch einmal, fand aber nichts mehr.

Nun brachte ich meinen Stuhl gegen das andre Ende, und nachdem ich die Hand zwey oder dreymal vergebens hin und her gewandt hatte, stieß ich mit der Schiefe der Hand gegen den versteckten Theil der Mauer, und es fiel mehr als ein halbes Buch Papier herunter.

Das brachte mich auf die Vermuthung, dieses Gesimse habe wahrscheinlich irgend einem liebekranken Mädchen geistige Dienste geleistet, und werde gewiß auch Dinte enthalten. Nach einer genauen Untersuchung, und Bewegungen mit der andern Hand, fand ich ein Dintefaß.

Ich ergriff meinen Schatz, und untersuchte ihn. In dem Fläschchen war Baumwolle, aber die Dinte vertrocknet. Ich goß Wasser zu, und konnte nun eine Zahl aufschreiben. Aber ich hatte keine Feder, und kein Mittel sie zu ersetzen.

Um alles zu behalten, was ich eben an brauchbaren Werkzeugen gefunden hatte, legte ich meinen Schatz wieder auf das Gesimse zurück, und dachte auf einen andern Platz für meine Bankzettel. Als ich sorgfältig wieder einmal beide Zimmer durchsucht hatte, fand ich unter dem alten Gemälde eine Lücke in der Mauer, in welcher sich zur Seite noch weit mehr Schreibpapier befand, als ich in dem Kabinet gefunden. Ich nahm das Papier gänzlich weg, damit es nicht fernere Untersuchungen veranlasse, und legte es auf das Gesimse.

Als der Knabe mein Abendessen brachte, fragte ich ihn nach seinem Namen und Alter, um ihn dreist zu machen; und erfuhr durch seine Antworten, daß er eine arme Mutter habe, die nicht für ihn sorgen könne, und durch das Kirchspiel verbunden sey, bey meinem Wächter in die Lehre zu gehen.

Endlich fragte ich ihn: ob er schreiben und lesen könne?

Er bejahte die Frage; er wäre in der Armenschule, worin er erzogen worden, der beste Schüler gewesen.

Ob er noch zu lernen fortfahre?

Er liebe das Lernen sehr, war seine Antwort; es fehle ihm aber an Büchern.

Ob er schreiben könne?

Er habe kein Papier.

Ist denn Feder und Dinte im Hause?

Ja; aber die Feder wird selten gebraucht, und taugt nichts.

Kannst du mir eine Feder verschaffen?

Wenn ich Kiele habe, kann ich Ihnen eine schneiden.

Hast du ein Federmesser?

Nein; das habe ich vergessen: aber einer von den Männern hat ein Messer mit verschiednen Klingen. Ich will ihn darum bitten.

Was würdest du denn schreiben, wenn du Papier hättest?

Einen Brief.

An wen?

An meine Mutter.

Ich ließ ihn für dasmal gehen, weil ich ihm nicht mehr sagen wollte. Aber durch dieses Gespräch war er ganz furchtlos geworden. Ich sprach vorsätzlich in einem sehr leisen Tone mit ihm; und er war klug genug, ungeheißen das nemliche zu thun.

Den andern Tag gab ich ihm beym Frühstück einen Bogen Papier und zwey Kiele, und sagte ihm, er möchte zwey Federn schneiden, eine für ihn, und eine für mich, und das Papier zu seinem Briefe nehmen. — Er sah mich mit kluger Verwunderung an. — Woher das? schien er in sich zu fragen; sagte aber nichts. Die Wahnsinnigen däuchten ihn ganz fremdartige Wesen.

Ich gab ihm einen Theil meines Frühstücks, und die Freude mit welcher er das annahm, verrieth eben keine gute Kost.

Zu Mittage brachte er beide Federn. Ich fragte ihn, warum er nicht eine davon zu dem Briefe an seine Mutter nähme? Er habe schon geschrieben, sagte er, aber die Feder wieder zugeschnitten. Die Federn waren gar nicht übel, besonders, da er ein sehr schlechtes Messer hatte.

Aber wie werden Sie es denn mit der

Dinte machen, Sir? Ich sagte ihm, daß ich wohl Etwas, aber bey weitem nicht genug habe. Vielleicht, sagte er, würde ihm einer von den Männern für einen halben Pfennig holen. Ich sagte ihm, ich hätte kein Geld.

»Eben hat mir ein Gentleman (vermuth»lich Mr. Clifton) Sechs Pfennige gegeben, »weil ich ihm sein Pferd gehalten; fünf will »ich für meine Mutter aufbewahren; aber für »einen halben Pfennig kaufe ich Dinte.» —

Ich nahm den Knaben bey der Hand, und sagte ihm: — »Wenn ich jemals frey »werde, so will ich an dich denken.»

Meine Rührung theilte sich ihm mit; er sah mich voll Wehmuth an, und sagte: »Sind Sie denn nicht toll, Sir?»

Die Mischung von Ernst und Milde, mit welcher ich ihm die Worte zur Antwort gab: — »Nein, mein guter Junge!» — überzeugten ihn, und erhitzten seine Einbildungskraft.

Ich sagte nicht viel mehr, sondern endigte die Mahlzeit, schrieb die Zahlen auf, und gab ihm die Flasche, warnte ihn aber, mit irgend Jemanden davon zu sprechen. Der Knabe sah mich wieder sehr liebreich an, steckte die Fla-

sche ein, und so bald sein Herr in die Thür trat, nahm er alles weg und entfernte sich.

Mit dem Abendessen brachte er die Dinte. Einer von den Männern hatte die Sechs Pfennige genommen, wollte ihm aber Nichts wieder herausgeben, und hatte doch die Dinte aus des Kerkermeisters Flasche genommen. So mächtig sind die Gewohnheiten des Lasters. Der Knabe erzählte den Vorfall mit Unwillen, sagte aber, er dürfe nicht klagen. Ich konnte ihm nichts anders geben, und beschenkte ihn mit einigen Federkielen und vier Bogen Papier, zu seinem eignen Gebrauch.

So lange es mir an den Mitteln fehlte, hatte ich mir Erleichterung von dem Niederschreiben meiner Gedanken versprochen; aber itzt fand ich sie zu schwermüthig, zu unzusammenhängend. Die Erinnerung an Anna St. Ives und ihre Gefahr, die unaufhörliche Begierde auf irgend eine Art zu entkommen, trotz tausendfacher Ueberzeugung von der Unmöglichkeit. — alle diese innigen Wünsche, deren Erfüllung so weit von mir entfernt war, hatten mich unfähig gemacht deutlich zu denken, oder zusammenhängend zu schreiben.

Ich konnte mir nur einzelne Merkzeichen machen, die mich an Gedanken, welche mir nicht unerheblich schienen, und an gegenwärtige Umstände erinnern sollten. Ich legte mein Papier auf die getäfelte Arbeit hinter das Gemälde, wohin ich auch diese Erzählung verbergen will.

Man erlaubte mir noch immer den Spatziergang des Morgens. Am sechsten Tage meiner Gefangenschaft ereignete sich ein Umstand, durch welchen ich wiederum zu einem Rettungsversuche gereizt ward.

Im Vertrauen auf meine gefesselten Arme, hatte der Kerkermeister mich der Bewachung eines einzigen Mannes überlassen; er selbst und die andern verrichteten Geschäfte im Hause.

Während ihrer Abwesenheit klingelte man im Garten. Ich hörte Mac-Fane's Stimme, der von meinem Hüter eingelassen zu werden verlangte. Dieser holte die Schlüssel, und öffnete die Thür ohne Bedenken.

Ich faßte Hoffnung und Muth. Durch eine leichte Wendung schob ich ihn einige Schritte von der Thür weg. Ich hatte die Wendung wie durch Zufall gemacht; er sah

mich an, vermuthete aber nichts Böses. Als er aufriegelte, stand ich dicht neben ihm, drehte mich herum, sprang hinaus, und lief fort.

Durch die Heftigkeit meiner Bewegung warf ich Mac-Fane zu Boden. Der Kerkermeister hatte Argwohn gefaßt, ging in den Garten und sah nach. Er setzte mir mit seinen Gehülfen und Mac-Fane, der sich aufraffte, eiligst nach.

Ohngeachtet meiner Fesseln war ich schneller als sie. Der Kerkermeister war der Erste hinter mir. Ich befand mich nun in einem Wege, der einen hohen Zaun zu jeder Seite hatte. Ein fremder Mann kam mir hier entgegen, dem der Kerkermeister zurief, er solle mich festhalten. Der Mann, welcher meine Arme in Fesseln sah, und das Geschrey meiner Verfolger hörte, that wie ihm war geheißen worden. Er stellte sich mir entgegen, und wir stießen auf einander.

Wir fielen beide hin; aber der Mann, welcher sich durch seine Hände helfen konnte, war zuerst wieder aufgestanden. Er hielt mich an. Hinter mir her schrien sie alle: »Ein Toller! Ein Toller!« — ich nahm so-

gleich die grausenden Geberden eines Wahnsinnigen und die schrecklichsten Stellungen an, erhob ein wildes Geschrey, und fing an nach ihm zu beissen. Er erschrack, und ich entlief in dem Augenblick, da der Kerkermeister kam.

Kaum war ich tausend Schritte weiter gelaufen, als ich einen andern Mann in meinem Wege sah. Hinter mir her schrien sie wie zuvor. Auf dieser Stelle war der Zaun niedriger; ich sprang hinüber nach dem Felde zur Rechten. Zur andern Seite war ein Graben, dessen ich mich nicht versehen hatte; ich glitt an dessen Ecke, und fiel.

Mein Verfolger benutzte eine Thür, die ich vorbeygelaufen war. Es war das Feld eines Gärtners, und der Inhaber arbeitete eben. Er half mir auf; aber nicht schnell genug; der Kerkermeister kam, und bald nach ihm seine Gehülfen und Mac-Fane.

Ich wandte mich an den Gärtner, sagte ihm, wer ich wäre, und versprach ihm hundert Pfund, wenn er zu meiner Rettung behülflich seyn wolle; aber der Kerkermeister machte allen meinen Bemühungen ein Ende. Er knebelte mich, und ich konnte nicht weiter sprechen. —

Mac=Fane gab dem Manne eine halbe Krone, und sie versicherten ihm alle, ich sey toll, welches auch der Mann bestätigte, den ich hatte beissen wollen.

Hier zeigte sich Mac=Fane's Bösartigkeit; jedoch ich will seine Mißhandlungen nur in so fern anführen, als sie Bezug auf das Folgende haben.

Ich ward nach meinem Gefängniß zurückgeführt, diesen Tag und die ganze Nacht über in der Zwangweste gelassen, und von dem Knaben gefüttert. Der Knabe bezeigte mir sein Mitleid durch seine Minen; aber der Kerkermeister und seine beiden Gehülfen bewachten ihn; und die Thür wurde in alle Ketten gehängt. Ich konnte verschiedne Tage hindurch mit dem Knaben kein Wort reden.

Als sich der Kerkermeister und Mac=Fane entfernt hatten, ging ich in das Schlafzimmer, und stand mit dem Gesichte gegen das Fenster zur Seite des Kabinets. Mac=Fane's Betragen war so teuflisch gewesen, daß ich Grund zu der Vermuthung hatte, er trachte mir nach dem Leben.

Als ich so hier stand, hörte ich die Schlafkammer des Kerkermeisters sich öffnen, wieder

verschließen, und bald nachher den Kerkermeister mit Mac-Fane im Gespräch. Ich hörte aufmerksam zu. Der Inhalt des Gesprächs war mehr schrecklich als unerwartet für mich. Sie besprachen sich über die beste Art mich zu ermorden.

Der Kerkermeister setzte ihm verschiedenemal entgegen, Mr. Clifton gebe das ja nicht zu, es sey gefährlich von ihm entdeckt zu werden. Er selbst habe nichts dawider.

Mac-Fane antwortete, er wolle Clifton bald zum Schweigen bringen, »er wolle ihn »schon zwingen,» war sein Lieblingsausdruck, — er wiederholte den sehr oft unter vielen Flüchen. Er sagte sogar, wenn ich nur hübsch aus dem Wege geräumt wäre, so sollte ihm schon Eduard St. Ives die drey tausend Guineen bezahlen.

Es ist unglaublich, mit welchen Flüchen, mit welcher Bosheit, und wie blutdürstig, Mac-Fane jedesmal meinen Namen nannte. Er verwünschte sich und seine Seeligkeit tausendmal, wenn die mindeste Gefahr damit verknüpft wäre. Die Gehülfen des Kerkermeisters wären ja von seiner Mache; sie

wüßten, daß er sie beide an den Galgen bringen könnte; die dürften sich nicht mausig machen. (Ich rede in seinen eigenen Ausdrükken.) Mir die Kehle abzuschneiden wäre das sicherste. Clifton müßte sich selbst als den Hehler betrachten, und das Ausplaudern möchte ihm schon vergehen. Ueberdies — »wolle er »ihn schon zwingen; er wolle ihn schon zwin»gen.» Das wiederholte er unter vielen Flüchen.

Der Kerkermeister widersetzte sich noch immer; es wäre dabey nichts zu erwischen, und er wolle seinen Kopf auch nicht so aufs Spiel setzen.

Während sie sich so besprachen, pochte es stark an des Kerkermeisters Thür. Ich erkannte Clifton an der Stimme. Man erzählte ihm die ganze Geschichte meiner Entweichung, mit allen den Farben, welche ihnen die Furcht verlieh.

Mac-Fane gab ihm einen Wink von den Gedanken, welche er eben gegen den Kerkermeister geäußert habe, erhielt aber abschlägige Antwort. Clifton widersetzte sich jeder Grausamkeit, und empfahl bloß ein vorsichtiges Betragen.

Der Kerkermeister beschloß seine Erzählung

damit, daß er es für rathsam halte, mich gar nicht mehr aus der Zwangweste zu lassen, und mir keine ferneren Spatziergänge im Garten zu gestatten. Für das Letztere war auch Clifton, aber das Erstere verbot er ausdrücklich. Man dürfe mich nicht auf diese Art peinigen, und das solle auch nie geschehen. Zugleich gab er zwanzig Pfund, und wiederholte den Befehl mich anständig zu behandeln, und nur gegen meine Entweichung sichre Maasregeln zu nehmen.

Armer, misleiteter Mensch! wie sehr pocht dein Herz im Stillen für die Tugend!

Dieses war der helle Punkt in meinen jetzigen Hoffnungen; eine Reihe von Schlüssen drang sich mir auf, die unwiderleglich war. — Mr. Clifton hat einen Versuch auf Anna St. Ives gewagt, und der Versuch ist mislungen. Noch immer, und bereits seit mehreren Tagen, sind seine Bemühungen fruchtlos. — Gewiß, so ist es! — Die Bestrebungen des Lasters werden vereitelt, durch den festen Vorsatz der Tugend. Wäre er glücklich gewesen, so würde er mich auch erlöst haben. Herzerhebender Gedanke! Unaussprechliche Wonne! Ja, Anna St. Ives ist noch unan=

getastet! Die Wahrheit ist allmächtig, und aus meiner Asche wird ein anderer, vielleicht ein stärkerer Vertheidiger der Wahrheit aufstehen! Endlich wird auch Clifton sehen, wie eitel die Thorheit ist, und sich zur Weisheit wenden! Wenn er nur nicht mit Blut die Ueberzeugung erkauft!

Nach meiner versuchten Entweichung vergingen drey Tage, ohne eine merkwürdige Begebenheit. Ich hatte Mac-Fane's blutdurstige Bosheit, über meine erfreulichen Hoffnungen für Anna St. Ives vergessen.

Während meiner Gefangenschaft hatte ich wenig geschlafen. Endlich versenkte mich Müdigkeit und drückende Schwermuth, in einen tiefern Schlaf als gewöhnlich. Aengstliche Träume beunruhigten mich; es kam mir vor als hörte ich meine Thüren entriegeln, Ketten rasseln, und Menschen auf mich zukommen, die mich ermorden wollten; die Anstrengung zum Widerstande erweckte mich. Wirklich war es der Schall der Riegel und Balken an der Hausthür, welcher mir diesen Traum eingeflößt hatte. Es war am neunten Tage meiner Gefangenschaft. Ich weiß nicht zu welcher Stunde, aber gewiß spät in

der Nacht; denn es war sehr finster. Ich unterschied bald Mac-Fane's Stimme. Ich sprang auf, und horchte. Die Thür des Kerkermeisters war offen. Der Lichtstral fiel wieder in das Kabinet.

Das erste Wort, welches Mac-Fane ausstieß, war: — »Ich hab's ja gesagt; ich »werd' ihn schon zwingen; ich werd' ihn schon »zwingen, ich hab's euch ja gesagt!» —

Er wiederholte diese und andre Ausrufungen, die ich im Anfange gar nicht verstand, unter vielen Schwüren und Flüchen. Aber er kam bald von Mr. Clifton ab, auf welchen eigentlich die Redensart anspielte, und wandte sie auf mich an; er werde mich auch schon zwingen.

Er freute sich so übermäßig, fluchte so ununterbrochen fort, und bekräftigte einmal über das andre, daß er mich herausschleppen, und meine Seele noch diese Nacht nach der Hölle schicken werde, daß es eine Weile dauerte, ehe der Kerkermeister auf seine Frage: »Was »er denn damit sagen wolle?» Antwort erhielt. Endlich fing Mr. Mac-Fane an zu erzählen, daß er von Clifton zehn tausend Pfund Geld gewonnen habe.

Ob er das Geld schon habe?

Nein! — Aber der Teufel möge ihn zu sich in die Hölle nehmen, wenn er sich's nicht bezahlen lassen wolle! Er wolle ihn zu Pulver stoßen, sein Blut aussaugen, und seine Knochen schlucken, wenn er nicht damit herausrücke.

Das wäre noch nicht Alles. — Ein anderer Schatz! Acht tausend Pfund! Das Geld schon im Hause!

Er hielt inne. — Der Kerkermeister war äußerst begierig, und ungeduldig.

Ich konnte den Inhalt seiner Antwort nicht deutlich verstehen; er muß hier durch Geberden viel ausgedrückt haben: so viel konnte ich nur abnehmen, daß Mac-Fane von dem Gelde Nachricht hatte, das ich besaß, und das entweder durch Mr. Clifton, oder Anna St. Ives; denn er sprach viel von beiden, von einem Briefe, von seiner Schlauigkeit, und wie er Mr. Clifton sehr verachte.

Der Kerkermeister war von der Wahrheit seiner Erzählung überzeugt; denn er nahm sich vor, mich auf der Stelle zu ermorden und das Geld in Sicherheit zu bringen.

Ueber

Ueber diesen Punkt ward nun debattirt, und ich mußte jeden Augenblick erwarten, daß sie das Zimmer verlassen würden, um ihre Frevelthat in Ausübung zu bringen. Mac-Fane hatte zwar Pistolen und ein Jagdmesser; allein er fand es nicht unmöglich, daß ich mich ihrer bemächtigen könnte. Der Kerkermeister traute sich mehr zu: — »Er könne schon mit »mir fertig werden; man solle das nur gut »seyn lassen.» —

Sie überlegten, daß die Sache nicht stillschweigend abgehen dürfte, wenn sie mich nicht im Schlaf überraschten, und das Entriegeln der Thür möchte mich erwecken. Sie wünschten, daß des Kerkermeisters Gehülfen nichts davon erführen; sonst würden die ihren Theil fordern. Endlich that Mac Fane den Vorschlag, man solle mir am andern Morgen die Zwangweste anlegen, unter dem Vorwande mich in den Garten spatzieren zu lassen, und mir solche gar nicht mehr abnehmen. So könnten immer die Thüren, ohne Riegel und Ketten, nur leicht verwahrt bleiben. Die folgende Nacht war zu meiner Ermordung angesetzt. Der Vorschlag ward angenommen; sie gingen auseinander. Mac-

Fane legte sich in das Bett des Kerkermeisters, und dieser begab sich zu seinen Gehülfen.

Vermuthlich hatte Mac-Fane vergessen, daß er durch meine Ermordung der zehn tausend Pfund von Clifton wieder verlustig werde. Späterhin fiel es ihm freilich ein.

Der Verabredung gemäß kam der Kerkermeister am andern Morgen, mit so viel erheuchelter Freundlichkeit, als ihm zu affektiren möglich war, und sagte mir: ich dürfe im Garten spatzieren gehen, wenn es mir Vergnügen machte. Ich schlug den Spatziergang aus. Er wollte mich dazu überreden; allein er sah bald ein, daß er vergebliche Mühe anwende, und schickte den Knaben weg, der das Wamms gebracht hatte.

Bald nachher hörte ich ihn und Mac-Fane in seinem Zimmer. Mac Fane fluchte entsetzlich auf den Kerkermeister, und warf ihm vor, er habe aus Mangel an Verstellungskunst, mich argwöhnisch gemacht. Der Kerkermeister erwiederte sein Fluchen, und es entstand ein heftiger Zank.

Endlich fing Mac Fane an, auf ein andres Hülfsmittel bedacht zu seyn. Man solle

mich vergiften. Hierin willigte der Kerkermeister ohne Bedenken. Aber woher Gift bekommen? Es durch den Knaben holen zu lassen schien gefährlich. Mac-Fane beschloß selbst nach London zu gehen, und Arsenik zu kaufen, unter dem Vorwande, er wolle Ratzen tödten. Sie gingen auseinander.

Ehe es Nacht wurde, kam Mac-Fane wieder, und erzählte mit vieler Weitläuftigkeit und großer Selbstgefälligkeit, die Schwierigkeiten, welche er zu bekämpfen gehabt, und die List, wodurch er endlich noch den Arsenik erhalten habe.

Es ward beschlossen, mich durch Thee zu vergiften, und das auf der Stelle.

Als der Knabe mir den Thee im Topfe gekocht brachte, den ich sonst selbst zu machen pflegte, fragte ich nach der Ursache dieser ungewöhnlichen Höflichkeit. (Der Kerkermeister stand in der Thür.) Er bat mich ohne Umstände zu trinken, und die Höflichkeit mit Dank anzunehmen. Ich nahm einige Blätter heraus, sah sie an, berührte sie kaum mit den Lippen, und goß den Thee ins Feuer mit den Worten: er sey sehr schlecht. Ich untersuchte nun den Topf, roch hinein, und zer-

brach ihn in Stücken. Ich sah hierauf den Kerkermeister an, und sagte ihm, es sey etwas in dem Thee, was nicht darin seyn sollte.

Sobald er nun merkte, daß ich das Licht in die Hand nahm und aufstehen wollte, warf er die Thür zu, und entfernte sich. Sein unruhiges Gewissen hatte ihm seine Ketten vergessen machen. Er rief sogar seinen Gehülfen, als er wieder hineintrat, und hieß den Knaben gehn. Ich eröffnete diesem meinen Entschluß, von nun an Nichts mehr zu mir zu nehmen. Der arme Knabe merkte sich wohl den bedeutenden Ton, mit welchem ich die Worte aussprach, und senkte seinen Blick zur Erde. Ich drückte ihm die Hand, und bat ihn ein guter Junge zu bleiben, und seinen Herren ihre Ruchlosigkeit nicht abzulernen.

Man berathschlagte sich von neuem. Mac-Fane ward wieder wüthend, und machte dem Kerkermeister Vorwürfe, der in meinem Betragen viel Uebernatürliches fand. Ich habe ausgesehn, sagte er, als wüßte ich, daß Gift im Thee sey, und das käme ihm gar wunderbar vor. Mac-Fane schwur, mich beym Abendessen schon anbeissen zu lassen; ich müß-

te das Fressen schlucken, oder er schlüge mir das Gehirn zu Brey. Aber er besann sich plötzlich, daß meine Arme frey waren, und änderte den Ton. Man kam überein, einen andern Versuch zu machen.

Ich erwog nun genau die Umstände: ob es wahrscheinlich sey, daß der Wächter mein Fasten für Mangel an Eßlust halten würde; wie viel ich wohl ohne Schaden essen könne; und ob es nicht besser wäre, den Augenblick zu benutzen, wo sie des Nachts zu mir kommen würden, und zu entweichen?

Ich überlegte dann wieder: daß sie wahrscheinlicher Weise im Finstern kommen; daß im Hause alle Ausgänge versperrt sind, und ich darin unbekannt bin; daß ich es mit vieren zu thun habe, worunter drey mit Keulen bewaffnet sind, und der vierte mit einem Jagdmesser und Pistolen; daß meine Erlösung durch Clifton nicht unwahrscheinlich ist; und beschloß zu fasten, aber mit großer Vorsicht.

Als das Abendessen gebracht ward, kostete ich nur ein wenig Brodt und Wasser, nachdem ich es genau angesehn hatte, und schickte die übrigen Speisen wieder fort.

Nun war der Kerkermeister ganz abergläubisch geworden, und Mac-Fane hatte errathen, daß ich Argwohn hege.

Sie fanden jetzt, daß ich durch Thee nicht zu vergiften sey: man müsse mir lieber wenig Frühstück schicken, damit ich vom Mittagsmahl viel äße. In diesem würde ich kein Gift vermuthen.

Den andern Morgen untersuchte ich das Frühstück nur flüchtig, und verzehrte es zur Freude der Mörder.

Zu Mittage wollte ich durchaus nichts zu mir nehmen. Ihr Verdruß über die mislungenen Versuche stieg bis zur höchsten Wuth.

In der folgenden Nacht stritt man lange, ob man mich noch heute am Leben lassen wolle. Jezt erinnerte sich Mac-Fane an die eilf tausend Pfund, worüber ihm Mr. Clifton einen Wechsel geben solle, (zehn tausend hatte er nur gewonnen) und fand es rathsam, so lange mit meiner Ermordung zu warten, aber nach dem Empfang keinen Augenblick länger anzustehn.

Er hofte am andern Tage den Wechsel zu erhalten, wenn Mr. Clifton zu dem Kerkermeister, nach abgelegten Besuch bey Anna

St. Ives, (wenn ich anders recht verstand) kommen würde.

Dieser Gedanke erregte wieder Schreckbilder in mir, die keine Bemühung der Seele zu unterdrücken vermochte.

Ich fing diese Erzählung am ersten Tage an, als ich mein Leben in Gefahr sah, und habe sie bis jezt, dem zwölften Tage seit meiner Gefangennehmung fortgesetzt. Die Begierde, welche der Kerkermeister blicken läßt, das Geld in Besitz zu nehmen, überzeugt mich von dem bevorstehenden Unglück. Er brannte schon in der lezten Nacht vor Ungeduld, sein Bubenstück auszuführen. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß ich aus den Händen dieser Verruchten mit dem Leben entkomme; und dennoch will ich nicht gegen die strenge Tugend handeln. Ich will der blutigen Handlung nicht durch Gewaltthätigkeit an mir selbst zuvorkommen. Wenn ich die Bankonoten vernichte, und ihnen das sage, so glauben sie mir nicht. Ich bin auf ein andres Mittel bedacht. — Ich höre sie in des Wächters Zimmer.

Das sind die lezten Worte, welche ich jemals schreiben werde. Sie haben meine schleunigste Ermordung beschlossen. Aber ich will ihrem Entschluß nicht die Hand bieten. Wuth und Rache wohnen leider in ihrer Brust, mögen Fassung und Entschlossenheit die meinige nie verlassen!

Hundert und achtzehnter Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Brompton.

Hier bin ich auf dem Wahlplatz, sie ist im Zimmer über mir, und ich strebe jezt alle Bedenklichkeit von mir zu werfen, und meine Nerven für den Kampf zu stählen. Warum ich dessen bedürfen muß, weiß ich nicht: daß ich dessen bedarf, fühl' ich tief.

Ich warte auf Laura um sie auszufragen; aber ich befahl ihr mit dem Herunterkommen nicht zu eilen, wenn sie mich schellen hören würde. Mein Schlachtopfer soll nicht argwöhnen, daß ich hier bin. Ich wünsche sie zu überraschen, wenn sie unbewafnet und zum Widerstande nicht bereitet ist. Jezt befehl ich dem alten Weibe sogleich hinzugehn, und den Thorweg zu öfnen und zu schließen, als würde jemand der angeläutet hätte, eingelassen.

Ich erwarte, ich bin gewiß, sie wird hartnäckigen Widerstand leisten. Der soll ihr aber zu nichts helfen. Zu gar nichts! Weder

Haus noch Heerstraße sind in der Nähe. Und doch mögt' ich den dichtesten Schatten des Waldes mir zum Schauplatz borgen; sie verstecken, wo nur Tyger und Hyänen ihr Geschrey vernehmen könnten. Mich wird es zerreissen, mir das Herz brechen. Aber! —

Ich sage dir, Fairfax, jedes Gefühl menschlicher Theilnehmung ist aus meiner Brust verbannt, denn es bekämpft meinen Vorsatz, der unnachlässig ist. Unnachlässig, ob Himmel und Erde dagegen stürmten!

So gestimmt ich aber bin, Lieb' und Rache bis auf die Hefen zu genießen, so entschlossen bin ich auch, nicht grausam zu seyn. Das heißt, nicht grausam ohne Noth. Es wird von ihr abhängen, daß ich sie mit äußerster Schonung behandle, wenn sie sanften Liebkosungen Raum geben will. Ich fürchte, das wird sie nicht. Aber nie soll sie in Henley's Armen schlafen. Nie! Nie! Dafür will ich Sorge tragen. Das ist die einzige Zukunft, der ich vorbauen will.

Auf meinem Wege sprach ich im Tollhause an, wo Mac-Fane und der Wächter des Zorns hohen Rath hielten. Sie haben einen höllischen Schreck erlitten. Henley ver-

suchte zu entfliehn, und fast wäre es ihm gelungen: so aber ward er, nach kurzer Hetze, wieder eingeholt.

Diese Spitzbuben unterstehn sich, Besorgnisse für ihre Lumpenzukunft zu haben, unter denen sie fast erliegen. Sie führten seltsame Reden, fragten wie wir seiner endlich los werden wollten, und halten ihn für einen höchst gefährlichen Feind. Sicherlich gehn sie mit schwarzen Gedanken schwanger, welche sie nicht auszusprechen wagen, und ohne meine Erlaubniß nie vollführen dürfen. Sie sind ganz Bosheit. Auf die Länge mögt' ich lieber mit dem Teufel im Bunde stehn. Besser ich schließe meine Rechnung mit ihnen ab, und nähere mich ihrem gifterfüllten Hauch nicht wieder.

Laura kommt. Ich will ihr ein Paar Fragen vorlegen, und dann! —

Doverstraße.

Hier bin ich wieder, und leide noch durch Verzögerung. Unvermeidlich! Unnöthige Grausamkeit mag ich nicht verüben, die wäre willkührliche Verdammniß!

Erst besänftigte mich Laura durch ihre Aussagen. Ihre himmlische Gebieterin ist ganz Ergebung, ganz Sanftmuth und Wohlwollen. Sie vergißt sich selbst, um mich zu beklagen. Doch hätt' ich auch dem widerstanden, aber der unerträgliche Höllenhund Mac-Faye, und seine blutigen Genossen, sind unmenschlich mit ihr umgesprungen. Fairfax, wie oft betrachtet' ich die unaussprechliche Zartheit ihrer Wangen mit Entzücken, ihre lilienweißen Hände und Arme, und den seidnen Bau ihrer Bildung! Jezt, sagt mir Laura, sind diese wollüstig schönen Arme, ist dieser Leib einer Grazie, an zwanzig Stellen gequetscht, und trägt die Mahlzeichen jener höllischen Klauen und Tatzen. Galgen und Rad verdienen die Wölfe! Annens Schulter hat sehr gelitten, ist angeschwollen, und thut ihr weh, wie sie sagt. Und doch jammert sie darüber nicht.

Warum mußte mich dieses heldenmüthige Mädchen beleidigen? Welches böse Gestirn machte mich zu ihrem Feinde? Ich kenne ihre sanfte Freundlichkeit, ihre ruhige, ungeschminkte, Ehrfurcht gebietende Geduld, — ich Wahnsinniger! ich Thor! auch ihren Haß, ihren

Abscheu kenn' ich. Sprachen nicht ihre eignen Lippen mein Urtheil? Weiß ich nicht, daß sie es nie zurücknehmen wird? Soll ich etwa das ihrige zurücknehmen? Nein! Nein! Es muß vollzogen werden.

Aber freilich nicht in diesem Augenblick. Ihre Kräfte mit Pein und Gefahr ihres Lebens aufzubieten, wäre niederträchtige Barbarey.

Ich ritt nach Kensington, und kaufte Linderungsmittel für sie, die ich ihr überbrachte. Nur darin, daß ich meine Rache vollziehe, will ich ihrer Großmuth nachstehen, und meine Rache selbst wünsch' ich zu veredeln. Aber darum entsag' ich ihr nicht. Beym Himmel nicht! Einer solchen Schwachheit ist meine Seele nicht fähig.

Ich finde nirgend Rast, und muß wieder zu ihr. Bis die That geschehn ist, kenn' ich keine Freude. Wenn sie geschehn ist, werd' ich keine kennen. Nur der kurze Augenblick der Vollziehung kann sie mir geben. Die Flamme erstirbt. Sie lodre einmal noch auf, und dann willkommen, ewige Finsterniß!

C. Clifton.

Hundert und neunzehnter Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London.

Einige Tage nachdem ich meine Peiniger in meiner Gewalt hatte, fühlt' ich mich, vergleichungsweise, etwas behäglicher: aber die häßlichen Quälgeister, die mich plagen, schwärmen jezt in tolleren Haufen um mich her. In dieser peinlichen Lage kann ich nicht länger ausdauren. Ich muß ihr ein Ende machen. Die Menschheit erliegt unter dieser Anfechtung. Will sie gegen das Schicksal ankämpfen, so bin ich unschuldig daran. Ich will ihr nicht härter fallen als Noth ist. Aber eins ist Noth!

Kein Schlaf, keine Rast, kein Friede für mich. Ich steh' und sitze, geh' und komme, verwünsche mich selbst ohne es zu wissen, und kehre auf der Gasse die Augen des unverschämten Vorwitzes, und der lächerlichen Besorgniß gegen mich. So eben folgte mir ein Kerl bis in mein Haus, der mich wahrscheinlich für aberwitzig hielt, denn er sah mich

höchstbewegt, und hörte wie ich mir selbst fluchte, und mir unbewußt laut dabey ward, bis ich mich dessen entsann, da ich seine beleidigende Aufmerksamkeit auf mich gerichtet sah.

Das darf nicht dauren, das muß zu Ende gehn. Mir muß leichter werden, ob ihr Herz darüber bricht. Der Abend kommt heran, mein Pferd ist bestellt, ich will fort. So kann und will ich nicht länger leiden!

Brompton.

Hier bin ich, und sprach mit Lauren. Sie gesteht, sie sey verdächtig geworden. Wenn sie schlafen geht, zieht ihre Gebieterin den Schlüssel aus der Kammerthür, und versteckt ihn. Wohin, hat Laura zufälliger Weise entdeckt. Sie legt ihn auf eine Leiste hinter ihrem Kopfkissen, so daß sie ihn mit der Hand abreichen kann.

Dies hat mich auf einen Einfall gebracht. Ich will hier warten, bis Mitternacht und Schlaf ihre Besorgnisse einwiegt. Besser begegn' ich ihr dann, als im Glanze des Tages. Ihr zürnendes Auge ist schrecklich. Wer

vermag der Unschuld ins Gesicht zu sehn? Finsterniß, die sie mit Angst und Zagen erfüllt, wird mir Muth geben. Dahin muß es kommen. Sonst gehts nicht, und es soll gehn! Wenn der Mittag strahlt, wenn die Tapferkeit wagt, und das Herz vielleicht vor Empfindlichkeit klopft, könnten mich nur die Sporen der Verzweiflung ihr entgegen treiben. Vor ihren Worten würd' ich mich entsetzen, vor ihren Blicken zu Stein werden. Durch diesen Kunstgriff vermeid' ich sie.

Ich schäme mich des Geständnisses nicht, wie sehr ich ihre Gegenwart fürchte. Denn sie ist mit Unschuld und Selbstzufriedenheit gewafnet: ich bin durch das Bewußtseyn meiner Schuld, durch meine Heftigkeit, durch den Gedanken an Selbstvernichtung gelähmt.

Ja! Ja! der dichte Schleyer der Nacht soll uns bedecken. Ich fühle, mit gräßlichem Behagen, die tiefe Verdammniß meiner Sünde. Ihre schwarze Aussenseite steht mir wohl an, denn ich verübe sie gegen Anna St. Ives. Gegen jede andre wäre sie ein Kinderspiel, ein Streich den man unter Bechern gern wieder erzählt: gegen sie wird ein Verbrechen

ver-

daraus, ein wildes, wüthendes, himmelschreyendes Verbrechen zum Tode!

Ich liege auf glühenden Kohlen, und muß noch Stunden lang so liegen. O, daß ich kein Gehirn hätte! Die Nacht ist schwarz und dick. Als ob Verderben, Mehlthau und Pest draußen umher zögen, und verzehrende Seuchen über die Welt streuten. Ich will hinaus, will unter sie, will sie einsaugen. Könnte meine empörte Phantasie Geister hervorrufen, blutige Leichenheere, Rümpfe ohne Kopf, dolchbewafnete Fäuste, und die Mährchen der Unwissenheit und Kindheit in Wirklichkeit verkehren: damit mein Gedächtniß zu Eis erstarrte, und ich die Gräuel vergäße, in meiner Brust!

Mitternacht bricht herein! Ich bin in ihrem Gemach, dicht an ihrem Schlafzimmer.

Was ich befahl geschah. Das alte Weib stellte sich, als ob es seine Gefangene verschlösse, zog die Riegel zurück, ließ die Kette nieder, und lehnte die Thür an, daß ich unbemerkt hineinschlüpfen konnte.

Laura weiß Bescheid. Sie soll sich nur angeblich, nicht wirklich entkleiden. Ich be-

Bayerische Staatsbibliothek München

fahl ihr sich nicht nieder zu legen, damit sie nicht einschliefe. Wenn sie glaubt daß es Zeit ist, schleicht sie herum, stiehlt den Schlüssel, und öfnet die Thür.

Ich bin völlig bereit, entkleidet, und zum Kampf gerüstet. Ich hab' ein großes Opfer gebracht. Meine Jugend, mein Glück und meinen guten Nahmen. Ich entsage dem Leben, und weihe mich der Schande. Sie allein gewährt mir überhingehenden Seegen.

Wahrhaftig die Dirne schläft. Nein! Sie regt sich, sie naht sich der Thür. Jezt!

Himmel und Hölle sind gegen mich verschworen. Doch sie sollen mich nicht abwenden. Es ist lichter Tag. Hier bin ich, in dem nemlichen Zimmer. Sie widerstand mir, sie schalt mich, sie verachtete mich, ich verlor den Verstand, und erlag!

Sobald ich Laurens Schlüssel in der Thür vernahm, lösch' ich die Lichter aus. Sie drehte das Schloß um, die Thür ging auf, ich sprang hinzu. Ich vorschneller Thor!

Ich vergaß einen Stuhl aus dem Wege zu räumen, und rannte dagegen. Sogleich war die geschreckte Unschuld aus dem Bette, und auf den Beinen. Die Kammerthür geht einwärts. Ihre Furcht machte sie stark, sie warf Lauren aus dem Wege, und schlug die Thür zu.

Jezt hatt' ich mich aufgeraft, und stand davor. Ich drängte mit meiner Schulter dagegen, und drängte sie wieder halb offen. Ich drängte weiter, aber ward stärker zurückgedrängt. Dabey klemmte sich mein linker Arm in die Thür. Der Schmerz war ausserordentlich, und ihr Widerstand unglaublich. Endlich macht' ich meine Hand los, aber sie war gequetscht, und die Haut zerfleischt.

Noch drängte sie stärker als ich. Vermuthlich aber stemmte sie ihren Fuß gegen etwas das nachgab, denn sie fiel plözlich zu Boden, mit einem Schlage und einem Fall, der mein Herz zerriß.

Doch sucht' ich Vortheil davon zu ziehn, aber nicht schnell genug; denn im ersten Augenblick war ich zu bestürzt. Sie fühlte weder Schmerz noch Fall, und sprang gleich wieder auf. Ich drängte etwas gegen die Thür,

und sie schrie nur einmal, aber fürchterlich, und benahm mir dadurch alle Kraft ihr zu widerstehn. Sie schloß die Thür, und verschloß sie, schnell wie der Blitz. Dann hört' ich sie keichen und nach Luft schnappen. Nach einigen Augenblicken rief sie: Clifton! Sie sind ein schlechter Mensch! Sie sind ein bösartiger Verräther, und rennen in Ihr eignes Verderben. Ich bin Ihre Gefangene, aber ich fürchte Sie nicht! Verstehn Sie mich, ich fürchte Sie nicht!

Ich schwieg eine Zeitlang. Endlich wagt' ich die Frage: Haben Sie sich weh gethan?

Ich weiß nicht. Ich kümmere mich darum nicht. Ich achte kein Weh, das Sie über mich bringen können. Ich bin zu hoch über Sie erhaben. Ich fordre Sie auf, alle Ihre Treulosigkeit und Heftigkeit gegen mich aufzubieten. Tag und Nacht will ich Ihnen widerstehn.

Lassen Sie sich erbitten, sich nieder zu legen.

Nein! Hier bleib' ich stehn. Ich weiche nicht von der Stelle.

Auf meine Ehre, Fräulein, auf meine Seele, ich will Sie heute nicht mehr beunruhigen.

Ich fürchte Sie nicht.

Ich beschwöre Sie unterthänigst, sich der verderblichen Nachtluft, und der Beraubung Ihres Schlafs, nicht länger auszusetzen.

Ich will nicht mehr schlafen. Ich bedarf keines Schlafes. Ich fürchte Niemanden, auch Sie nicht.

Sie wissen nicht, wie gefährlich es ist —

Clifton, heucheln Sie nicht länger Gutwilligkeit und Tugend. Das ist niederträchtig. Das ist selbst für Sie zu niederträchtig. Sie irren sich, Sie irren sich fürchterlich. Sie glauben ich sey in Verzweiflung, und ich bin sicher. Wenn Sie mich nicht tödten, können Sie mich nicht besiegen. Nehmen Sie sich in Acht! Gehn Sie zurück. Vorwärts gehn Sie in Ihr Verderben!

Brauchte sie mir das zu sagen, Fairfax? Meint sie etwa, ich weiß es nicht? Aber sie irrt sich gleichfalls. Ihr Muth ist erhaben, das gesteh' ich, ist bewundernswürdig, und so unbesieglich, wie sie sagt, wenn sie jeden andern Gegner hätte als mich! Ich ehre die edlen Tugenden Ihrer Seele: sie aber schlägt

sie zu hoch an, wenn sie mich dadurch zu bemeistern glaubt.

Freylich war ihre Warnung schauerlich. Ich erbebte davor und ging zurück. Absichtlich ließ ich meinen Fußtritt hören, damit auch sie Muth fasse sich nieder zu legen. Aber meine wohlgemeinte Nachsicht war vergeblich. Sie traute mir nie, und kann mir niemals trauen. Ich hörte, daß sie Lauren rief, ihr befahl Licht anzuschlagen, einen Lehnstuhl herbeyzurücken, und ihre Kleidung herzugeben. Hernach vernahm ich aus dem Geräusch wie sie sich anzog, in den Stuhl setzte, den sie gegen die Thür rückte, und dann geduldig Tages Anbruch erwartete.

Wie sie sich gegen Laura betragen, was sie ihr sagen wird, kann ich nicht errathen. Wahrscheinlich wird sie darauf bestehn, sie aus dem Zimmer zu verbannen. Denn sie gab ihren Bedienten nie viel zu schaffen, und war immer nicht recht gewiß, ob es überhaupt sittlich sey Bedienten zu gebrauchen: so daß sie ihrer Beihülfe wenig bedarf.

Aber mag sie doch die Verrätherin abdanken, die jetzt ein unnützes Werkzeug ist. Ich bedarf ihrer nicht mehr. Fairfax, ich

verlasse dies Haus nicht, ich esse und schlafe nicht, bis ich den Versuch gegen sie gewagt habe, zu dem sie mich so rasch auffordert. An ihres Oheims Tafel forderte sie mich dazu auf, und wähnte, ihre Blicke hätten mich zur Memme gemacht. Sie kannte mich nicht. Dadurch ward meine Rache nur fester gegründet. Das hätte sie lange aus Erfahrung lernen sollen. Ist sie mir entwischt? Ist sie nicht hier? Fühlt sie sich nicht selbst in den Armen ihres Räubers? Nicht? Nun, so soll sie es in einigen Stunden fühlen!

Des zweiten Sieges über mich soll sie sich nicht überheben, soll davor erzittern, denn er vermehrt meine Verzweiflung. Meine kranke Seele kennt nur ein Heilmittel, und das muß ihr werden; ist es gleich giftiger als Scorpionenstich und Natternzunge, folgt darauf gleich schnellerer Tod!

Ich verließ ihr Zimmer, damit sie in Ruhe frühstücke. In dem Gewebe ihrer Seele ist eine wundernswürdige, erstaunliche Festigkeit. Laura war unten, und plapperte mir alles vor, was sie wußte. Um acht Uhr, nachdem es schon eine volle Stunde Tag war,

ging Anna einigemal im Zimmer auf und ab, als ob sie überlege, drehte den Schlüssel um, und öfnete mit Entschlossenheit die Thür. Laura sagt, es habe geschienen, als erwarte sie, ich werde hineindringen. Denn sie warf die Thür schnell zurück, wie jemand, der sich fürchtet davon getroffen zu werden.

Sie trat heraus, sah sich muthig um, betrachtete das Zimmer rund umher, und da sie sich überzeugt hatte, daß ich nicht dort sey, setzte sie sich, und schrieb an dem nemlichen Tische, an dem ich noch vor weniger als einer Stunde saß. Als das Frühstück hereingebracht ward, befahl sie Lauren es wieder weg zu nehmen, sie möge nichts genießen. Doch faßte sie sich gleich wieder, und rief: Pfuy! das wäre schwach! das wär' unrecht. Bleib, Laura. Setz nur nieder.

Dann setzte sie sich ruhig und entschlossen nieder, und schenkte sich und Lauren ein. So behandelte sie dies treulose Weibstück, denn treulos bleibt sie, ob sie es gleich durch mich geworden ist, mit ihrer gewöhnlichen Gutmüthigkeit und Gefälligkeit. Die unschuldige gefaßte Gebieterin aß und trank, die schuldige Magd zitterte und konnte nichts zu Mun-

de bringen. Sey ruhig, sprach Anna zu ihr, such dich zu fassen, und frühstücke. Die Rolle, die du gespielt hast, erregt mehr Mitleid als Zorn in mir. Du hast dir selbst großen Schaden gethan, mir nicht, wenigstens hoff' ich nicht. Sey ruhig, und iß und trink. Schmeckt dirs aber nicht mit mir, so geh hinunter, und laß dirs da besser bekommen.

Diese gütige Milde des Engels hat der leichtsinnigen Dirne beinahe das Herz gebrochen. Jezt vergießt sie reichliche Thränen der Reue, und läßt sich dienstfertiger Weise gelüsten, mich anzuflehen, ich solle einer so gütigen, versöhnlichen, himmlischen Herrschaft doch ja nichts zu Leide thun. Ich besorge, sie würde jezt gern zur Verrätherin an mir, und machte ihrer Gebieterin die Thür auf. Dem aber will ich vorbeugen. Ich weiche nun nicht aus dem Hause, bis alles gethan ist. Darauf geb' ich dir mein Wort!

Dann sez' ich Henley'n sogleich in Freiheit, sage ihm wo seine Geliebte ist, wo er mich finden kann, und überlasse es ihm eine Art der Rache auszusuchen. Sollte er den elenden Weg eines Rechtsstreites einschlagen, so werd' ich ihm freilich ausweichen. Kommt

aber der Geist eines Mannes über ihn, fordert er mich auf znm Zweikampf, so begegn' ich ihm mit Freuden in den Schranken des Todes. Er ist meines Armes wehrt, und ich wünsche ihm zu beweisen, daß auch ich wehrt bin sein Gegner zu seyn.

Es ist jezt Mittag, und Laura war wieder bey mir, und betete mir die nemliche Litaney, vermehrt und verbessert, wieder vor. Anna hat mit ihr geredet, und einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Sie ist ganz Buße und Gebet, und mir mit ihrem Weinen, und Heulen, und ihrer Zudringlichkeit, die tausend Zungen hat, nicht wenig überlästig.

Sie selbst gesteht, sie habe alles ausgesagt und verrathen, was sie wußte, und Anna hat darauf erwiedert: sie und ich, und alle großen tödlichen Sünder, verdienten Mitleid, guten Rath und Besserung; nur unsre Irrthümer müsse man verwerfen, verachten, und hassen. Sie hat dem einfältigen Dinge so sanft, mitleidig, und theilnehmend zugeredet, daß ihr das Herz zerspringen mögte.

Anna hat ihr meinen Seelenzustand so geschildert, daß sie davor erschrocken ist, und

mit Recht. Sie schluchzt, kniet, und betet' ich solle um meinentwillen, um Anna's Willen, um Gottes Willen, Schonung beweisen, und nicht mehr Uebels thun. Ihre Herrschaft ist kein Mensch, sondern ein Engel. Ganz wahr! Sie ist so muthvoll, und doch so versöhnlich und freundlich. Wieder wahr! Und sollt' ich gewaltsam Hand an sie legen, so wird sie zu meinen Füßen um Erbarmen flehn. Leider wahr!

Aber ich habe kein Erbarmen, kenne kein Erbarmen, und kann es nicht kennen. Sie hat es ja aus meiner Brust, wie aus der ihrigen verbannt. Denn bitt' ich sie nicht um Erbarmen? Aber sie kennt nur ihren Henley. Nun so müssen wir alle drey verderben. Ich reiße sie mit mir hinab. Sie haben mich dahin gebracht. Und ziehen sie, reißen sie, drükken sie nicht noch an mir?

In diesem Augenblick mögt' ich jedes Unrecht, jede Beleidigung, jede Verachtung, jeden Troz, den sie mir jemals bot, vor meine Seele rufen. Sie kommen ungerufen. Dies ist die Catastrophe des Trauerspiels.

Ich habe Wort gehalten, ich stand vor ihr. — Du sollst alles wissen, Fairfax! Dir will ich nichts verschweigen, will ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dadurch die Großmuth ausüben, deren sie mich nicht fähig hält. Aber was liegt daran?

Nothwendig mußte meine Seele hoch entbrennen, ehe ich ihr mich nahen durfte. Ich stürmte die Treppe hinauf, sprengte die Riegel, schnellte das Schloß hinweg, — aber, indem die Thür aufging, stuzt' ich doch.

Unwillig darüber nahm ich mich zusammen, und trat hinein. Sie stand entschlossen in der Mitte des Zimmers, als wolle sie ihre kecke Aufforderung wahr machen. Dieses Ansehen der Festigkeit, ihre offenbare Seelenstärke, ihr unverwandter Blick, schlugen mich zu Boden. Wie lange ich so furchtsam vor ihr stand, kann ich nicht sagen. Ich fand keine Worte, sie blickte mich starr an, erforschte mein Herz, und legte meine Seele auf die Folter. Freilich ist sie gutmüthig, aber in solchem Geisteskampf fühlt sie kein Erbarmen.

Empfindlich über mein Armensünder Benehmen, gewann ich endlich über mich zu stammeln: Fräulein, —

Sie antwortete mit einem Blick, gegen den ich mein Auge nicht erheben durfte. — Doch sprach ich weiter: Mein ganzer Anblick sagt Ihnen, Fräulein, wie sehr ich Ihre Ueberlegenheit fühle, wie wenig ich mit mir selbst zufrieden bin.

Ich sehe einige Verlegenheit an Ihnen. Wollte der Himmel ich sähe mehr.

Kann ich alle Ihre Beleidigungen vergessen?

Worin bestehn die?

Es gab eine Zeit, wo ich mich Ihnen mit Freuden nahte, wo ich gern zu Ihnen sprach, und Sie mit Entzücken ansah. Noch itzt seh' ich Sie mit Entzücken.

Sie sind ein schwacher Mann.

Darum verachten Sie mich, das weiß ich. Das haben Sie mir durch tausendfach wiederholte Kränkungen bewiesen. — Die drückten endlich so auf mich, daß ich sie nicht länger ertragen konnte.

Wie sehr Sie sich selbst betrügen!

In jenen glücklichen Tagen unsrer ersten Bekanntschaft, waren meine Gesinnungen aufrichtig, meine Bewerbung ehrlich, meine Absichten rein.

Nein?

Ja, Fräulein.

Reinheit des Herzens ist Ihnen immer fremd gewesen.

Doch dacht' ich an keinen Betrug, und bot Ihnen meine Hand, aufrichtig und ehrenvoll. Ich hegte keine Bedenklichkeit, fühlte keinen Anstand, nährte keinen Argwohn. Sie aber waren voller Zweifel, nahmen mich in die Lehre, gaben mir Verweise, verspotteten oder beleidigten mich. Wo ich Theilnahme erwartete, fand ich Abneigung. Ich glühte vor Bewunderung, Sie erwiederten mir kalte Verachtung. Ihr Herz war schon eingenommen, es hatte keinen Raum für mich, es verschloß sich mir, verwarf mich, und ergrif die erste Gelegenheit seinen Haß laut werden zu lassen.

Reden Sie weiter. Ihr Mißverständniß, Ihre Anklagen, Ihr Zorn sollen mich nicht aufbringen. Ich bedaure Ihre Verblendung. Fahren Sie fort meiner Ungerechtigkeit, oder einer schlimmeren Ursache, wenn es eine schlimmere giebt, die eigne Frucht Ihres Gähzorns und Ihrer Rachsucht zuzuschreiben. Versöhnen Sie sich mit Ihrem Betragen, wenn

Sie können. Beweisen Sie sich, daß ich Ihren Verrath, Ihren Anfall, Ihren Raub, und alles Unheil verdiene, daß Sie über mich bringen wollen.

Entziehn Sie sich diesem Unheil, Fräulein. Ersparen Sie sich und mir jede Gewaltthätigkeit.

Ich sollte zügelloser Leidenschaft nachgeben? Das Laster fürchten? Schändlichen Lüsten und boshafter Rachsucht huldigen? Niemals, so lang' ich lebe!

Schonen Sie Ihrer selbst. Ich bin meiner Leidenschaft nicht Meister. Ich bin wahnsinnig. Mir gelten alle Mittel gleich, wenn ich Sie erhalte. So will es das Schicksal. So hab' ich geschworen, und halte meinen Schwur, es folge darauf was da will. Könnten Sie noch jezt so von mir denken, wie ich vielleicht verdiene, —

Ich kann und will nie die Ihrige werden. Sagen Sie, drohen Sie, thun Sie, was Sie wollen!

Verachten Sie mich nicht zu sehr. Fürchten Sie mich um Ihres Bestens willen. Fordern Sie mich nicht durch Verachtung,

Beleidigung und Haß, zu Haß, Verachtung und Beleidigung auf.

Ich hasse nur Ihr Vergehn, ich verachte nichts als das Laster. Ein Geist wie der Ihrige ist hoher Tugenden fähig, die ich mit Entzücken verehre, die ich herzlich bewundre. Aber Sie geben sich der Schande Preis. Sie bedienen sich verächtlicher Waffen, niedriger Drohungen, unmännlichen Schreckens, unmenschlicher Gewaltthätigkeiten. Unglücklicher Mann! Dadurch gewinnen Sie nichts. Dadurch kämpfen Sie gegen sich selbst, nicht gegen mich. Ich bin darüber erhaben.

Was liegt an mir? Ich bin freilich mit Schande bedeckt. Aber um diesen Sold verlang' ich auch meinen Preis. Es stand bey Ihnen, mit Ehren die meinige zu werden, mich zum ersten der Männer zu machen. Sie graben unser beider Grab. Es ist weit genug für Sie und mich. Noch itzt, beladen mit Ihrem Spott und Ihrer Verachtung, mögt' ich, wie gern! sanft und nachgebend seyn. Ich bestehe auf meinen Lohn, davon weich' ich nicht ab, aber ich will ihn sehnlich, und mit Schonung, aus Ihrer nachgebenden Hand empfangen.

Mit Schonung? Schämen Sie sich der Unwahrheit. Kann bey Unglück und Elend, Verrath und Gewalt, Raub, Einkerkerung, und Beulen, Schonung Statt finden. O! ist noch ein Funken edlen Gefühls in Ihrem Herzen, so verlöschen Sie ihn nicht. Ist er verloschen, so reden Sie die Wahrheit. Hoffen Sie nicht, Thaten der Schande und Schuld mit schönen Worten zu bemänteln.

Ich will nichts Schlimmes bemänteln, aber vor dem Schlimmsten warnen. Was geschehn ist, ist geschehn. Ich kenne mein Urtheil, es ist unwiederruflich. Ich bin gebrandmarkt, und kann nie wieder zu Ehren kommen.

Sie irren sich, Clifton! Gehn Sie zurück! Sie irren sich schrecklich! — Und diese Worte sprach sie mit einem Ausdruck der Theilnahme, der selbst meinem schwer verwundeten Herzen kurze Erleichterung gab. — Sie hintergehn sich auf die verderblichste Weise. Hören Sie nicht auf Vorurtheile, auf hergebrachte unbillige Rechtsmeinungen. Sie haben gegen mich nichts zu verantworten, was geschehn ist: sondern nur, was noch geschehn kann. Verstehn Sie mich Clifton! Was vergangen

ist, vergessen wir beide. Wollen Sie nun noch für die Zukunft mein Feind seyn?

Sie täuschen mich durch Schattenbilder. Bewähren Sie dieses Vorgeben. Sind Sie meine Feindin nicht, können Sie alles vergangene vergessen, was säumen Sie denn? Nehmen Sie meine Hand.

Das kann ich nicht.

Wohl, so kann ich auch nicht. Wer kein Erbarmen fühlt, darf kein Erbarmen erwarten.

Und die Unschuld fürchtet keine Drohung. Ich bitte Sie ja nicht um Erbarmen. Ich kann mehr Gewalt von mir abwenden, als Sie wagen dürfen aufzubieten.

Ihr Trotz hilft Ihnen zu nichts, wäre Ihre Stärke auch so mächtig wie dieser Trotz. Sie sollen sehn, daß mein Muth den Ihrigen übermeistert.

Reden Sie nicht von Muth. Schämen Sie sich. Wo war Ihr Muth, als Sie meinen Vertheidiger stehlen ließen? Den Mann, dem Sie nicht ins Gesicht sehen durften. Wo ist er? Was haben Sie mit ihm gemacht? Laura hat Ihnen meinen Brief gegeben. Sind Sie seinem Leben zu nah getreten? Nein, so tief versunken in Nieder-

trächtigkeit sind Sie nicht. — Muth? Sie hatten ja nicht einmal den Muth mir zu begegnen, da ich noch frey war. Ihr Muth mußte Miethlinge anwerben, mich zu überwältigen, mich, das Mädchen an dem Sie Muth beweisen wollen. Freilich ist Muth an kein Geschlecht gebunden. Und Ihr elendes Verfahren, zu welchem ich mich keinesweges herablassen könnte, beweist, daß Sie weniger Muth haben, als ich. Daher stell' ich mich Ihnen so unerschrocken entgegen. Darum bin ich meines Sieges über Sie so gewiß. Dadurch fühl' ich mich so sehr über Sie erhaben.

Treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung. Zum Wahnsinn haben Sie mich schon gebracht. Ihr Widerstand ist mein Verderben, aber auch das Ihrige. Meine Rechnung ist abgeschlossen, und mein Untergang ausgemacht. Sie sollen und müssen mein werden. Ich warne Sie zum letztenmal.

Wollen Sie meinen Tod? So lang' ich Leben habe, ergeb' ich mich nicht. Und über den Todten kann niemand Sieger werden. Wäre Ihre Gewalt auch so mächtig, wie keine Gewalt ist; könnte sie von mir erlangen,

was kein Mann erzwingen kann: glauben Sie, meine Seele werde erliegen, wo meine Seele unbefleckt blieb? Ich werde klagen, seufzen, jammern, und die Welt fliehn, als habe mich unverdiente Schande betroffen? Sie würd' ich beklagen, Sie wären zu beklagen, nicht ich. Wollen Sie mich schlagen, wollen Sie mich ermorden? Schlagen Sie zu. Bis ich sinnlos oder tod bin ergeb' ich mich nicht. Besinnen Sie sich, Clifton. Ich sehe Ihre Seele kämpft in Ihnen, die Tugend spricht zu Ihrem Herzen. Ihr Auge gesteht mir, daß Ihnen die Hand den Dienst versagt. Ein inneres Gefühl strebt gegen den Frevel Ihrer Leidenschaft. Ich schwöre Ihnen, Sie sollen nie zu Ihrem Zweck kommen, als durch boshafte, grausame, abscheuliche Mittel. Dieser Mittel sind Sie nicht fähig, Clifton, durchaus nicht fähig. Ich begreife nicht, welch' ein böser Geist Sie irre führt, denn Ihre Seele ist der höchsten Tugenden wehrt. Sie leiht Ihrem Laster selbst einen Schatten von Edelmuth, und erlaubt Ihnen nicht jede Niederträchtigkeit der Bosheit. Sogar Ihre Wuth ist nur mißverstandnes Gefühl Ihres Unrechts. O Clifton, Sie sind gebohren die

Wahrheit zu vertheidigen, den Irrenden zu belehren, und der Stolz Ihrer Freunde zu seyn. Mein Herz blutet für Sie. Besinnen Sie sich, erheben Sie sich, seyn Sie ein Mann!

Edles, trefliches Mädchen! — O ich Thor, ich wahnsinniger Bösewicht!

So rief ich, und stürzte mich aus ihrem Zimmer. Ueberzeugung, Erstaunen, Gewissensbisse, Zärtlichkeit, und was sonst von Gefühlen die Seele des Menschen überwältigen mag, strömten auf die meinige zu, und beugten mich nieder.

Sie ist ein wundernswürdiges Geschöpf. Einige ihrer Worte mag ich dir nieder geschrieben haben. Hättest du aber Ihren Anstand, Ihren Ausdruck, Ihr Auge gesehn, und wie sie bald von unwilliger Entschlossenheit glühte, bald in sanfter, zarter, theilnehmender Gutmüthigkeit sich zu mir zu neigen schien, du hättest wie ich deinen Meister in ihr gefunden, und nichts begehren können, als daß ein Funke ihres himmlischen Lichts auch dich erleuchte.

Was soll ich jezt thun? Mich zerreissen widersprechende Gefühle. Laß' ich sie frey, so hat alles ein Ende, so bleibt mir nichts als mein Unglück. Ich sollte sie ihrem Henley wieder geben? Das kann ich nicht! Das kann ich nicht! Tod, Marter, und Schande, sind unermeßliche Seligkeit gegen diesen Gedanken.

Aber freilich hat sie Recht, sie besiegen kann ich nur durch unmenschliche Mittel. Und ich soll aller Menschlichkeit vergessen? Mehr vergessen, als die höllische Rotte, die mir dient?

Sie denkt großmüthig. Aber die nichtigen Wesen, die ihre Verwandten zu seyn glauben, denken nicht so. Sollen die den Misthaufen ihrer Eitelkeit besteigen, die Flügel zusammenschlagen, und krähen: wir haben Clifton gleichfalls besiegt! Da wär' ich ja niedriger, wie der niedrige Mac-Fane. Wahrhaftig, die bestechlichste kupplerischeste aller Zofen, würde vergessen wie wenig fest sie steht, und sich mit der wunderbarlichen Tugend ihres Geschlechts zu brüsten anfangen. Sollen alle Theegesellschaften meiner lachen, alle Bettweiber die Köpfe über mich zusam-

menstecken, alle Bierbrüder auf meine Rechnung Zoten reißen? Den Augenblick geh' ich hinauf, und versuche, wie stark und muthig sie wohl ist. Ich Thor! Ich vergesse, daß sie sinnlos werden muß, ehe sie unterliegt. Sie kennt ihren Vortheil. Noch nie ist ein einzelner Mann eines Weibes Herr geworden, wenn das Weib nicht endlich damit zufrieden war.

Doch geb' ich sie nicht auf. Henley soll sie nie erhalten. Nie! Nie! Ich dürfte ihm nicht ins Gesicht sehn, meinte sie. Ich will beweisen wie ich darf. Sobald meine Rache gesättigt ist. Aber erst besieg' ich sie. Und sollt' ich in Flammen zu ihr kommen, wie Jupiter zur Semele, und uns beide zu Asche verbrennen. Dann sammle eine Urne unsern Staub: hat das Feuer seine widerstrebenden zürnenden Theilchen geläutert, so vermischen sie sich vielleicht in Frieden.

C. Clifton.

Hundert und zwanzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax,

Doverstraße, London.

So darf sie mir nicht entgehn. Einen so schmälichen Widerruf meines Unrechts könnt' ich nicht ertragen. Furcht ist unter mir, und was hab' ich zu hoffen? Mein Elend ist gewiß. Ich erkaufte den Tod, und will ihn an mein Herz drücken. Oft hab' ich freilich schon meine Rache verschoben und verscherzt, aber ihre Flamme lodert immer noch in mir, und soll nicht erlöschen.

Die Nacht zu Brompton, obgleich stürmisch und übler Vorbedeutungen voll, war ein Himmel gegen verwichene Nacht. Schlaf und Ruhe sind von mir gewichen. Schon lange, ich weiß nicht wie lange, schließen sich meine Augen nicht mehr. Diese Nacht versucht' ich nicht einmal sie zu schließen. Ich ging auf und ab, öfnete mein Fenster, schloß es wieder, horchte auf den eintönigen Mißlaut des Nachtwächters, ohne ihn zu verstehn, bedachte jene unvergeßlichen Beleidigungen,

meine Rache, und alles Unheil der Zukunft, und bedachte das immer von Neuem.

Um Mitternacht rief jemand auf der Gasse Mord und Tod. — Die Musik allein konnte mich erwecken. Aber das war vorübergehend. Ich verfiel wieder in Träume, und sah Gestalten des Gräuels, dichter, schwärzer, und scheußlicher um mich her!

So träum' ich wachend immer fort. Gut so! Das wünscht' ich mir! Das verlängert meine Rache. Ich mögt' ihn durch ein Jahrhundert morden. Henley'n! Mich mit ihm raufen, morden und gemordet werden. Nicht in der Täuschung gemarterter Phantasie, Arm gegen Arm, Stahl gegen Stahl, Gift gegen Gift. Ach! wüßt' ich nicht, daß er jeden offenen Fehdebrief ausschlägt, gleich ließ ich ihn los, ihn den Helden mit Unschuld gewafnet, und zerriß' ihn.

Das wäre Erquickung. Und kann sie mir nicht zu Theil werden? Kann kein Leiden, kein Unrecht, keine Schmach ihn reizen? Ist er ein Gott oder ein Mensch? Mir ein Teufel, und heißt Legion, und ist in mich gefahren!

Ich lüge. Vergeß' ich die schöne Zaube-

rin, mit der ich ihn im Bunde sah? Man nennt sie Engel des Lichts, ich fand die Hölle an ihnen. Sie quälen mich mit ihrer Tugend, spotten meines Wahnwitzes, trotzen meiner Wuth. Entführung, Tod und Verzweiflung umgeben sie, doch schlafen sie lächelnd, und ich wache und heule!

Gegen mich empört sich alles. Da ist mein Fräulein Schwester zur Stadt gekommen, und bey Sir Arthur abgetreten. Nun sie einmal die Reise gemacht hat, wird sie mich wohl aufsuchen, aber vorgelassen werden soll sie nicht. Ich kann nicht mehr Qualen gebrauchen!

Das sah ich vorher. Sie war hier, und nahm sich nach ihrer Art. Sie ließ sich vom Bedienten nicht abweisen: er war nur ein Kind gegen die Amazonin. Sie wollte sich durch sich selbst überzeugen, ob ich nicht zu Hause sey, und stieg aus. Der Kerl ist gewandt, lief die Treppe vor ihr hinauf, und rief so laut, daß ich ihn hören mußte: Ihre Gnaden können selber sehn. Die Thür ist ver-

schlossen. Der Herr hat den Schlüssel mitgenommen.

Er wußte daß ich sie nicht sehn mogte, darum machte er alles das Geräusch, und stellte sich vor die Thür, während ich that was er mir gerathen hatte. Sie kam, stieß ihn zurück, faßte am Drücker des Schlosses, stieß heftig dagegen, und hätte es, glaub' ich, gern gesprengt. Ich merkte aber die fromme Absicht, und setzte meine Schulter gegen die Thür, ohne doch das Schlüsselloch zu verdekken, durch welches sie pfiffig hindurchsah, wie mein Bedienter erzählt. Nun murrte sie einige Augenblicke vor sich hin, und ging dann fort, höchst zornig, und ohne an meine Abwesenheit zu glauben.

Wohl! Ich suchte Krieg und hab' ihn gefunden. Bis jezt scharmuzirt' ich nur wie ein Parthey gänger: nun kommt es zur entscheidenden tödlichen Schlacht.

Es ist fünf Uhr, und ich habe heute Vormittag viel zu thun gehabt. Desto besser. Beschäftigung macht mich behäglicher. Lord Fitz-Allen schickte zu mir, und bat um meinen Besuch. Ich hatte Lust nicht hin zu

gehn, doch überlegt' ich reiflicher, und gab der Einladung nach.

Als ich mich aber melden ließ, fragt' ich, ob meine Schwester bey ihm sey? Man antwortete mir: Nein. Darauf macht' ich Seiner Herrlichkeit meine Aufwartung, und bevorwortete sorgfältig, meine Schwester habe sich unartig gegen mich betragen, darum wolle ich sie nicht sehn; weil ich mich nicht in Gefahr setzen möge, gleichfalls die Achtung gegen meine Familie und mich selbst zu vergessen, die sie übertreten habe. Mylord fing an, der Entweichung von weitem zu erwähnen. Sie ist unerklärlich. Man erfährt gar keine Umstände. Man sagt sich seltsame und entehrende Vermuthungen und Gerüchte ins Ohr. Man spricht von Bosheit, Entführung und Mord!

Ich ließ mich klüglich nicht darauf ein, irgend eine dieser Vermuthungen auf mich zu deuten. Endlich that Mylord sich großen Zwang an, und sagte, er habe mich um eine Gefälligkeit zu ersuchen, die ich hoffentlich nicht unbillig finden würde? Ich bat ihn mich zu belehren, worin diese Gefälligkeit bestünde? Doch that ich diese Bitte in einem

Ton, der Seiner Herrlichkeit verständlich machte, ich sey nicht bey Laune eine Beleidigung zu ertragen.

Er selbst, war seine Antwort, hege keinen Zweifel gegen mich. Er kenne meine Familie, und habe immer behauptet, ich könne nicht anders handeln, als ein rechtschaffener Cavalier. Aber um Sir Arthur und des Fräuleins übrige Verwandte zu beruhigen, würd' ich ihn sehr verpflichten, wenn ich auf meine Ehre erklären wollte, ich wisse nichts von ihrer Entweichung, nicht wohin sie gebracht sey, noch wo sie sich jezt befinde.

Darauf erwiedert' ich Seiner Herrlichkeit, die Vorrede die er seinem Gesuch gegeben, verbiete mir schlechterdings demselben nachzukommen. Wer sich Vermuthungen und Gerüchte ins Ohr sage und verbreite, müsse die Folgen seiner Geschäftigkeit verantworten: und ich dürfe mir, unter solchen Umständen, nicht gefallen lassen, wie ein armer Sünder Rede zu stehn.

Ich sagte das auf keine sehr friedliebende Weise, und Mylord wußte nicht, ob er es gut oder übel nehmen sollte. Indem er aber überlegte, hielt ich für rathsam mich zurück zu

ziehn, und es ihm selbst zu überlassen, nach bestem Vermögen, den Streit zwischen seinem Hochmuth und Kleinmuth zu schlichten.

Bey meiner Zurückkunft fand ich einen Brief meiner Schwester, den ich weder beantworten noch erbrechen will. Was soll ich mich mehr aufbringen?

Unverschämt sind sie genug. Sie haben sich sogar an eine edle Polizey gewandt. Der vorsitzende Richter schickte mir eben eine Einladung, freilich in sehr höflichen gemäßigten Ausdrücken, ihm die Ehre zu erzeigen mich zu ihm zu verfügen, um über eine Sache, die eine vornehme achtbare Familie betreffe, mit ihm zu reden. Ich antwortete: ich habe anderweitige Geschäfte, und lasse mich auf solche Botschaften nicht ein. Habe aber irgend jemand, vornehm oder gering, eine Klage gegen mich, so gebe es Gerechtigkeit im Lande, der ich mich nie entziehen werde.

Ob meine Schwester in ihrem stolzen Eifer, oder der übermüthige Lord, diesen Schritt veranlaßt habe, kann ich nicht errathen. Aber die Zeit wird mich belehren, und meine Vergeltung soll nicht ausbleiben.

Ohne Zweifel sind Spione und Spürhunde ausgeschickt, meine Schritte zu belagern. Heut Abend sollt' ich mit Mac-Fane in Shakespeare's Coffeehause zusammen kommen, aber ich will nicht hin. Doch es ist Zahltag, und der hungrige Schlucker darf nicht fehl gehn. Ich schreib' ihm, und lad' ihn ein, mit mir zu Nacht zu essen. Angenehme Gesellschaft! Aber selbst die ist mir jezt willkommener, als gar keine.

Mein Bedienter soll ihm den Brief nicht geradezu überbringen. Das könnte gefährlich werden, wenn ihm jemand nachschliche. Er soll ihn nach einem andern Coffeehause tragen, und von dort durch einen Träger überschicken. Auch Mac-Fane soll durch den Kramladen zu mir kommen, über welchen meine Zimmer liegen, und in einer Miethkutsche. Ihr Auflauren ist mir lächerlich. Wollte der Himmel, ich hätte keinen andern Kummer, als die Furcht von ihnen überlistet zu werden, wenn gleich meine verbindliche Schwester an ihrer Spitze steht.

N. S. Sie konnten ihre Sache besser verfechten, wenn sie minder heftig und beleidigend zu Werke gingen. So befestigen sie

nur meinen Entschluß. Je minder laut sie wurden, desto weißlicher verfuhren sie. Glauben sie mich beschimpfen zu müssen, wie können sie dann hoffen, daß ich meine Rache nicht immer weiter treibe? Ich weiß freilich nicht mehr, was ich anfangen soll. Mir fällt kein neues Mittel ein. Soll ich Mac-Fane zu Hülfe rufen? Das wäre zu abscheulich. Nein lieber nehm' ich ein Paar Pistolen zur Hand, und schicke erst sie, hernach mich, aus der Welt, ehe ich ihre Schönheit durch so verächtliche Henkersknechte entweihen lasse. Auch mögt' ich ihren Willen besiegen. Aber wie ist das zu machen? Ich sehe vorher, ich werde eine That unerhörter Verzweiflung begehn müssen. Vergiftete Tränke sind niedrige jämmerliche Hülfsmittel. Auch gebraucht sie dagegen eine Vorsicht, die sich kaum vereiteln läßt. Sie genießt nichts, als was Laura Tages vorher übrig gelassen hat. So müßte sich Entkräftung, Schlaf, oder jede andre Wirkung zuerst an ihrer Dienerin zeigen. Vielleicht behält sie die nur in dieser Rücksicht bey. Schickt' ich sie fort, könnte Anna argwohnen, es geschehe in solcher Absicht, so bin ich überzeugt, sie rührte nichts

mehr

mehr an. Nein, ich will ihr meine tiefe Verzweiflung ohne Rückhalt enthüllen, und bleibt sie dann noch ungerührt, so sterben wir beide!

C. Clifton.

Hundert ein und zwanzigster Brief.

Louise Clifton an ihren Bruder, Coke Clifton.

Wo ist Anna St. Ives? Wo ist meine Freundin? Wo ist der junge Mann, dem Du das Leben verdankst? Antworte mir Du Nacherfüllter! Gott! Gott! ist es möglich? Kann Coke Clifton, meiner Mutter Sohn, der erwünschte Freund meines Herzens, zum Vertheidiger der Tugend bestimmt, zu so niedrigen, jämmerlichen Lastern herabsinken? ein so unerträglicher, sinnloser, verstockter Heuchler werden? Und warum? Zum Dank für ungewöhnliche Tugend!

Waren sie nicht stündlich, unablässig, wie heilige Engel beschäftigt, Dir Gutes zu thun? Kannten sie einen andern Zweck, eine liebere

Pflicht, eine schönere Hofnung? Ließen sie solche jemals aus den Augen? Sie gaben Dir Höflichkeit für Uebermuth, Freundlichkeit für Verachtung, Leben für Beleidigungen. Darfst Du so boshaft seyn, und willst es bleiben?

Hast Du ihnen weh gethan, ward selbst ihr Leben nicht verschont, so bist Du das abscheulichste Ungeheuer. Aber das kann nicht seyn. Du hast doch einen Tropfen mütterlichen Blutes in Dir, und brennst nicht ganz von höllischen Flammen.

Was soll ich thun oder sagen? Wie vermag ich eine Seele zu wecken, die so ganz in Frevel versunken, so tod gegen alles edle Gefühl, so verhärtet im Bösen ist? Clifton! dazu wardst Du nicht gebohren. Du, den Himmlischen zum Gefährten bestimmt, erfülle Deine Bestimmung. Erwache! Tritt hervor zum Licht. Verlaß Sünde, Schmach und Gräuel; kehre zur Tugend, Liebe und Wahrheit zurück!

Weißt Du nicht, wie liebend die ist, die Du verfolgst? Noch verfolgst. Denn noch ist sie ja unter den Lebenden.

Erinnere Dich der unbefleckten Gutmüthigkeit ihrer Seele, Du kannst sie nicht ver-

gessen haben. Sie vergaß keine Deiner Tugenden. Ueberzeuge Dich selbst.

(Hier folgen Auszüge aus dem 24. 31. 38. 45. 56. 63. 68. 78. 79. 82. und 108ten Briefe.)

Dies sind nur einige ihrer vielen Lobsprüche. So lobte sie den, dessen sinnloser Zorn sie unglücklich macht. Lies es, hör' es, denk' an alles, was sie für Dich that, was sie zu Dir sagte, und was sie jezt um Dich leidet.

Was soll ich hinzufügen? Ich fürchte viel, hoffe wenig, und ängstige mich unaussprechlich. Um Gotteswillen, Bruder, nimm nicht zwei so trefliche Menschen aus der Welt. Laß Leidenschaft und Irrthum Dich nicht mißleiten. Gieb sie der Menschheit wieder. Du kennst die Größe Deines Vergehens nicht. Es ist schwarze häßliche Sünde. Fühlst Du keine Gewissensbisse, kein Verlangen zur Tugend zurück zu kehren, keine Anwandlung, einen großen ruhmwürdigen Sieg über Dich selbst davon zu tragen?

Höre mich um die Ruhe Deiner Seele! Erwach' aus frevlerischen Träumen, und sey wieder mein Bruder!

L. Clifton.

Hundert zwei und zwanzigster Brief.

Louise Clifton an Mrs. Wenbourne.

Grosvenorstraße.

Gnädige Frau,

Sie befahlen mir gütigst, Ihnen einige Nachricht von der Art und Weise zu geben, wodurch wir den seltsamen Vorfall, der uns alle betäubt und verwirrt, aufzuklären suchen. Es thut mir leid, daß ich mich fast blos begnügen muß, Ihnen die Verlegenheit der verschiedenen Partheien zu schildern, die an den Verlust meiner theuren Freundin, und ihres würdigen Geliebten, so vielen Antheil nehmen.

Sir Arthurs Kummer haben Sie mit Augen gesehn. Noch hat er nicht nachgelassen. Das ist auch nicht leicht möglich. Ich mögte ja selbst gern hoffen; aber diese schwarze Bosheit ist so heimlich und schweigend verübt, daß man wohl erschrecken muß.

Sie wissen, gnädige Frau, bei aller meiner Vorliebe für des jungen Henley Tugenden, konnt' ich seines Vaters Eigenschaften und Betragen nie liebenswürdig finden. Doch

ist er um den Verlust seines Sohnes so aufrichtig bekümmert, daß man wohl sieht, er habe seinen Werth tief empfunden. Sonst strebte er immer nur nach Geld. Obgleich aber sein Sohn, zur Zeit da er unsichtbar ward, eine große Summe bei sich hatte, denkt der Alte nur wenig an das Geld, und mehr an den, freilich unendlich bedaurenswürdigern, Verlust.

So lang' ich lebe, werde ich Mrs. Clarke und ihre Nichte lieben und schätzen. Beide sind um meine Anna und den jungen Henley sehr betrübt. Die Nichte hat allerdings große Ursache, des jungen Mannes eingedenk zu seyn. Er rettete sie in der Stunde der Noth. Sie kann sich nicht zufrieden geben, und läßt auch ihren Mann und ihren Bruder nicht müssig seyn. Alle sind beständig auf der Lauer, und man muß den Männern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie bedürfen keiner Anfforderung.

Der Bruder, Webb, dessen unglückliche Geschichte Ihnen vermuthlich bekannt ist, beweist einen sehr rührenden Eifer. Wenn ich ihn so edel bekümmert sehe, und mich erinnere, wie tief er gesunken war, wer ihn herausriß, und daß er jezt seine ganze Thätig-

keit aufbietet, einen Theil der empfangenen Wohlthat abzutragen, treten Thränen in meine Augen.

Wie groß Ihr Schmerz seyn muß, so wie der Schmerz aller einst glücklichen Verwandten, eines so treflichen tugendhaften jungen Frauenzimmers, fühl' ich lebhaft. Größer aber kann er nicht seyn, denk' ich, als der meinige: zumal da ich überzeugt bin, daß mein verirrter unglücklicher Bruder, an diesem Jammer Schuld ist.

Ich ging zu ihm, wie mein Vorsatz war, und ward nicht zugelassen. Ich schrieb, und bekam keine Antwort. Dies, und die Unruhe seiner Seele, die, als er zulezt in Rosebank war, sich so sehr an den Tag legte, erheben meine Furcht zur Gewißheit.

Aber wir müssen handeln und nicht wehklagen, so lange es noch möglich ist, daß wir etwas ausrichten können: also stimmt' ich in die Meinung des Herrn Abimelech Henley, daß man sich an die Polizei wende. Vorher bewogen wir freilich Lord Fitz Allen, mit meinem Bruder zu sprechen. Dadurch ward aber nichts bewirkt, indem Clifton, wie ich vorher sagte, sich verächtlich weigerte, Rede zu stehn. Auf einen Brief, den ich ihm

schrieb, hatt' ich mehr gerechnet, aber, wie ich leider erfahre, mit Unrecht.

Da Clifton dem Lord nichts eingestand, nicht einmal eine Ablehnung der That, so ließ sich dieser die Einwirkung der Polizei gefallen. Doch blieb er bei seinen seltsamen Vorurtheilen, und war oder stellte sich überzeugt, Clifton könne als Kavalier keine Niederträchtigkeit begehn, aber der junge Henley und Anna St. Ives wären mit einander durchgegangen. Er steift seine Meinung darauf, daß Henley eine große Summe Geldes bei sich gehabt habe, und macht dem Sir Arthur, und einigen andern, zuweilen diese Vermuthung wahrscheinlich.

Als der Polezeirichter dieses vernahm, und daß gegen Clifton, den man ihm als einen höchst empfindlichen Mann schilderte, keine eigentliche Anklage, sondern nur Verdacht Statt finde, wollte auch der nicht weiter gehn, als ihn höflich einladen, zu ihm zu kommen, und sich mit den theilnehmenden Personen in Güte zu besprechen.

Dieses Ansinnen lehnte mein Bruder stolz von sich ab, und wir gingen hofnungslos nach Hause. Doch ließen wir, wie seit eini-

gen Tagen beständig geschieht, vor seiner Thür auflauren. Aber wir erfahren nichts dadurch. Wie sollten wir auch? Webb und sein Schwager sind ihm zweimal zum Stall nachgeschlichen, sahen ihn zu Pferde steigen, und aus der Stadt reiten. Dann gab er seinem Pferde die Sporen, und sie sahen nichts mehr.

Einmal ritt er hier hinaus, einmal dort hinaus. Vielleicht nahm er aber endlich denselben Weg. Jezt passen sie ihm wieder auf, denn sie sind unermüdet.

Zu Pferde darf man meinem Bruder nicht nachsetzen, das würd' er bald inne werden. Einmal ritt er über Westmünster-Brücke, einmal durch Tyburn gegen Paddington. Wenn er das nächstemal fortreitet, wird man ihn auf beiden Straßen beobachten, und mehr Leute zu Hülfe nehmen. Webb ist ein schnellfüßiger Läufer, doch fürcht' ich, er wird ihn nicht einholen. Freilich aber muß er so wenig als wir, oder als irgend jemand, nachlassen, bis dieses höllische Räthsel gelöst ist.

L. Clifton.

Hundert drei und zwanzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London.

Nun freilich, wer die Schleusen des Unheils eröfnet, steht folglich in Gefahr, den Strom auf sich zustürzen zu sehn. Mich überschwemmt er immer mehr und mehr.

Du hast mich wohl vor diesem Raubvogel gewarnt. Du sagtest mir, er wittre einen Fraß. Ich lachte Deiner Warnung. Sie ist erfüllt. Ich bin übertölpelt. Bin der ausgezogne, betrogne, schmälige Tölpel, dieses höllischen Schurken, des Mac-Fane!

Ganz recht, daß ich nun von allen Seiten verächtlich werde. Ich war so ein Narr, so ein Gimpel, so ein unaussprechlicher Esel, eine Summe Geldes an ihn zu verlieren, die ich nicht bezahlen kann, ohne mich zu Grunde zu richten. Jezt haß' ich niemanden mehr, als mich selbst. Kennt' ich noch einen Menschen wie ich bin, ich würde eine Reise unternehmen, um ihm ins Gesicht zu speyen. Das ist buchstäblich wahr, Fairfax.

Wie man sich doch selbst so wenig kennt! Ich glaubte einmal, die Welt müsse tanzen wie ich pfiffe, und alles nach meinem Kopfe gehn, und jezt weiß ich niemanden, der so alles mit sich thun ließe. Wie geht das zu? So einfältig, so gansartig, so verschwägert mit aller möglichen Dummheit! Ja, ich bin das Gegenstück und der Gevatter von Eduard St. Jves, das Werkzeug und der Genosse des unverschämtesten Betrügers. Gut! wer einmal lange genug gelebt hat, um die Entdeckung an sich selbst zu machen, der thut wohl wenn er abtritt.

Ich schrieb Dir gestern, aber ein Vorfall tritt dem andern auf die Fersen, und ich muß jezt oder nie darüber berichten. Du weißt, ich erwartete den Gauner zum Nachtessen. Dazu lud ich ihn selber ein, ich, Salomo der Zweite!

Mittags speist' ich zu Hause. Denn wie weit die St. Jves Jäger ihren Eifer treiben mögten, wußt' ich nicht. Sie konnten ja eine Anklage beschwören, die den Richter berechtigt hätte, mich vorführen zu lassen. Auch der Versuch sollte ihnen mißlingen. Ich

vernahm aber nichts weiter, von ihnen und ihrem Argwohn.

So dacht' ich an die Vergangenheit, an meine Schwester und ihr Sendschreiben, vorzüglich an die Lebhaftigkeit, womit sich Anna auf den Brief berief, den mir Laura eingehändigt hatte, und da trieb mich meine Neugier jenen und diesen zu lesen. Beide rührten mich. Meine Schwester hat mich beleidigt, und doch Mittel gefunden, meine Achtung zu erhalten. Halb ist es ihr geglückt. Ganz konnt' ich mich der Empfindung nicht erwehren, die sie bewirken wollte. Einige Stellen aus den Briefen ihrer Freundin durchschnitten mein Herz. Ich suchte einen Vorwand mich über sie zu beschweren, und sie suchte was an mir zu loben sey. Wer kann dem widerstehen? Wie kann ich meine auffahrende Eifersucht, meinen falschen Stolz, meine Rachsucht, ihrer Großmuth, ihrem edlen Sinn, ihrer mehr als Gerechtigkeitsliebe gegenüber stellen?

Sollt' ich denn gar keine Ursache gehabt haben, beleidigt zu seyn? Sollt' es meiner Rache an jedem gerechten Vorwand fehlen?

Ist sie ganz ohne Tadel? So müßt' ich ja verzweifeln.

Annens Brief ist wie sie selbst. Ausdrucksvoll, Ehrfurcht gebietend, und rührend.

Noch las ich ihn, als Mac Fane hereintrat, und aller Ueberlegung ein Ende machte. Ich sollt' ihn zum Nachtessen bei mir behalten, und ward seiner Gesellschaft in der ersten halben Stunde überdrüßig.

Erst brüstet' er sich mit seinen Thaten, und der Mithülfe seines schurkigten Helfershelfers, damit ich fühlen mögte, wie sehr ich ihnen verbunden sey; dann spie er, wie gewöhnlich, Gift und Galle gegen Henley; und endlich sprach er, wovon er immer spricht, vom Spiel. Ich konnte ihn nicht ohne Eckel reden hören. Noch gestern Nacht habe man ihn um siebenhundert Pfund leichter gemacht. Er verschwor sich und log, einmal über das andre, so geschwätzig wie möglich.

Da hätt' ich nun auf meiner Hut seyn sollen, aber ich war es nicht. Mich verblendete der Teufel der Eitelkeit. Picquet, dacht' ich, spielst du sicherlich besser als er. Er und ich machten mir lange Weile, und ich war reif zum Verderben. Eine andre Ursache weiß

ich wahrlich nicht, warum ich mich einem Betrüger Preiß gab, den ich doch als Betrüger kannte.

Ich ließ meinen Bedienten ein halbes Dutzend Spiele Karten holen. Durch diese Vorsicht glaubt' ich mich gedeckt. Was glaubt der Mensch nicht alles, dessen Leidenschaft ihre Flut, dessen Vernunft ihre Ebbe hat?

Weitläuftig erzählen, wie ich von einer Dummheit in die andere verfiel; da ich tausend Pfund verlohren sah, wahnsinnig genug war zweitausend zu verlieren; dann dreitausend, und so von eins bis zehn: dazu hab' ich jezt keine Geduld. Genug, ich bin zu Grunde gerichtet, und auf der ganzen weiten Welt ist kein Lump, den ich so verachte wie Coke Clifton. Mac Fane scheint mir viel verehrungswürdiger. Ich bin niedriger wie der niedrigste, denn er ist gescheiter als ich, und ich bin sein Genosse, bin Gott erbarms! sein Schuldner. Marsch mit mir aus der Welt!

So feyert dann der Satan das Fest des Unheils, und ich will darauf tanzen. Wie der Brautreigen ausfallen wird, weiß ich nicht ganz bestimmt, aber blutig soll er werden.

Mich däucht, ich sehe das Ende, und das gefällt mir. An Anna will ich mich rächen, meine Schwester enterben, und Mac Fane's Schuldner bleiben ewiglich. Amen! Ich halte den Schwur. Anna muß fallen, und hält sie dann das Leben noch ihrer würdig, so wird sie meine Erbin. Für mich weiß ich ein Grab zu finden.

Seit diesem lezten Vorfall bin ich versöhnter mit meinem Schicksal, und weniger unruhig; denn vorher war es doch immer noch möglich, daß ich sie großmüthig in Freiheit setzte, und sie, noch großmüthiger, mein Unrecht vergäßen. Jezt hat alles ein Ende. Ich darf nur meine Gegner etwas bestrafen, mich selbst sehr schwer, und nach vollzogenem Strafamt einschlafen.

N. S. Seine tausend Pfund hat der Schuft nicht bekommen. Er schlug mir vor, ihm eine Verschreibung auf die ganze Summe zu geben: darauf, sagte er, könne er Geld geliehen bekommen. Ich war aber entschlossen dergleichen nicht auszustellen, und sagte ihm, er müsse sich ein paar Tage gedulden, bis ich mit meinem Sachwalter gesprochen, und mein Vermögen zu Rathe gezogen hätte,

dann wolle ich ihm bestimmte Antwort geben. Da ließ er sich beigehn den Bravo spielen, und verächtlich drein sehn zu wollen. Meine Laune aber vertrug nicht die entfernteste Anmaßung. Ich blickt' ihn im Ernst wüthend an, und er verlor darüber seinen erkünstelten Trotz. Ich erinnerte ihn, daß die Flasche, die mir zur Hand stände, hinreichte, sein Gehirn zu zertrümmern, und daß ich ihn bezahlen würde, wie ich für gut fände. Darauf änderte er seine Sprache, und ergab seine Seele auf tausenderley Weise dem Teufel, dem sie millionenmal angehört, wenn er je vorher in seinem ganzen Leben hundert Pfund in einem Abend gewonnen hätte. Ich lachte ihm ins Gesicht, wies ihm die Thür, und wünscht' ihm gute Nacht. Er paschte geduldig ab.

C. Clifton.

Hundert vier und zwanzigster Brief.

Louise Clifton an Mrs Wenbourne.

Grosvenorstraße.

Gnädige Frau,

Ich habe die peinliche Pflicht übernommen, Ihnen alles, was die unglückliche Angelegenheit betrift, zu berichten, und muß also pünktlich seyn. Das traurigste dabei ist, daß unsre Verlegenheit und Kummer keinesweges abnehmen, sondern sich vermehren.

Da ich es unmöglich fand, meinen Bruder zu Gesicht zu bekommen, entschloß ich mich zu dem Versuch, seinen Bedienten auszufragen. Webb wuste um meine Absicht, redete ihn auf der Straße an, und versprach ihm zehn Guineen von mir, wenn er zu mir kommen wollte.

Das that er auf der Stelle, ohne sich zu bedenken.

Er ist aber entweder sehr schlau oder sehr unwissend. Nur einen Umstand erfuhr ich durch ihn.

Er sollte selbst die Belohnung, jede beliebige Summe festsetzen, versprach ich ihm, wenn er uns Anleitung geben könne, unsern verlohrnen Freunden auf die Spur zu kommen. Er betheuerte feyerlich, er wisse von nichts. Nur so viel gestand er, sein Herr habe sich seiner bedient, den Burschen, welcher den namenlosen Brief schrieb, fortzuschwatzen, und denselben vermogt, aus Bewegungsgründen der Leichtgläubigkeit und Erkenntlichkeit, sich nach Frankreich schicken zu lassen.

Ferner gestand er, sein Herr sey äußerst unruhig. Er schlafe nicht, er lege sich niemals zu Bette, sondern werfe sich nur angekleidet darauf hin, und verlasse es sogleich wieder. Auch habe er zu einem Rechtsgelehrten geschickt, um sein Testament zu machen.

Was ich bey dieser Erzählung fühlte will ich nicht beschreiben. Ein neuer Vorfall giebt mir neue Qual.

Wahrscheinlich haben, sowohl Anna als mein Bruder, gegen Ihre Gnaden eines jungen Franzosen von Adel gedacht, der sich um jene bewarb, und meinen Bruder vermogte, sich so gewaltsam in einen See zu stürzen,

daß sein Leben dadurch in Gefahr gerieth. Er heißt Graf von Beaunoir, ist in London angekommen, und hat heute Morgen einen Besuch bey Sir Arthur abgestattet.

Seine erste dringende Frage, betraf meine Freundin, die ihn wie jedermann entzückt. Sir Arthur vergaß wen er vor sich hatte, daß sich dieser Mann, mit scheinbarer Prahlerey, aber in ernster Meinung, zu Annens Ritter aufgeworfen habe, und erzählte ihm alles, was wir von dem Vorfall wußten; dabey vergaß er nicht hinzu zu fügen, wir alle hätten Clifton deswegen in Verdacht, und sezte die Veranlassung unsers Argwohns weitläuftig aus einander.

So erstaunt war der Graf, daß er mit ununterbrochener Aufmerksamkeit zuhörte. Als Sir Arthur seine Rede schloß, sagt' er ihm: Sie haben Recht. Ich bin von Ihrer Meinung unwidersprechlich überzeugt, denn ich habe einen Burschen mit mir gebracht, welchen Herr Clifton, mit angeblichen Aufträgen, an einen Freund nach Paris sandte.

Der Bursch traute dem Vorwande nicht, aber man ließ ihn nicht wieder fort, beobachtete ihn, und schlug ihm sogar einen Paß

ab. So wandte er sich durch meine Bedienten, die er vor diesem kannte, an mich, und bat um Schutz, und um Bewirkung der Erlaubniß nach England zurück zu kehren.

Ich ließ ihn vor mich kommen, hörte sein Anbringen, und fragte ihn dann nach Lady Anna. Er hatte von Herrn Abimelech Henley, und den übrigen Bedienten, genug gehört, um zu wissen, daß die vorgehabte Heirath zwischen Herrn Clifton und Lady Anna zerschlagen sey, und daß die Dame den Herrn nicht weiter vorlaße. Ich hatte Ihnen zu Paris bezeugt, daß ich der Lady Anna St. Ives meine Hand und mein Vermögen zu Füßen legen würde, wenn ich jemals erführe, daß sie unversprochen sey. Das erfuhr ich von dem Burschen, und entschloß mich sogleich hieher zu gehn.

Ich zittre indem ich dies nachschreibe, aber vielleicht ist die Reise verderblich für ihn oder meinen Bruder, vielleicht für beide. Denn er erklärte gerade zu, er gehe stehendes Fußes zu Herrn Clifton, und nöthige ihn, entweder Anna St. Ives sogleich heraus zu geben, oder sich mit ihm zu messen.

Wie thörigt die Männer sind! Kann sich

die Tugend jemals mit dem Laster messen, ohne sich herab zu setzen? Kann Blut ein Unrecht gut machen?

Der Graf hatte seine Adresse da gelassen. Wie mir Sir Arthur erzählte, was vorgegangen sey, flog ich zu ihm. Er war nicht zu Hause, ich mußte eine Stunde warten. Endlich kam er. Ich versuchte, ihm die Unrechtmäßigkeit seines Betragens einleuchtend zu machen.

Er hörte mich sehr höflich an, machte mir tausend Complimente, gestand die Wahrheit jedes Wortes ein, das ich ihm sagte: zeigte sich aber offenbar entschlossen, von allem dem gerade das Widerspiel zu thun.

Ich gab mir viel Mühe, sein Ehrenwort von ihm heraus zu locken, daß er sich in keinen Zweikampf einlassen wolle, aber vergeblich. Er wich mir immer aus, zeigte alles mögliche Verlangen mir gefällig zu seyn, gab mir aber nicht den mindesten Beweis davon.

Verzeihn Sie mir, daß ich Ihnen nichts Besseres schreibe. Aber Sie müssen die Wahrheit wissen wie sie ist, damit keine anderweitige Entstellung Sie erschrecke. Auch denk' ich, jede Verheimlichung, Bemäntelung,

oder Falschheit, ist unsittlich, und kann leicht böse Folgen haben.

Den Burschen, welchen der Graf mit sich brachte, hab' ich ausgefragt. Seine Aussage vermehrt meinen Verdacht. Er erzählte mir umständlich, wie man ihn dahin gebracht habe, nach Frankreich zu entweichen.

Darauf fragt' ich ihn nach seiner Muhme. Er weiß nichts von ihr, hat nichts von ihr gehört, und begreift nicht wo sie hingekommen seyn mag. Doch will er heut Abend zu einer Verwandten gehn, wo er sicherlich glaubt Nachricht von ihr zu erhalten, und will mir dann Bescheid sagen. Wozu aber kann das helfen? Clifton wird sie gleichfalls aus dem Wege geschickt haben, und dadurch kommen wir nicht weiter. Es bestätigt uns, was keiner Bestätigung bedarf. Es beweißt wie verblendet, hinterlistig, tief gesunken er ist!

L. Clifton.

Hundert fünf und zwanzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London.

So, Fairfax, Du hast Dir den Burschen entschlüpfen lassen, so sehr ich Dich auch warnte und bat? Wie er Dir entkam, bey wem er jezt ist, weißt Du ohne Zweifel. Am Ende ist nichts daran gelegen. Ich habe Händel und Gegner genug auf dem Halse. Mit jemanden muß ich doch in Frieden sterben. Und so verzeih ich Dir, und glaube, Du thatst was Du konntest.

Vielleicht ist dies mein lezter Brief an Dich. Vergiß mich nicht ganz. Ueberleben mich Anna und Henley, so sag' ihnen, ich sey nicht völlig so blind gegen ihr Verdienst gewesen, als sie vielleicht glauben. Zeig' ihnen meine Briefe. Die mag künftig jedermann sehn. Laß die Wahrheit vorwalten, den Tadel fühl' ich ja nicht mehr.

Der Narr der Graf ist eben bey mir gewesen. Er läßt sich einfallen zu drohn.

Er hat mich gefordert, wir schlagen uns morgen.

So ist nemlich die Abrede, ich werde aber vielleicht nicht kommen. Wenn Henley nur einen Funken Empfindlichkeit hat, so bin ich hoffentlich entschuldigt. Ich geb' ihm den ersten Schuß. Darauf hat er ein Recht, und einmal im Leben will ich sogar ihm sein Recht wiederfahren lassen. Stolz auf Geburt und Reichthum, und worauf sonst? ist mir in diesem Augenblicke sehr verächtlich.

Meine jetzige Lage, Fairfax, dringt mir manche Wahrheit auf. Was soll mir aber Wahrheit in einer Welt, die mich so sehr zum Irrthum verleitete, daß ich nicht länger darauf dauren kann? Die Herren Weisen sollten uns Narren mit einander kämpfen, und einander aufreiben lassen, ohne sich darin zu mengen. Dies ist ein gefährlich Handwerk. Aber Wahrheit eifert, Weisheit lässet ihre Stimme erschallen auf den Gassen, und Thorheit begegnet ihr, und wischt ihr gewöhnlich eins aus!

Ich bin gefaßt, mein Haus ist bestellt, mein Sachwalter hat meinen lezten Willen aufgesetzt, ich hab' ihn unterschrieben. Dein

Nahme, Fairfax, kommt auch darin vor. Meine Schwester soll ihn vollziehn, und Anna St. Ives mich erben. Ich habe Louisens hochtrabenden Brief wieder überlesen. Aber um ihres Verstandes willen, der größer ist als ich oft geneigt war ihr zuzugestehn, verzeih' ich ihr. Sie ist nicht ganz übergangen, sie soll mich doch nicht in alle Ewigkeit hassen.

Woher die verzweifelte Reue kommen mag, Fairfax, die mir jezt mehr zusetzt, als jemals? Ich vermuthe, weil ich mich verachte, und den Stolz nicht mehr fühle, wodurch ich sonst mein Betragen vor mir selbst vertheidigte. Sonst dacht' ich Wunder wer Coke Clifton sey: jezt weiß ich, daß Coke Clifton ein jämmerlicher Pinsel ist.

Laß Dich durch den leichten Ton meines Briefes nicht irre führen, als könne es mir und Annen erträglicher ergehn. Das Schicksal beut meiner Verzweiflung die Hand. Jezt lass' ich mein Pferd vorführen, dann gehts im Trabe zu ihr, ich ende mein Beginnen, dann end' ich meinen Zauber, und die unglückliche Prinzessin und ihr gefangener Ritter sind wieder frey.

Sollte Henley aus Verzweiflung Rache suchen, und die Rache nehmen die ich ihm anbiete, so giebts einen schrecklichen Kampf. Aber wahrlich ich erhöbe keine Hand gegen sein Leben, wüßt' ich ein andres Mittel zu beweisen, daß ich ihm gleich, daß ich vielleicht sein Meister und Sieger bin. Ich fiele sonst gern von seiner Hand. Er ist ein edler Mann, und ich hab' ihm Unrecht gethan. O daß er oder Anna menschenfreundlich genug wären mich zu tödten! ich wollte sie sterbend segnen, und versöhnt zu Boden sinken. Vielleicht sind sie die beiden einzigen Geschöpfe, die ich immer hätte bewundern können, und Bewunderung, sagt man ja, reift endlich zur Liebe. Auch sie zeigten sich mir geneigt, und hätten mich wieder geliebt. Aber wir verstanden einander gegenseitig nicht, aus dem Mißverstand wird unser Verderben. Hätt' ich ihnen doch nie Unrecht gethan! Eitler Wunsch! Die Würfel liegen. Wir sind verdammt. Ist meine Rache vollführt, wie sie denn vollführt werden muß, so können sie doch nicht länger leben. Sie werden mich verfluchen und schmähn! dem ist nicht abzuhelfen. Also nimm uns auf, ehrenvolles Grab.

Sie sind muthvoll, und werden mir Troz bieten bis ans Ende. Gut! gut! Sie sollen gleichen Muth an mir finden. O vergäben sie mir wenigstens im Tode!

Mir fällt allerlei ein. Wenn sie nun nicht sterben wollen? Wenn sie es für pflichtmässig halten, selbst im Jammer fortzuleben? Sie werden ihrer Ueberzeugung getreu bleiben. Darüber entscheide das Schicksal. Mir ist jede Zukunft gleich gut, gleich schlimm. Aber nimmt Henley keine Rache an mir, so bin ich den Grafen keine Schonung schuldig. Er ist ein Geck. Er trieb mich zu dem wahnsinnigen Sprunge, der mich zuerst dem Manne verpflichtete, dem ich so viel Unrecht that. Dafür veracht' ich ihn auch. Er mag freilich fechten gelernt haben, und Muth besitzen. Aber was ist er sonst? Wodurch hab' ich ihn beleidigt? Er zürnt mit mir, weil er nicht gescheut ist. Oder zürnt er auch mit Grund, so darf doch der hungrige Wolfshund es mit dem gereizten Löwen nicht aufnehmen.

C. Clifton.

N. S. Kannst Du denken, Fairfax, daß noch etwas im Stande ist, mich zu schrecken?

Ich erwähnte gegen Dich der Briefe Annens und meiner Schwester, und der Wirkung, die sie auf mich hervorbrachten. Ich las sie gerade, als der elende Mac Fane zum leztenmal zu mir kam. Da legt' ich Annens Brief aus der Hand, und sah ihn noch nach einer Weile liegen. Denn ich wollt' ihn nicht in die Tasche stecken, damit ich ihn nicht darin vergäße, sondern wegschließen, sobald ich vor meinen Schreibtisch ginge. Das vergaß ich aber, und der Brief ist weg. Ich suchte überall, fragte, zürnte, drohte meinem Bedienten mit unerhörter Strafe, und alles half nichts. Der Mensch schwört, er habe keinen solchen Brief gesehn, und sieht aus wie die Wahrheit. Es stand ein Geheimniß darin, was Henley'n betrift. Sollte Mac Fane ihn mir entwendet haben, wie denn dergleichen Gesindel alles ohne Unterschied mitgehn heißt, dann fürcht' ich in der That, — Nein! das darf nicht, das soll nicht möglich werden! Ich eile ihn zu retten. Nie geb' ich ihn unwürdiger Faust zur Beute!

Hundert sechs und zwanzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louise Clifton.

O meine Freundin! Ich bin gerettet! Habe mein Gefängniß durchbrochen, und sitze nun — ich weiß nicht wo, aber in Sicherheit. Durch Laurens Hülfe war ich so glücklich.

Vor vier Tagen sah' ich Deinen Bruder. Die Ruhe mit welcher ich meine Gefangenschaft zu ertragen schien, und die Klugheit meiner Laura, welche ihr ehemaliges Interesse für Clifton sehr beweint, machten die Alte arglos und nachsichtig. Ich warnte Lauren sehr vor jedem voreiligen Versuch, weil ich leicht einsah, daß die Nachlässigkeit der Frau mit der Zeit zunehmen würde.

Diesen Morgen ereignete sich die erste ungemein günstige Gelegenheit, als es Lauren erlaubt wurde, den Schlüssel meiner Stube zu nehmen, und frey aus und ein zu gehen.

In dem Augenblick da sie mir das sagte, erkundigte ich mich nach den übrigen Hindernissen, welche wir zu überwinden hätten.

Laura sagte, nach dem Garten könnten wir kommen, aber nicht weiter, weil hier eine hohe Mauer wäre, über welche kein Frauenzimmer klettern oder springen könne. Einem Manne, meynte sie, wäre es wohl möglich.

Cliftons lange Abwesenheit machte mir seine baldige Wiederkunft wahrscheinlich. Ich trug also kein Bedenken, das Wagstück zu unternehmen. Ich befahl Lauren, sich leise hinter mir die Treppe hinunter zu stehlen, und die Thür zu öffnen.

Laura fürchtete zurück zu bleiben; es schien ihr unmöglich, die Mauer zu erklettern: was sollte nun aus ihr werden? — Ich versprach ihr meine Beyhülfe und Unterstützung, und munterte sie auf mir zu folgen.

Sie beruhigte sich, öffnete die erste Thüre, stahl sich auch zu der zweiten hin, ich folgte, sie entriegelte die, und wir waren beyde im Garten.

Die Mauer war hoch, wie sie sagte, und nicht leicht zu erklettern; aber ich hatte wenig Bedenkzeit. Die alte Frau sah uns durch das Fenster, und machte sich auf den Weg.

Mitten in der Mauer war ein großer Thorweg, mit Handhaken und Querbalken

versehen, daß man im Klettern die Hände auf die Ruheplätze legen konnte. Ich kam glücklich hinüber. Das alte Weib war bereits im Garten, und Laura stand betäubt, als sie mich auf dem Gipfel der Mauer sah, und fürchtete für mein Leben und für sich, als die Alte heran kam. Ich bat das Weib, Lauren frey zu lassen; aber sie war taub gegen meine Bitten, und lief mit Hast nach irgend einem Werkzeuge, um mich von der Mauer zu reissen. Ich versicherte Lauren, ihr sobald als möglich Hülfe zu senden, und sprang von der andern Seite der Mauer, auf das Feld.

Ich lief eine weite Strecke gerade aus; es war ein Rein zwischen den Feldern. In weniger als zehn Minuten kam ich an ein Haus, klingelte, und ein Mann öffnete mir die Thür, und erlaubte mir Zutritt.

Man wies mir das Zimmer an, worin ich jezt schreibe, und schickte nun einen Menschen zu mir, der vermuthlich der Herr des Hauses ist, wiewohl er keinesweges einem Herrn ähnlich siehet. Meine erste Frage war: ob keine Kutsche hier zu haben wäre? Hierauf erkundigte er sich, woher ich käme? Ich

erzählte ihm meine Geschichte so kurz als möglich, und sezte hinzu, daß ich sehr gern zwey Männer belohnen wolle, die mir mein Mädchen hieher brächten.

Er hörte sehr aufmerksam zu, schien eine Weile nachzudenken, und erwiederte: Es sey eine ganze Meile in der Runde keine Kutsche zu haben. Indessen dürfe ich für das Mädchen gar nicht in Sorgen seyn, sie werde bald bey mir eintreffen. Blick und Manier des Mannes gefielen mir nicht, aber meine Lage war dringend, und ich ohne weitern Schutz.

Ich bedachte nun, daß es vielleicht das Sicherste wäre, erst nach der Grosvenorstraße zu schreiben, und bat mir Schreibzeug aus. Hier rief er einem Burschen mit der Frage: »Habe ich nicht dieser Tage etwas Schreibpa»pier bey Dir gesehn?« Der Junge bejahte das, und brachte mir sehr elende Schreibmaterialien. Er sah ernsthaft aus.

Der Mann versicherte mich, es werde ein Jeder in seinem Hause, mir zu Gefallen, so weit gehn als ich wolle, und höchstens in einer Stunde zurück kommen. Ich möchte nach Bequemlichkeit schreiben.

Ohne Zweifel wird meine Louise sobald als möglich in der Grosvenorstraße seyn. Ich mögte nicht gern Sir Arthur mit der Nachricht überraschen, und will lieber den Brief an Sie addressiren, mit dem Zusatz: »daß ihn Mrs. Clerke erbreche, wenn Miß »Clifton nicht zu Hause seyn sollte.« — Bey dem jetzigen Verhältniß der Familie muß ich solche Vorsicht gebrauchen.

A. W. St. Ives.

Gerechter Himmel! Was soll das bedeuten? — Ich stehe auf, um zu sehn ob der Bursch im Nebenzimmer ist, und finde das Zimmer verriegelt!

Wo bin ich? — O Louise! ich erschrecke. In der Schublade des Tisches, an welchem ich sitze, suche ich Oblaten und finde meinen ersten Brief an Sie, erbrochen und zerrissen! Ach! Sie wissen von diesem Briefe nichts? — Und meine Worte verhallen in der Luft? — Ein Brief, in welchem ich Acht Tausend Pfund erwähnte! — Wo bin ich? wo bin ich! — Wie wird das Alles enden?

Alles ist verloren! — Zum Entkommen keine Hoffnung übrig! — Der nemliche Mann, welcher die Schurken anführte, die mich ergriffen, ist eben in das Zimmer getreten, stellte sich mit dem Rücken gegen die Thür, sah mich an, verließ mich hohnlächelnd, schloß die Thür ab, und rief einem andern Wache zu halten. — O meiner unüberlegten Thorheit!

Ich bin unter Teufeln. — So schreckliche Flüche habe ich niemals gehört! — Man muß etwas sehr böses vorhaben! — Der Tumult wird immer größer, unter beständigem Lästern und Fluchen! — — —

* * * * * *

Gerechter Himmel! Ich höre Frank's Stimme. — Was ist zu thun? — Muß ich denn hier bleiben? — O Jammer! — Wer klopft? — — — — — —

Hundert sieben und zwanzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London,

Wir sind zu Ende, Fairfax. So eben kehr' ich von der blutigen Wahlstätte zurück. Du siehst, dies ist meine Handschrift nicht. Meine Hand wird nie mehr schreiben. Aber meiner Schwester Hand soll Dir berichten, wie der lezte Auftritt des handlungsreichen Schauspiels ausgefallen ist. Die Wundärzte nahmen sich zwar heraus, mir das Reden zu verbieten, mußten aber erfahren, daß ich eben so eigensinnig seyn kann, als sie. Sie dürfen mir mit ihrem Sucheisen nicht zu nahe kommen, bis dieser Brief fertig ist: denn sind sie einmal an mir gewesen, so wird es wohl nicht lange mehr dauren.

Nach Endigung meines lezten Briefes an Dich, stieg ich sogleich zu Pferde. Es war Winterwetter, ich hatte Schnee und Sturm ins Gesicht, geladene Pistolen in meiner Tasche.

Ich ritt so schnell ich konnte, war aber

zu spät ausgeritten. Als ich dem Tollhause näher kam, hörte ich Mord und Hülfe rufen. Es schallte gräßlich durch den Sturm. Ich klingelte heftig. Man eilte mir zu öffnen. Anna St. Ives öffnete mir. Ein Knabe wies ihr den Weg. Ihrer beider Geschrey, und die Flüche der Spizbuben im obern Stock, überschrien den Sturm.

Mord! schrie sie mir entgegen. Eilen Sie! Retten Sie! retten Sie ihn!

Ich stürzte vorwärts. Oben war ein schreckliches Getöse. In der Verwirrung konnt' ich die Treppe nicht gleich finden, aber der zitternde Knabe wies mich zurecht. Als ich hinaufstieg hört' ich zwey Pistolenschüße. Mich ergriff Schauder und Entsetzen. Ein Kerl mit einem Prügel bewachte die Stubenthür. Ich spannte ein Pistol, und befahl ihm mich durchzulassen. Er gehorchte sogleich. Ich sprengte die Thür. Henley stand vor mir mit Blut bedeckt, eine losgeschossene Pistole in der Hand. Ein Kerl drang mit einem Prügel auf ihn ein, Mac Fane hieb hinterwärts nach ihm mit einem Jagdmesser, der schwer verwundete Tollhauswächter lag im Todeskampf zu seinen Füßen.

Ich schoß auf Mac Fane und traf ihn, aber nicht so glücklich, daß er nicht Kraft behalten hätte, sich umzukehren, und mich mit seinem Jagdmesser zu durchbohren. Doch diese That rechn' ich ihm zum Verdienst, da es seine lezte war. Er sank zu Boden. Henley's übrige Gegner liefen augenblicklich davon.

Henley lebt, aber Mac Fane hat ihn gottlos zusammengehauen. Sein Leben ist nicht gefährdet, sagt man mir, obgleich seine Wunden tief sind. Man schmeichelt mir vielleicht durch diese Vorspiegelung. Aber es ist thörigt, Mitleid mit mir zu haben. Ich verdiene kein Mitleid.

So viel ich vom menschlichen Leben verstehe, kann es einer Wunde, wie die meinige ist, nicht widerstehn. Seliger Tod! Unseliges Leben! Was ich erlitten habe, macht es mir zuwider. Ich lebte wie ein Rasender, aber ich will nicht sterben wie ein Weib. Leb wohl, Fairfax, und bemäntle mein Vergehen nicht. Laß meine Briefe an Dich denen Gerechtigkeit bezeugen, denen ich Unrecht that. Ich rettete den Retter meines Lebens. Das allein ist mein Trost, denn ich hasse nichts mehr, als unabgetragene Verbindlichkeiten. Ich

mögte gern noch mehr sagen, aber meine Schwester weigert sich mehr zu schreiben.

Leb wohl, und auf immer!

C. Clifton.

Nachschrift von Louisen.

Meines Bruders Freund sollte den Brief nicht eher erhalten, bis ich die Meinung der Wundärzte hinzu fügen könnte. Sie ist getheilt. Zween halten die Wunde für tödlich, der Dritte hält eine Genesung für möglich, und verläßt sich dabey, auf die Jugend und den Muth des Verwundeten. Meine Hofnung wankt. Ueber den Werth meines Bruders hab' ich dem, der ihn liebt und kennt wie Sie, nichts zu sagen. Was geschehn ist, ist geschehn. Aber die Zukunft könnte viel Vortrefliches erndten. Friede sey mit uns, und Segen der Zukunft!

L. Clifton.

Hundert acht und zwanzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Mrs. Wenbourne.

Grosvenorstraße.

Ich bezeige Ihnen meinen unterthänigsten Dank, theure Frau, für Ihren freundschaftlichen Glückwunsch; und finde mich durch die große Freude, welche Sie, über meine Sicherheit und Henley's Befreyung, blicken lassen, in hohem Grade beehrt. Ich versuche keine Beschreibung meiner eignen Gefühle; sie sind im voraus dankbar: aber ich will mich bemühen, Ihrem Befehl zu gehorchen, und Ihnen, so gut ich kann, erzählen, was sich mit mir zugetragen hat.

Zu diesem Endzweck, schließe ich die Erzählung mit ein, welche Henley von seiner Gefangenschaft aufgesetzt, und drey an meine Freundin Louise geschriebenen, aber niemals abgeschickten Briefe, nebst der Abschrift eines Briefes, welchen Clifton seiner Schwester an Herrn Fairfax diktirt hat. Die fol-

gende Erzählung, von dem was nach dem Schlusse der Henleyschen vorgefallen, und ein dritter Brief, den ich unter so vielen Unterbrechungen in dem fremden Hause schrieb, ergänze das Uebrige.

Henley hörte der Mörder lezte Berathschlagung, hatte aber nicht Zeit, sie aufzuschreiben. Des Kerkermeisters Begierde besiegte Mac Fane's Entschluß, die Ermordung, erst nach erhaltener Obligation von Herrn Clifton, zu wagen. Der Kerkermeister hatte seine beyden Gehülfen zum Beystand aufgefordert, und dafür Jedem Funfzig Pfund versprochen. Er drohte dem Mac Fane, die That ohne ihn zu wagen, wenn er nicht das Herz dazu hätte, und ihm keinen Theil von der Beute zu geben. Dieses Argument that volle Wirkung.

Henley hat noch einen Umstand vergessen, den er entweder damals noch nicht wußte, oder wenigstens nicht zu deuten verstand. Am Tage vor dem Angriff, gab ihm der Wächter Uhr und Börse wieder, wahrscheinlicherweise, um sich als einen uneigennützigen Mann zu zeigen.

Am Morgen, der zur Ermordung bestimmt war, kam der Kerkermeister zu

Henley'n, aber nicht in das Zimmer. Er sprach wie gewöhnlich mit ihm, doch jenseits der Kette vor der Thür, und sagte ihm gerade heraus, er mögte ihm nur die Bankozettel überliefern, welche er in Händen habe; mit dem Versprechen, daß er sie ihm, wie seine Uhr und Börse, wiedergeben wolle. Dieser Trost konnte Henley'n nicht täuschen. Sein Entschluß war gefaßt. Er gab ihm eine abschlägige Antwort. Im Augenblick waren der Kerkermeister, Mac Fane, und beide Gehülfen im Zimmer.

Der Kerkermeister (ich rede Henley'n nach) war vorzüglich dreist, doch vorsichtig. Er postirte einen seiner Gehülfen an die Aussenseite der Thür, und ließ sie verschließen und bewachen. Er selbst, Mac Fane, und der andere Gehülfe waren im Zimmer; der Kerkermeister und seine Gehülfen mit Keulen, und Mac Fane mit Pistolen, und einem Jagdmesser.

Henley hatte vorsätzlich ein großes Feuer unterhalten, und die Bankozettel in der Hand. Er schien sogar gelassen, zählte eben die Zettel einzeln auf, als wolle er jene überzeugen, daß die verlangte Summe

da sey, und warf sie plötzlich ins Feuer. Sie sprangen alle vorwärts um sie zu retten: und in diesem glücklichen Augenblick fiel Henley dem Mac Fane in die Arme, und entriß ihm eine Pistole, die er in der Hand hatte. Sie ging los, ohne Schaden zu thun.

Mac Fane zog das Jagdmesser, und haute auf Henley'n los, indessen ihn der Wächter von der andern Seite angriff.

In der Hitze des Streits kam Clifton an, und von dem was nun erfolgt ist, wird Louisens Brief benachrichtigen.

Ich sollte von mir selbst, und dem geringen Antheil, welchen ich an dieser schrecklichen Geschichte hatte, noch sprechen. Und hier muß ich Sie an den Knaben erinnern, dessen Henley so oft erwähnt. Ihm allein verdanken wir wohl alle unsre Rettung. Ohne ihn wäre wenigstens Clifton nicht in das Zimmer gekommen.

Der arme Junge sah und hörte genug, um ein schreckliches Vorhaben zu muthmaßen. Er ist sehr verständig und weichherzig; er sah mich gleich das erstemal bedeutend an, und würde gewiß gesprochen haben, wenn er es hätte wagen dürfen.

Die Thür des Zimmers worin ich gebracht ward, war verriegelt und verschlossen, aber der Mann welcher sie bewachen sollte, ging wegen jenes blutdürstigen Vorsatzes fort.

Sie können sich so gut und besser, als irgend eine Person, welche niemals in meiner Lage war, einen Begriff von meinem Leiden machen, als ich mich in den Händen der nemlichen Schurken wieder sah, und Frank's Stimme hörte, und die Gefahr ahnden konnte, welche über seinem Haupte schwebte.

In dem Augenblick klingelte Clifton. Der Riegel der Thür war sehr hoch angebracht. Verzweiflung lieh mir Kräfte.

Ich entwerfe keine Schilderung dieser ganzen und der folgenden Scene. Ich erzähle Ihnen nur, wie, und durch wessen Hülfe wir aus diesem Hause entkommen sind.

Sie kennen die Thätigkeit meiner theuren Louise, gnädige Frau. Der Eifer der Mrs. Clerke, ihrer Nichte Peggy, und ihrer ganzen Familie, ist Ihnen gleichfalls bekannt.

Webb, der unaufhörlich wachsam ist, sah Mac Fane'n in einem Miethswagen vor Cliftons Hause halten. Dieses ereignete

sich am neunten Abend seit meiner Gefangennehmung. Der Vorfall erregte Aufsehen und Verdacht. Die Kutsche fuhr fort, Mac Fane blieb, und Webb wartete bis zwey Uhr Morgens vergeblich.

Den andern Morgen machte er durch vieles Nachfragen Mac Fane's Wohnung ausfindig. Er war die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen. Eben so ging es die zwey folgenden Tage: aber am Morgen der Befreyung begegnete dem Webb ein alter Bekannter, der ihm von dem Hause erzählte, welches der Tollhauswächter in Besitz hatte, und seine beiden Gehülfen kannte. Webb erhielt zwar auch keine deutliche Auskunft; aber er fand dadurch doch wahrscheinlich, daß ihm dieses Haus viele Aufschlüsse werde geben können.

Er hinterbrachte die Nachricht sogleich meiner Freundin, und dem Sir Arthur. Die Sache wurde der Polizey angezeigt.

Deren Vermittelung war freylich zu spät, ein Unheil abzuwenden, aber nicht ganz fruchtlos. Wir sorgten für Clifton zuerst; denn, Frank Henley, so sehr er auch zerhauen ist, hat keine bedenkliche Wunde empfangen. Laura

wurde geholt und befreyet, und wir entfernten uns so schnell als möglich, von dieser Schreckensscene.

Sie können glauben, gnädige Frau, daß wir den Knaben nicht vergassen. Henley liebt ihn sehr, hat ihn glücklich gemacht, und jener fühlt sein Glück mit gerührtem Herzen.

Auch den Grafen von Beaunoir darf ich nicht vergessen, um ausführlich erzählt zu haben. Er ist ein Mann von einer sehr gefälligen, ich mögte wohl sagen, unterhaltenden Stimmung; ein gebildeter Städter, ein feiner Weltmann. Er hat sich für meinen Bewunderer gehalten; in der That liebt und schätzt er überhaupt, was er für vortrefflich hält. Als er meine Verlobung mit Henley'n erfuhr, ließ er nicht nur keinen Unwillen, sondern einige Freude, über unsre gegenseitige, große und wohlverdiente Glückseeligkeit blikken. Er denkt nicht an Eifersucht.

Vielleicht haben Sie den lezten Bericht des Arztes noch nicht gehört. Er ist, wie wir ihn nun wünschen können. Der Wundarzt ist jezt von Cliftons Wiedergenesung überzeugt.

Der Graf von Beaunoir beträgt sich gegen diesen äußerst aufmerksam und artig; besucht ihn zweymal des Tags, und flößt'

ihm Muth ein, aus Gründen, die seinem Kopf und Herzen gleich große Ehre machen. Sie können denken, daß Henley und ich, so viel wir können, Herrn Clifton leicht ums Herz zu machen suchen. Es ist jezt Henley's angelegentliches Studium, wie er sich den besten Eingang, zu der Liebe eines so kraftvollen aufgeklärten Mannes, verschaffen könne. Die Veränderungen der menschlichen Seele gehen, wie in der Natur überhaupt, nur langsam und stufenweise vor sich. Clifton wird fernerhin nicht mehr jene glänzenden Irrthümer, welche zu unabsehbarem Elend führen, mit so viel Selbstgefälligkeit nähren. Er legt kein Geständniß darüber ab; aber er denkt so.

Auf Sir Arthur's Befehl erwähne ich, ohne falsche Scham, daß ich binnen einen Monath mit Herrn Frank Henley verheyrathet werde. Es thut mir weh, daß Lord Fitz-Allen noch immer, durch diese Verbindung, an seiner Ehre gekränkt zu werden glaubt. Ich sehe tausend Thorheiten in der Welt, die mir eben so weh thun, und die ich eben so wenig abzuändern vermag.

A. W. St. Ives.

Hundert neun und zwanzigster Brief

Coke Clifton an Guy Fairfax.

Doverstraße, London.

Das ist unerträglich. Darüber werd' ich wahnsinnig. Man soll mir das Leben so nicht aufdringen. Es ist weder weder menschenliebend, noch gerecht. Was kümmert mich Pflicht, Versöhnlichkeit, und das allgemeine Beste? Ich gehöre dem Teufel und der Hölle. Ich bin der Genosse des niedrigsten Pöbels. Sein vertrautester Freund. Vor den Augen der Welt. Das nennt man von Adel seyn. Dadurch setzen wir Edelleute uns über den gemeinen Mann hinaus.

Täglich und stündlich lieg' ich hier, in höllischem Bewustseyn, mit allen seinen Schreckbildern umgeben. Und es wäre Mitleid, mir Leben zu wünschen? Engel haben mich unglücklich gemacht. Dann that ich ihnen freilich Unrecht. Unverzeihliches Unrecht. Was mir nie verziehen werden kann, kann ich niemals abbitten.

Daß ich sie verlohren habe, könnt' ich vielleicht noch ertragen: aber nicht daß ich

zum Schurken darüber geworden bin. Das macht mich wüthend, und vor allem wüth' ich gegen mich selbst.

Sie verlohr ich: ihn beleidigt' ich, durch Stolz, Uebermuth, Verachtung, Schläge, Einkerkerung und Mord! Ich spielte den Tyrannen, und wollte geringfügige Verstoße durch schwere Rache vergelten. Ich verließ mich auf Hinterlist, und wähnte, Herzen mit Stricken zu binden.

Wie Eitelkeit sich selbst vergiftet, und Verfolgung, Raub und Mord hervorbringt! Wie Bosheit und Narrheit sich vermählen, und in Nacht verstecken! Das ist die Bahn meines Lebens. Das sein augenscheinlicher Zweck.

Leben und Rache suchen, oder sterben und ihrer vergessen: sonst bleibt mir nichts! Aber der Bosheit bin ich satt und übersatt, und wende mich mit Eckel von ihr. Willkommen Tod! Dich hätt' ich, wenn es keine dienstfertige Zudringlichkeit gäbe. Aber noch giebt es Schwerdter, Pistolen und Gift. Der Tod hat tausend Pforten. Eine muß ich sprengen, oder ich bin eine Memme. Ich will nichts weiter hören, als meinen Entschluß.

Doch eh' ich sterbe, noch eine gerechte Handlung. Schick mir meine Briefe, Fairfax. Sie sind der Abdruck meiner Seele. Jene zeigen Briefe vor, die ihnen den Schein des Unrechts geben. Ich will Briefe vorzeigen, die meine Schande beweisen. Das sollen sie mir nicht gleich thun. Auch hier bin ich Clifton! Ich bin gefallen, wie keiner fällt.

Laß meine Briefe abschreiben. Lies sie auf Kaffeehäusern vor, laß sie den Marktrufer heraushalsen. Knaben mögen meiner spotten, und Lumpengesindel sich über mich dünken. Armselige Peiniger! Ihr züchtigt mich mit Ruthen, ich will mich mit Skorpionen züchtigen. Das thu' ich, so oft ich mein gedenke. Neid, Wuth, Rache, Haß, Raub und Mord, in der Brust eines Menschen. Der Unglückliche! Bedaure ihn Fairfax! Bedaure ihn? Veracht' ihn, tritt ihn mit Füssen, spey ihm ins Gesicht. Der Mann ist

Clifton.

Hundert

Hundert und dreißigster Brief.

Frank Henley an Oliver Trenchard.

London, Grosvenorstraße.

Nirgends ist der heftige Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum so sichtbar, als wenn die Selbstliebe dem Irrthum das Wort redet. Wir erlauben, wir verzeihn uns Alles; nur darf es die gute Meinung nicht angreifen, welche wir von uns selbst haben.

Ich habe Dir in meinem letzten Briefe, Trenchard, Cliftons Unruhe geschildert. Damals glaubte er, daß er sterben, und mit dem Tode das Andenken an seine letzte That sich verlieren werde. Jetzt, da er Hoffnung zum Leben hat, ist seine Angst, seine Scham noch ungleich größer. Beinahe haben ihn meine Gründe überzeugt, daß der Selbstmord eine unerlaubte Handlung ist, die aus Feigheit entspringt; aber unter den Augen der Menschen, mit diesem, seiner Meinung nach, unverzeihlichen Verbrechen, mit dieser ihn drückenden Schmach zu leben, — das scheint ihm unmöglich. Ich wende jezt meine ganze Zeit

dazu an, ihn aus diesem Irrthum zu reißen. Man kann seine Leidenschaften nur durch mächtigere Rührungen bezwingen. Es erfodert eine gewaltige Stärke, wenn man seinen brausenden Entwürfen begegnen will; aber in der Einfalt der Wahrheit liegt diese Stärke.

So eben verlasse ich ihn, und unsre Unterhaltung wird Dir das treueste Gemälde seines Geistes und seiner Denkungsart liefern; ein Gemälde, das Studium verdient. Ich fand ihn in einem Fieberanfall. Er hütet das Bett, aber ohne zu liegen. Er hatte eben einen Brief an seinen Freund geschrieben. Louise hatte mir schon seinen Zustand geschildert, und ich wußte mich darnach zu richten.

Ohne Vorrede, und wie ein Mensch, der mitten aus seinen Gedanken zu reden anfängt, wandte er sich an mich mit festem, untersuchendem Auge.

Was ist der Mensch? — Seine Bestimmung, seine Eigenschaften, seine Angelegenheiten? — Schläft er nicht mit Zittern, lebt im Neide, und stirbt unter Verwünschungen? — Ist das der Mühe werth? — Warum leide ich diese Gewalt, dieses Leben, das noch mit mir verwebt ist? —

Ach es ist kein Leiden; wir schaffen uns die Leiden nur selbst. — Dem Tugendhaften und Weisen ist das Leben eine Freude, ein Segen.

Vielleicht. — Es mag Weisheit geben, und Wahrheit und Tugend. Für den Tugendhaften und Weisen mag der volle Strom des Vergnügens reichlich fließen; aber nicht für mich! Mit Göttern darf ich mich nicht messen. Ich, ein von Teufeln besessener Mensch! Ich, der ich Ruhe für mich in den verächtlichsten Endzwecken suchte! Ich, der ich Koketten und Prüden nachjagte, wie der Gelehrte nach Entdeckungen hascht; von den Toiletten der Schönen Nahrung für meinen Geist verlangte; in dem Buche der Eitelkeit ein großer Held, ein mächtiger Eroberer, weil ich über den Lächerlichen Lächerlichkeiten häufte, und die Unschuld öffentlich beschämte; mit leichten, fröhlichen Sinn, lachend, hüpfend, mit Selbstgefälligkeit mich vergessend, und von Thoren begafft und bewundert! O satanisches — — — —

Dieser Unwille macht Ihrem Herzen und Ihrem Verstande Ehre.

Keine Schmeicheley! — Ich entfaltete

meine Schwingen, drohte, beschloß Unheil, hörte nicht auf die Stimme des Warnenden. — — — — Was war denn mein Vorsatz? — Eine edelmüthige Eroberung? — — Verrätherey, Bündniß mit Niederträchtigen. — Wie wenig fehlte —

Seyn Sie nicht so ungerecht gegen sich selbst. — Sie —

Sie wollen mich bereden, ich sey kein strafbares, lächerliches, hassenswürdiges Ungeheuer? — O handeln Sie Ihrer selbst würdiger, meiden Sie, verwünschen Sie mich!

Ich werde antworten, wenn Sie ruhiger sind.

Ruhig? — So lange dieses herabgewürdigte Daseyn noch dauert, wird kein ruhiger Augenblick kommen! — Ich ruhig? Ich diese Schandthaten verzeihen? — Ich Heucheley, Verrätherey, Gefängniß, Gift, — —

Wahnsinniger, halten Sie ein! Wie lange wollen Sie noch unter der Sklaverey der Leidenschaften leben? Ein Irrthum führte Sie in das Verderben, die geringe Meynung von dem Werthe Ihrer Nebenmenschen; ein noch größerer verhindert Sie dem Verderben zu entkommen, die zu geringe Meynung von Ihrem eignen Werthe.

Haben Sie mir nicht selbst den Spiegel vorgehalten:

Sind Sie ein Mann? Was ist denn Ihr Verbrechen? Mißverständniß, falsche Zwecke in der Welt. Wie mancher große Mann, welchen die Nachwelt bewundert, und als einen Lehrer verehrt, hat in seiner Jugend ähnliche Fehltritte begangen? Wie mancher große Geist, der Unheil in der Welt verbreitete, weil er die ihm eigenthümliche, für die Welt wohlthätige Sphäre nicht gleich finden konnte, wird uns leider aus dem falschen Grundsatze entrissen, exemplarische Strafen seyen nothwendig. O nein! — Nur die exemplarische Besserung ist nothwendig. — Ist der Galgen ein besserer Lehrmeister, als die thätige Tugend, eines vormals verirrten, jezt erleuchteten Verstandes? Der Galgen bleibt ein Gegenstand des Schreckens für den Wanderer, welcher geplündert und ermordet zu werden fürchtet: aber ein Antrieb zur Verzweiflung in der Seele des Mörders. — Verbannen Sie die schwarzen Gemälde aus Ihrer Einbildung; und denken Sie an die frohen Aussichten, welche Ihre Jugend und Ihre Kraft Ihnen öffnen! Fühlen Sie in

sich einen Mann, der großer Entwürfe und thätiger Ausführung fähig ist!

Hiemit verließ ich ihn. Sein Auge blieb starr. Er schwieg. Seine Wildheit war besänftigt, die Augenbraunen nicht mehr so finster zusammengezogen, der Blick heller. Nach einer Stunde kam ich wieder. Er empfing mich mit der Ausrufung:

Sie sind ein edler junger Mann, ein großmüthiger junger Mann! Sie können Wunder wirken! — Ich kenne Sie schon lange. — Sie könnten einen Todten ins Leben rufen! Sie könnten mich bereden, daß ich Verworfner —

Seyn Sie ruhig!

Nein! das kann man mir weder vergessen noch verzeihen! — Die Grausamkeit, Bosheit, —

Wo ist nun Ihre Festigkeit? aufgelöst in den Gedanken an vergangene Verirrungen. Besiegen Sie diesen falschen Stolz.

Stolz! O wäre ich des Stolzes noch fähig! Sie sind ein sonderbarer Mann. Sie wollen mich nicht hassen.

Er fuhr nun mit Lobeserhebungen über mein Wohlwollen, mein Gefühl für Freund-

schaft, und mit Vorwürfen über seine begangenen Verbrechen, und die mannigfachen Flecken seines Herzens, in den stärksten Ausdrücken fort: schien bald getröstet, und verfiel bald wieder in die trübsinnigste Schwermuth, als Louise in das Zimmer trat.

O Schwester! — Auch gegen Dich habe ich wie ein Tyrann, wie ein Bösewicht, wie ein gebieterischer Thor gehandelt!

Du irrst, lieber Bruder! Du sprichst von einem ganz andern Manne, von einem Wesen, das mir fremd ist. Du bist mein Bruder! — Mein Bruder, ich habe den Weg zu Deinem Herzen gefunden! Ich will es ganz mir eigen machen! will das Meinige mit Dir theilen! will es Dir aufdringen das Meinige! Weise es von Dir, wenn Du kannst! Der Ausdruck, mit welchem sie ihn anredete, anblickte und küßte, war unwiderstehlich. Er ward übermannt. Thränen entrollten seinem Auge, aber er unterdrückte sie, er hielt das Weinen für unmännlich. — Indem trat sein Wundarzt herein. Ich habe Wundärzte, sagte er, für den Körper und für die Seele; sie schneiden mit so geübter Hand, daß sie das Verderbte entfernen, und den noch gesunden Theil stärken und veredeln.

Können wir weniger thun? sagte ich. Wir wirken gemeinschaftlich für das Wohl des Ganzen. Wir haben einen Schatz gefunden, mit welchem wir das menschliche Geschlecht bereichern müssen. Nur wenig Geister sind vom Himmel so begünstigt worden, daß sie die Menschen leiten, erleuchten, und zur Glückseligkeit führen können! Giebt es ein größeres Kleinod, als die Seele des Menschen? Wenn die Seele eine gewisse Kleinheit übersteigt, so hat sie, wie der Diamant, einen unschätzbaren, unübersehbaren Werth!

Ich verließ ihn, und niemals habe ich die Gesellschaft eines menschlichen Wesens, selbst meiner Anna Gesellschaft, mit einem glühendern Herzen verlassen. Doch wozu soll ich die Gefühle beschreiben, Oliver, mit welchen Du so vertraut bist? Wenn ich Dich erst bitten wollte, Dich mit mir zu freuen, an der Glückseligkeit Theil zu nehmen, welche von nun an, ihren wohlthätigen Einfluß, so weit um sich her verbreiten wird, so würde ich Deinen Verstand und Dein Herz gleich sehr beleidigen.

E n d e.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holcroft, Thomas, 1745-1809

Anna St. Ives

Bd.: 5

Berlin (1794)

P.o.angl. 350-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929626-9
VD18 80380255-001